31. 8. 1935

2678

Heft 5
Jahrgang 1935/36

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Aus dem Inhalt:

Richtig oder falsch – Die Kraft der Muttererde – Danzig in Not – Von Frauen für Frauen – Ein Reiseerlebnis – Der ewige Lenker – Neue Moden, sowie Praktisches für den Haushalt und die Küche – Beilage: „Unsere Feierstunden"

Postaufgabeort: Leipzig
Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite!

Schnittmusterbogen im nächsten Heft

Einzelpreis 27 Pfg.
bei frei-Haus-Lieferung 30 Pfg.
alle 14 Tage ein Heft

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0165
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unser Nachrichtendienst

Das Gaufrauenschaftstreffen der Kurmark in Frankfurt a. Oder

Zu dem Gautreffen der kurmärkischen N.S.-Frauenschaft im letzten Monat zu Frankfurt a. Oder hatten sich 30000 Frauen und Mütter aus allen Teilen der Ostmark eingefunden; viele Ehrengäste aus den einzelnen Organisationen der Partei, der SA., SS., vom Arbeitsdienst und von der Wehrmacht waren gleichfalls erschienen.

Der Gauleiter der Kurmark Pg. Wilhelm Kube eröffnete die Veranstaltung im Stadion der alten Oderstadt, nachdem der Einmarsch der Turnerinnen erfolgt war. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches zogen die weißgekleideten Frauen in Reihen zu fünfzig mit grüßend erhobenem Arm unter dem tosenden Beifall der dichtbesetzten Tribünen über den sonnenbeschienenen Rasen.

Nach der Begrüßung und Eröffnung des offiziellen Teils des Gautreffens durch unsere Gauamts-Leiterin Frau Pgn. Anneliese Kieschke sprechen der Gauleiter Wilhelm Kube und die Reichsfrauenführerin Frau Pgn. Scholtz-Klink.

Was uns Gauleiter Kube sagt, wirkt wie Hammerschläge. Deutschland heißt der Inhalt und Lebenszweck unserer deutschen Frauen und Mädeln. Wir haben im neuen Staat des Dritten Reichs wichtigste und überragende Aufgaben zu erfüllen. Er weist darauf hin, daß eine deutsche Frau unter keinen Umständen beim Juden kaufen wird und darf, sie würde damit das rassefeindliche Element unseres Volkes unterstützen!

In längeren Ausführungen, immer wieder vom begeisterten Beifall unterbrochen, kommt der Gauleiter auch auf die Kirchenfragen zu sprechen. Wir gefährden den köstlichsten Besitz jedes einzelnen, unser geliebtes Vaterland, wenn wir nicht die richtige Einstellung zu den Fragen und Vorgängen des Kirchenstreits haben.

„Deutschland ist kein Wanderpreis, sondern Deutschland ist ewig! Und dieses ewige Geschenk Gottes an uns legt uns Pflichten auf! Wehe dem, der es wagt, sich an ihnen und an unserem Vaterland zu versündigen!" „Deutschland ist Hitler, und Hitler ist Deutschland! Wehe dem, der die Ehre unseres Führers angreift!"

Die Reichsführerin wird von lebhaften Zurufen und Beifall begrüßt. In warmherzigen Worten zeigt sie uns nochmals die Pflichten der Frau im Dritten Reich.

Im Kirchenstreit werden wir mit sicherem fraulichen Empfinden unterscheiden, ob sich die Taten der einzelnen Parteien und Fronten in Liebe zum Vaterland oder in eigennützigen Handlungen beweisen. Sie zeigte uns ferner, daß sie in der praktischen Kleinarbeit der N.S.-Frauenschaft gut Bescheid weiß. Sie kennt auch die unverantwortlichen „Redensarten", die oft noch gegen die NS.-Organisationen besonders gegen die N.S.-Frauenschaft, die als Trägerin des Deutschen Frauenwerks alle anderen, auch viel älteren Frauenorganisationen der Fürsorge umfaßt, geführt werden.

Für uns nationalsozialistische Frauen ist die Liebe zu unserem deutschen Vaterlande der einzige Maßstab, den wir aber auch an das Handeln der anderen legen . . .

Nach den Beifallszustimmungen, die der Reichsfrauenführerin danken, erfolgt das Kommando für die Massenübungen, deren Abschluß den Vorbeimarsch der Turnerinnen bildet. Dieser Aufmarsch und Vorbeimarsch der Frauen des Gaues Kurmark am Sonntag hat überall einen so guten und gewaltigen Eindruck hinterlassen, daß jedermann davon begeistert sein muß. Nach den Reigenvorführungen wirkte am Schluß der Trachtenaufzug besonders schön. Alte wundervolle kurmärkische Trachtengruppen, ein Hochzeits- und ein Taufzug wurden mit jubelndem Entzücken und lautem Beifall begleitet.

Wir Frauen und Mädeln werden noch lange Zeit von den starken Eindrücken des Treffens in Frankfurt a. Oder beschwingt sein. Wir haben den Beweis und den Glauben mit nach Hause gebracht, daß wir in millionenfacher Gemeinschaft und, wenn auch nur scheinbar geringfügiger alltäglicher Kleinarbeit, unserm Vaterland und Führer dienen dürfen. Unser Weg und der Glaube unseres Lebens heißt:

Hitler und Deutschland!

Arbeitseinsatz fordert Leistung, Leistung fordert Schulung

Bericht über den Arbeitseinsatz der weiblichen Angestellten im Monat Juni 1935

Nicht mißverständlich, sogar recht deutlich klingt diese Forderung. Darüber kann aber nur eine Stelle berichten, die die glückliche Vereinigung von Arbeitseinsatz und berufliche Schulungsmaßnahmen aufweisen kann. Das ist die Frauenberufsvermittlung der Deutschen Arbeitsfront.

Das Amt für Berufserziehung geht in all seinen Schulungsmaßnahmen und in der Arbeitseinsatzpolitik aus von den Bedürfnissen der Wirtschaft. Es gibt seit Monaten keinen Arbeitseinsatzbericht, in dem nicht über einen Mangel an männlichen und weiblichen Kurzschriftlern geklagt wird. Von dem Kurzschriftler soll an dieser Stelle nicht viel gesprochen werden. Es entspricht eben nicht der Art des Mannes, alles das, was dem Hirn eines anderen entsprungen ist, nunmehr zu Papier zu bringen. Der Frau kommt hier das naturgegebene Anpassungsvermögen zugute. Der junge Mann vergißt dabei leider allzuoft, daß der Beruf des Kurzschriftlers das Sprungbrett für höhere leitende Stellung ist. Recht eindeutig muß gesagt werden, daß eine planmäßige Erziehung einsetzen muß, um die Neigung für diesen Beruf zu schaffen. Genau so muß aber betont werden, daß eine einseitige Ausbildung als Stenotypistin oder als Buchhalter nicht angängig ist. Leistungsfähiges Spezialistentum ist nur auf der breiten Grundlage einer guten und umfassenden Fachbildung möglich. Die DAF. lehnt es daher ab, sogenannte „Anfängerinnen", die eine kurze Ausbildung auf einer „Presse" genommen haben, zu vermitteln. Demgegenüber wird eine ordentliche Lehre für jeden gefordert, auch für die Handelsschülerin. Die beste theoretische Ausbildung ersetzt eben nicht die Praxis. Für weibl. kaufmännische Angestellte ist diese Forderung besonders wertvoll. Der Frauenüberschuß wird sich in den kommenden Jahren allmählich ausgleichen. Staatliche Mittel (Ehestandsdarlehen) und überhaupt Beschaffung von Arbeit ermöglicht die Frühehe. Das junge Mädchen wird also im Durchschnitt nicht mehr solange „berufstätig" sein müssen. Trotzdem soll es, wenn es sich schon für den Eintritt in das Erwerbsleben entscheidet, einen Beruf ordentlich erlernen. Sie kann dann angemessene Bezahlung, an Stelle des den Anfängerinnen meist gewährten Taschengeldes, fordern. Sie kann also auch sparen und an die Beschaffung der Ausstattung für die kommende Ehe denken. So gehen alle Maßnahmen Hand in Hand zum Wohle des einzelnen und im Interesse des Staates bzw. der Wirtschaft. Aber nicht nur der Nachwuchs beschäftigt die Stellenvermittlung der DAF. Sie erkennt auch die Verpflichtung den älteren Stellenlosen gegenüber sehr genau. Nach planmäßiger Schulung konnten selbst Stenotypistinnen im Alter von über 50 Jahren bei gutem Gehalt vermittelt werden. Die Vermittlung von Bewerberinnen bis zu 50 Jahren, die in den früheren Jahren kaum möglich war, gelingt also heute. Aus diesem Grunde werden die entsprechenden Lehrgänge, vor allen Dingen Kurse für Kurzschriftler planmäßig fortgesetzt.

Foto-Laborantinnen werden zur Zeit dringend gesucht. Desgleichen Drogistinnen. Für diese Aufträge fehlen die Kräfte. Trotzdem die Vermittlung von Dentistinnen schwierig ist, gelang es der Stellenvermittlung der DAF., auch solche zu vermitteln. Der Stellenvermittlung der Fachgruppe Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen war es erstmalig möglich, Kräfte im Alter von 40 zu vermitteln. Es handelt sich um Kindergärtnerinnen, die an einem der beiden Lehrgänge, zur Vorbereitung von Land- und Erntekindergärten, die in der Albert-Forster-Schule der DAF. in Berlin-Zehlendorf stattfanden, teilgenommen haben. Die Angebote für Jugendleiterinnen werden allmählich häufiger. Diese Angebote verteilen sich auf Heimleitungen, unterrichtliche Tätigkeit und Mütterschulung. So.

Die erste Nationalsozialistin Schmalkaldens

Das erste weibliche Parteimitglied der NSDAP., Fräulein Postassistent Mathilde Luther, Inhaberin des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe 1914/1918, wurde nach langer, so tapfer ertragener Krankheit durch einen frühen Tod am 4. Juli 1935 aus einem arbeitsreichen Leben voll treuester Pflichterfüllung in die Ewigkeit abberufen, nachdem sie 34 Jahre im Dienste der Deutschen Reichspost gestanden hat.

Die alten Parteigenossen wissen es, wie schwer es 1927 war, sich vor der Welt zum Führer zu bekennen, und welcher doppelte Mut dazu gehörte, als Beamter sich für Deutschlands Freiheit mit einzusetzen. Fräulein Mathilde Luther setzte dabei nicht nur Mißverstehen in Bekanntenkreisen aufs Spiel, sie wagte ihre Stellung als Beamtin und wurde am 1. September 1927 Parteimitglied, einfach aus selbstloser Liebe zum Volk und Vaterland. Sie besuchte jede Versammlung, jeden Parteitag, klärte unermüdlich auf und suchte zu überzeugen, wo sie deutsch denkende Menschen fand, ja, als die deutsche Freiheitsbewegung 1929 das deutsche Volk aufrief zur Auflehnung gegen das Sklavenjoch des Youngplans, da brachte die Verstorbene als einzige Beamtin des ganzen Postamtes den Mut auf, sich mit Namen und Amtsstellung in die Liste des Volksbegehrens mit einzutragen.

Ihr Leben war Nationalsozialismus der Tat, sie war eine von denen, die der Führer selbst genannt hat: seine stillsten und treuesten Helferinnen.

Ihre hohen Verdienste in den freiwillig übernommenen Pflichten während der Kriegszeit für das Vaterland bleiben ihr immer unvergessen.

Ihr allzeit schlichtes Wesen sichern ihr bei allen, die sie kannten, ein ehrendes und dankbares Andenken.

Wo arbeitet die deutsche Frau?

Ganz von selbst hat sich eine gewisse Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern herausgebildet, über die uns die Zahlen der großen Berufszählung aus dem Sommer 1933 Aufschluß geben. Von den elf Millionen erwerbstätiger Frauen sind zunächst einmal vier Millionen als Ehefrauen im Betriebe des Mannes mit tätig. In der Landwirtschaft vor allem, aber auch im Einzelhandel hinter dem Ladentisch. Diese Frauenarbeit ist die alleranstrengendste, denn fast alle diese Frauen haben neben verantwortungsvoller beruflicher Arbeit auch noch ihren Haushalt zu versorgen. Aber ohne ihre Mitarbeit könnte der Bauer seinen Hof, der Händler seinen Laden nicht halten.

Eine weitere Million Frauen ist unmittelbar im Haushalt, als Hausangestellte, tätig. Aber auch die anderen sechs Millionen Frauen haben sich im Grunde gar nicht so weit von hausfraulicher Tätigkeit entfernt, wie viele Unwissende sich vorstellen. Da steht weitaus an erster Stelle mit rund 1½ Millionen arbeitender Frauen die Textilindustrie. Die Frau, die früher für die eigene Familie spann, webte und nähte, tut das heute für unbekannte Volksgenossen, und schafft dadurch doch auch für sich und die Ihrigen die nötige Kleidung. Eine weitere Million Frauen steht zwar nicht mehr direkt am Kochtopf, aber sie arbeitet doch für unsere Ernährung und tut auch hier, was früher Arbeit der Frauen im eigenen Haushalt war. Sie haben die Früchte eingemacht, die wir der Konservenbüchse entnehmen, die Pralinen hergestellt und die Lebkuchen glasiert. Wenn auch in den meisten Großküchen der Mann den Kochlöffel schwingt, alle die vielen Nebenarbeiten gelten als weibliches Arbeitsgebiet.

Als unbestritten weiblich gilt auch die Tätigkeit der Erzieherinnen in Kindergärten, Horten und Heimen, der Lehrerinnen, Krankenschwestern und Fürsorgerinnen (Volkspflegerinnen). In diesen Frauenberufen, die in ihrer Wurzel ebenfalls auf den häuslichen Wirkungskreis zurückgehen, ist wieder annähernd eine Million Frauen, meist unverheiratete, tätig. Dazu haben sich die Frauen zwei moderne Berufe hinzuerobert: den der Verkäuferin und den der Büroangestellten. 1,3 Millionen Frauen finden dort ihr Brot.

Rechnen wir zusammen, so bleiben für alle übrigen Berufsarten noch 1,3 Millionen Frauen übrig. Unter ihnen sind 50000 Künstlerinnen: Schauspielerinnen bei Theater und Film, Sängerinnen und Musikerinnen. Unter ihnen sind auch etwa 50000 Telephonistinnen und noch manche andere, deren Mitarbeit wir aus dem Wirtschaftsleben nicht ohne weiteres streichen könnten.

Fragen wir die Zahlen, in welchen Gegenden des Deutschen Reiches am meisten Frauen erwerbstätig sind, so erhalten wir eine überraschende Antwort. Während im Reichsdurchschnitt auf 64,5 erwerbstätige Männer 35,5 erwerbstätige Frauen kommen, ist in den süddeutschen Ländern, aber auch in Ostpreußen, in der Grenzmark, in Hannover und Oldenburg ihre Zahl höher. An der Spitze steht Südbayern mit 41,2 Prozent erwerbstätiger Frauen. Dafür liegen die Zahlen weit unter dem Durchschnitt in unseren wichtigsten Industrieprovinzen Rheinland-Westfalen und in den drei Hansestädten. Das bestätigt von neuem die überragende Bedeutung der Frauenarbeit in der Landwirtschaft. Diese Bedeutung aber wird im nationalsozialistischen Staate, der gerade nach Stärkung und Erneuerung der landwirtschaftlichen, vor allem der bäuerlichen, Arbeit strebt, um die Ernährung des deutschen Volks aus eigener Scholle sicherzustellen, nur wachsen: denn die aus dem weiblichen Arbeitsdienst hervorgegangenen Berufe der Siedlungshelferin, der Wanderlehrerin usw. werden eine neue Frauengruppe in die deutsche Volkswirtschaft einstellen. (Forts. auf S. 147)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0166
© Universitätsbibliothek Heidelberg

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Herausgeberin: Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei Reichsleitung, Hauptamt N.S. Frauenschaft

Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda

Schriftleitung, Vertrieb und Geschäftsstelle: München, Barerstr. 15. Postscheckkonto: N.S. Frauen-Warte, München Nr. 36

4. Jahrgang | München, Septemberheft 1935 | 5. Heft

Das Opfer

Geschnitzte Kuchenform. Handwerksarbeit. 16. Jahrhundert

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0167

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Scherenschnitt. Mädchen, 12 Jahre

Richtig oder falsch?

Von der Sprache und dem Wachstum der Bilder. Von Hans Friedrich Geist

„In Wirklichkeit ist es die unablösbare Bestimmung alles Wesens, in der Form sich zu erfüllen, in der eigenen Gestalt, in der Geste des Gehabens, in der Sprache, in der Musik, im bildnerischen Werk. Daß es aus natürlicher Veranlagung einer Art des Menschentums schwerer wird als der anderen, Sammlung zu Einheit und Geschlossenheit zu finden, ändert nichts an der geistigen Verpflichtung, die als Aufgabe nicht von außen gestellt ist, sondern vielmehr in unserem innersten Sein beruht." Hans Herrmann

In der Dämmerstunde kommt ein Kind zu seiner Mutter, ein bemaltes Papier in den kleinen Händen, und ruft mit heller Stimme: „Sieh, Mutter, ein Baum." Die Mutter beschaut die kindliche Zeichnung (Abb. 1) und sagt: „Aber Kind, das ist doch nicht richtig! Das ist doch kein Baum!" — „Doch, Mutter, das ist ein Baum, wirklich ein Baum." Die Mutter: „Sieh, im Garten die große Kastanie! So schaut ein richtiger Baum aus mit Ästen, Blättern und Blüten. Schau, wie sich nach oben alles fein verzweigt." Das Kind: „Mutter, mal du mir mal so einen richtigen Baum, bitte!" Die Mutter erwidert lächelnd: „Ich habe jetzt keine Zeit, Schatz, versuch du's nur selbst." Nach einer Weile kommt das Kind aus seiner Ecke zurück. Es steht lange still vor der Mutter. „Nun, hast du's versucht?" Das Kind bekennt, Wort um Wort: „Mutter, das — kann — ich — nicht." — „So? Nun, in der Schule wirst du's schon lernen. Du bist jetzt noch zu klein zum Bildermalen."

Nach zwei Jahren bringt das gleiche Kind dem Lehrer ein bemaltes Papier und sagt mit der gleichen hellen Stimme: „Herr Lehrer, ein Vogel!" Der Lehrer beschaut die kindliche Zeichnung (Abb. 3) und sagt: „Aber Kind, das ist doch nicht richtig. Ein Vogel hat doch keinen Menschenkopf. Das weißt du doch. Sieh, hier auf dem Bild, so schaut ein richtiger Vogel aus." Das Kind: „Herr Lehrer, malen Sie mir bitte so einen richtigen Vogel." Der Lehrer wehrt ab und sagt: „Versuch du's nur selbst." Wieder steht das Kind nach einer Weile still und bekennt: „Herr Lehrer, das — kann — ich — nicht." — „So? Nun, später wirst du's schon lernen."

Zwei kleine Episoden aus dem kindlichen Dasein. Nicht nennenswert vielleicht — und doch: Sie sind geschehen und sie geschehen noch, Tag für Tag, in vielen hunderttausend deutschen Kinderstuben und Schulräumen. Wohl gibt es mehr und mehr einsichtige Eltern und Lehrer, aber noch immer fehlt der überwiegenden Mehrzahl der Erzieher das Verständnis für die Notwendigkeit einer natürlichen geistigen und seelischen Entwicklung des Kindes. Mit diesen kleinen Episoden beginnt ein kaum wieder gutzumachendes Unglück: Das Kind verliert den Mut zum eigenen Bild, und die Folge: Das Volk verliert die Kraft zur eigenen Aussage im Bildnerischen. Das Volk (Laien und Handwerker) verfällt, ohne Vertrauen zu den eingeborenen Formkräften der Nachahmung, der platten Kopie fremden Gutes. Weil es nicht mehr selber formt vom Anbeginn des selbstbewußten Lebens, weil es sich aus eigener Kraft nicht mehr um das eigene Bild bemüht, weil ihm dazu weder Raum noch Ruhe gegeben wird, deshalb verlernt das Volk das große Glück des eigenen kleinen Werkes. Es „formt" nach totem Muster, es beschert seinen Kindern phantasielose Naturkopien als Spielzeug und endlich: es geht achtlos an der Kunst vorbei! Kleine Ursachen im Nebenher der kindlichen Tage haben entscheidende Bedeutungen für die Entwicklung des späteren Lebens. Das ist die Folge der kleinen Episoden: Das Volk hat kein Verhältnis mehr zum „Bilden", auch nicht zum Werk der Meister, noch zum künstlerischen Schaffen der Arbeiter, Bauern und Handwerker vergangener Zeit.

Rührige Frauen haben in letzter Zeit kleine „Volkskunst-Ausstellungen" zusammengetragen, haben wahllos alles „Alte" aufgespeichert und dabei auch die schlimmsten Verfallsgebilde zur Schau gestellt. Folge: Der entsetzliche Imitationskitsch des 19. Jahrhunderts (silberne Zuckerdosen und Pokale aus billigem Glas, Kanonen als Briefhalter) gilt als „Volkskunst" — und die verstaubten Requisiten des Handwerkverfalls stehen wieder auf den Plüschdecken der guten Stube!

Ohne selbst sich je um Form bemüht zu haben, ohne, wenn auch noch so einfache, fortwährende Beschäftigung mit dem Formbilden, verliert der Mensch jedes Urteilsmaß, und er hält den platten Porzellankitsch eines glasierten Pudels für ebenso „wertvoll" wie einen Apostel Tilman Riemenschneiders. Und nicht nur der einfache Mensch des Volkes ist diesem Schicksal ausgeliefert. Dem „Gebildeten" hat man wohl wissentlich beigebracht, was im vergangenen Kunstschaffen als „gut" oder „schlecht" zu gelten hat, aber vor unbekannten und unbenannten Werken versagt die Urteilskraft, weil sie allein aus dem „Wissen" kommt.

Die starken Bildbegabten, die Künstler, kämpfen sich durch die Entmutigung des Hauses und der Schule. Es gelingt einigen starken Naturen eine späte Hinwendung zur eigenen „vollendeten Natur". Wer aber nimmt ihr Formbekenntnis auf, außer einem kleinen Kreis „Inter-

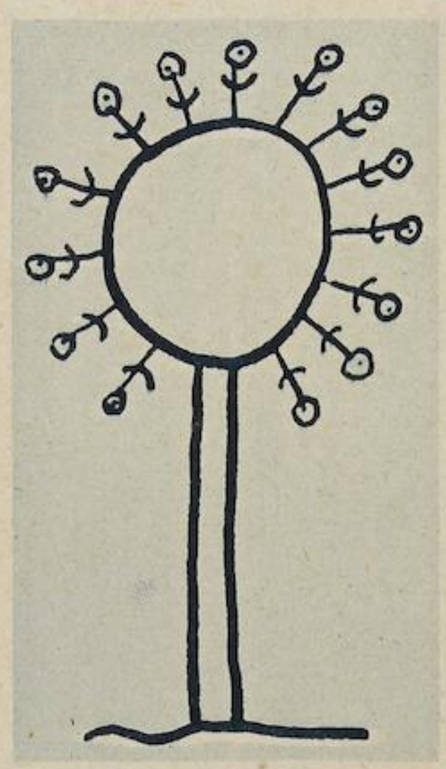


Abb 1. Zeichnung: Baum.
Mädchen, 5 Jahre

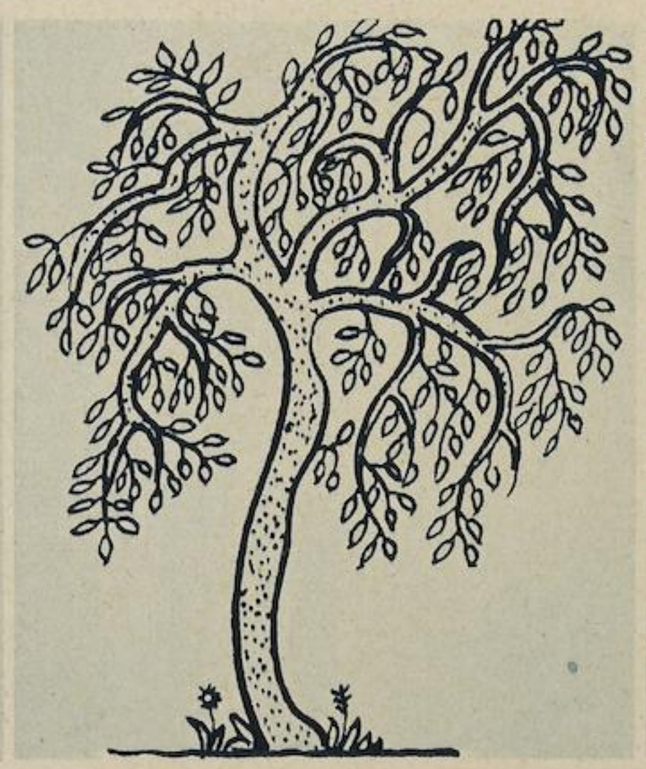


Abb. 2. Zeichnung: Baum.
Knabe, 14 Jahre

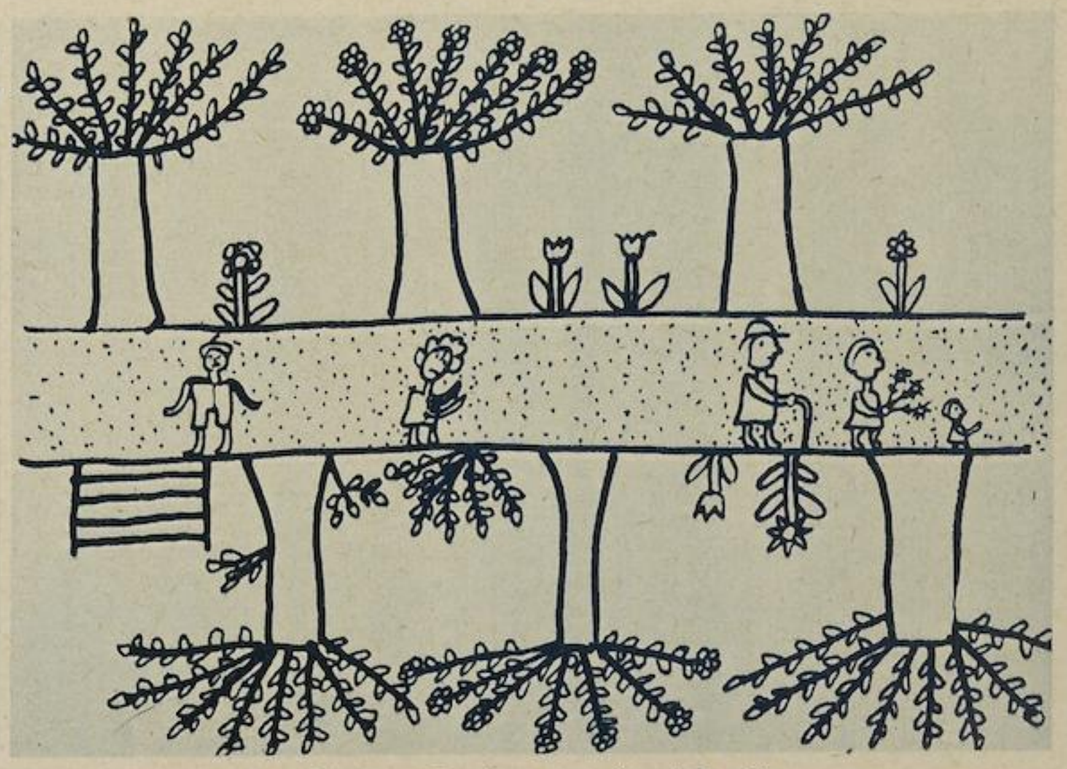


Abb. 5. Zeichnung: Landstraße.
Mädchen, 9 Jahre

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0168
© Universitätsbibliothek Heidelberg

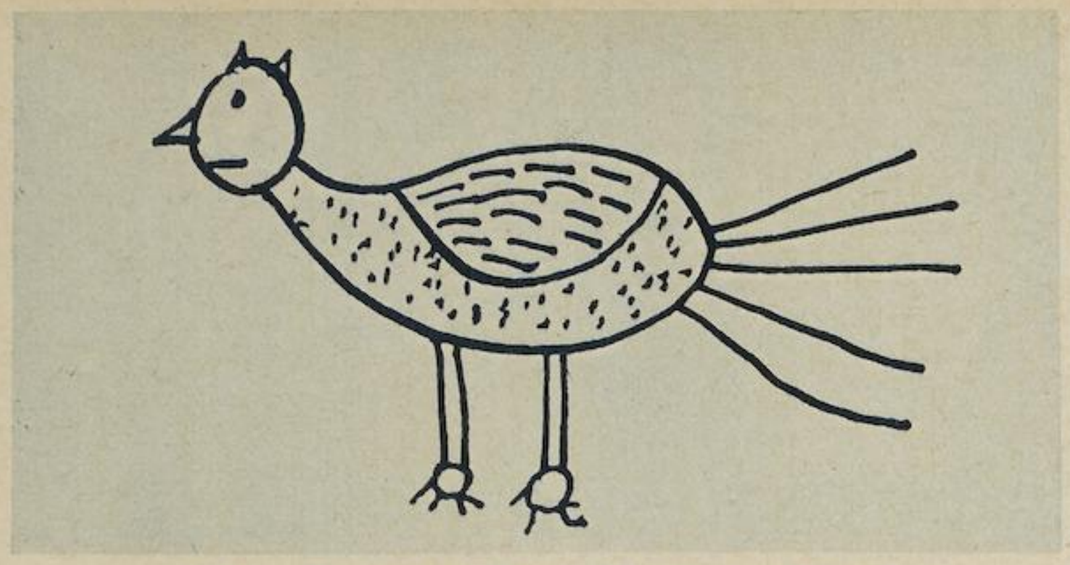


Abb. 3. Zeichnung: Vogel. Mädchen, 7 Jahre

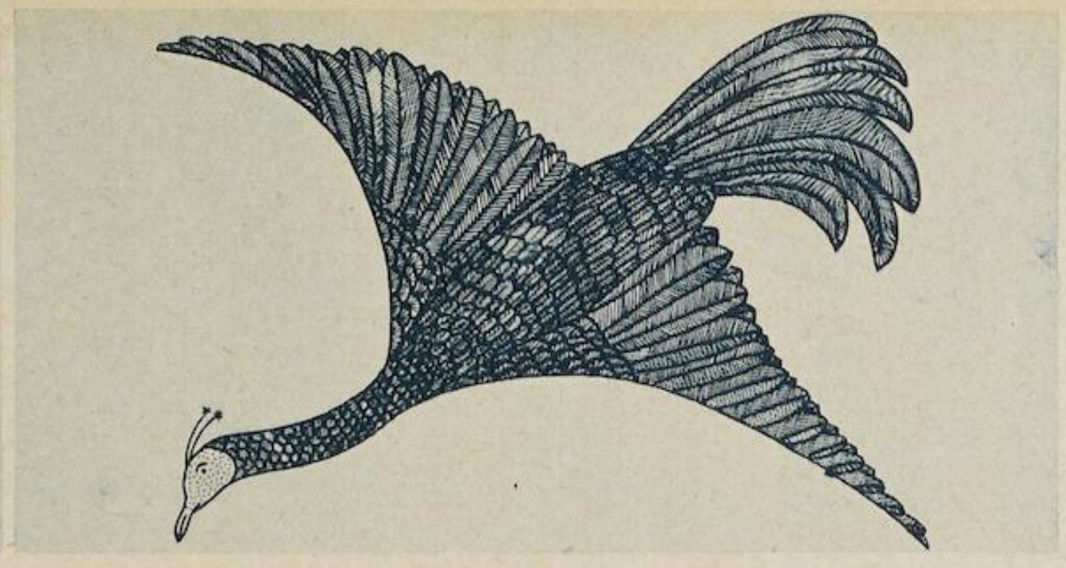


Abb. 4. Zeichnung: Vogel. Knabe, 14 Jahre

essierter"? Es dringt nicht ins Volk. Nicht allein, weil diese Künstler, meist losgelöst vom Volke, ihr individuelles Atelier-Bekenntnis geben, vor eigenen einsamen Altären knien, sondern vor allem auch, weil das Volk die Formensprache der Bilder nicht mehr lesen, nicht mehr verstehen kann. Denn jeder fragt bei jedem Bild: Ist das richtig? Ist das falsch? Und sein Maß ist stets die Abbildtreue der Natur. — Selbst, wenn das Bild aus der Isolierung des Künstlers, aus der Lebensferne der Museen und Privatsammlungen erlöst sein würde, um (absichtslos) in geweihten Massenräumen, auf heiligen Plätzen seine wahre Funktion als Bekenntnis eines Glaubens zu erfüllen, auch dann noch wird das Volk fremd und fragend vor solchen Werken stehen.

Doch, es geht hier nicht um Künstler, es geht hier ums Volk, um das einfache Volk der Arbeiter, Bauern und Handwerker, die die unentbehrliche Grundschicht sind, aus der alles entwickelte Leben des Geistes und der Seele einer Nation aufsteigen muß, um sich, in Einsamkeit und innere Vollendung entstiegen, dem Volke wieder zuzuwenden in schaffender Liebe.

Die Zeiten der Aufklärung, des mechanischen Wissens, des Naturalismus sind vorbei. Das Wissen wird zum Verhängnis, „wenn es uns belastet, wenn es uns bloß belehrt", ohne unsere innere Bildkraft zu lösen, ohne unsere Tätigkeit zu mehren, ohne unser Sein unmittelbar zum Höchsten zu beleben. „Wissen ist Macht?" Das ist eine veraltete Parole für Lesezirkel. „Wissen ist Verhängnis", wenn es der Seele den Mund stopft, wenn es den Menschen nicht beflügelt, sondern seine Erkenntnis- und Schaffenskräfte lähmt.

Trotz dieser Einsichten wird immer noch mit „Wissen" abgerichtet auf Gebieten, die allein der Erkenntniskraft der Seele und der Formkraft des Geistes zugehören. Immer noch ist auf den bildnerischen Gebieten die Natur „die Vorlage" und das einzige Kriterium. (Jawohl, die Natur ist Vorbild, aber nicht durch ihre ausgeprägten Formen, sondern durch den organischen Prozeß des Formwerdens eines Gebildes vom Keim bis zur vollendeten Frucht). Immer noch sagt die Mutter: „Das ist nicht richtig, das ist kein Baum" und mancher Lehrer: „Das ist falsch, das ist kein Vogel."

Wie sinnlos, zu einer Knospe zu sagen: „Das ist nicht richtig! Du bist kein Blatt" und zu einem Keim: „Das ist falsch. Du bist kein Baum."

Entmutigt im Bildnerischen wachsen die Generationen heran, Erkenntnisunfähig und arm an eigenem Vermögen. Wie leicht kann es geschehen, daß man wahllos alles „Alte" für echt hält und alles „Neue" zweiflerisch begutachtet.

Sie besuchen die Gewerbe- und Berufsschulen, absolvieren Handwerker- und Kunsthandwerkerschulen und, weil sie ohne Formkraft sind, lernen sie das Hantieren mit fremden Vorbildern. Ergebnis: Die Töpfer holen sich ihre Muster offen oder heimlich aus den Museen, die Buchbinder lassen sich ihre Entwürfe von Berufszeichnern machen, die Schmiede gehen zum Maler, die Stickerinnen imitieren „Volkskunst", die Tischler offerieren einen Schrank nach Katalognummer 763a. Ohne Form — mächtige Meister, ohne Mitarbeit an echten Aufträgen, lernen die Gesellen Serienarbeit nach alter oder neuer Mode oder sie betreiben ein „Kunstgewerbe", das sich je nach Bedarf, am Orient oder an der Volkskunst orientiert. Ergebnis: Wir haben heute, trotz vielen guten und echten Neubeginns, noch ein Sammelsurium an Mustern und Meinungen im Handwerk und Hausfleiß. Und das alles in Anbetracht des großen Nietzsche-Wortes: „Kultur aber ist die Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes."

Gegen diesen „Zustand von Unkultur", gegen diese traurigen Überreste einer aufklärerischen Epoche, gegen die sich der Erzieherwille des Staates richtet, können wir nur vorgehen, indem wir mit größter Ruhe und auf lange Sicht hin voraussetzungslos von unten her beginnen. Aus den Stuben und aus den Schulen des Volkes heraus. Die Schulen des Volkes sind jetzt die Kopfstation für alle Kulturarbeit. Allein von ihnen aus lassen sich fortlaufend die nachfolgenden Erziehungsinstitutionen berichtigen auf eine allmähliche organische Entwicklung der deutschen Formkraft hin, zu einer deutschen Kultur. —

Wenn im folgenden vom „Zeichnen" gesprochen wird, dann ist nicht in erster Linie das gewöhnliche Hantieren mit Bleistift und Farbe gemeint, sondern es wird an jegliches Formen gedacht, sei es mit Faden und Nadel, mit Schere und Papier, mit Schnitzmesser und Holz, mit Säge und Brett, mit Metallschere und Blech, mit Pfefferkuchenteig und Besatzmitteln. „Zeichnen" heißt Zeichen-setzen, heißt ein inneres Bild sichtbar machen durch ein entsprechendes äußeres Formgebilde. So wie das Sprechen ein Formen mit Lauten ist, das Musizieren ein Formen mit Tönen, so ist das Zeichnen ein Bild-Formen mit Linien, Punkten und Flächen in verschiedenen Werkstoffen.

Der Drang zum Zeichengeben, zum „Bilden," ist eingeboren, so wie der Drang zum Sprechen oder der Zwang zum Laufen eingeboren sind. „Es ist die unablösbare Bestimmung alles menschlichen Wesens, in der Form sich zu erfüllen, in der eigenen Gestalt, in der Sprache, in der Musik, im bildnerischen Werk."

Was heißt nun Zeichensetzen? Einem inneren Bild Form geben durch Nachdenken über das Bild und durch ein Umsetzen dieses bedachten Bildes in sichtbare Zeichen. Bei geschlossenen Augen kann ich einen Baum sehen. Ich habe ihn „erkannt". (Erkennen heißt: ein Anderes sein können). Ich kann mir diese innere Einsicht vorstellen und diese Vorstellung „Baum" in Zeichen umsetzen. Das eben ist der zeichnerische Prozeß.

Abb. 6. Kolorierte Zeichnung: Der Marktplatz. Mädchen, 9 Jahre

Abb. 7. Kolorierte Zeichnung: Einzug der Tiere. Knabe, 14 Jahre

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0169
© Universitätsbibliothek Heidelberg

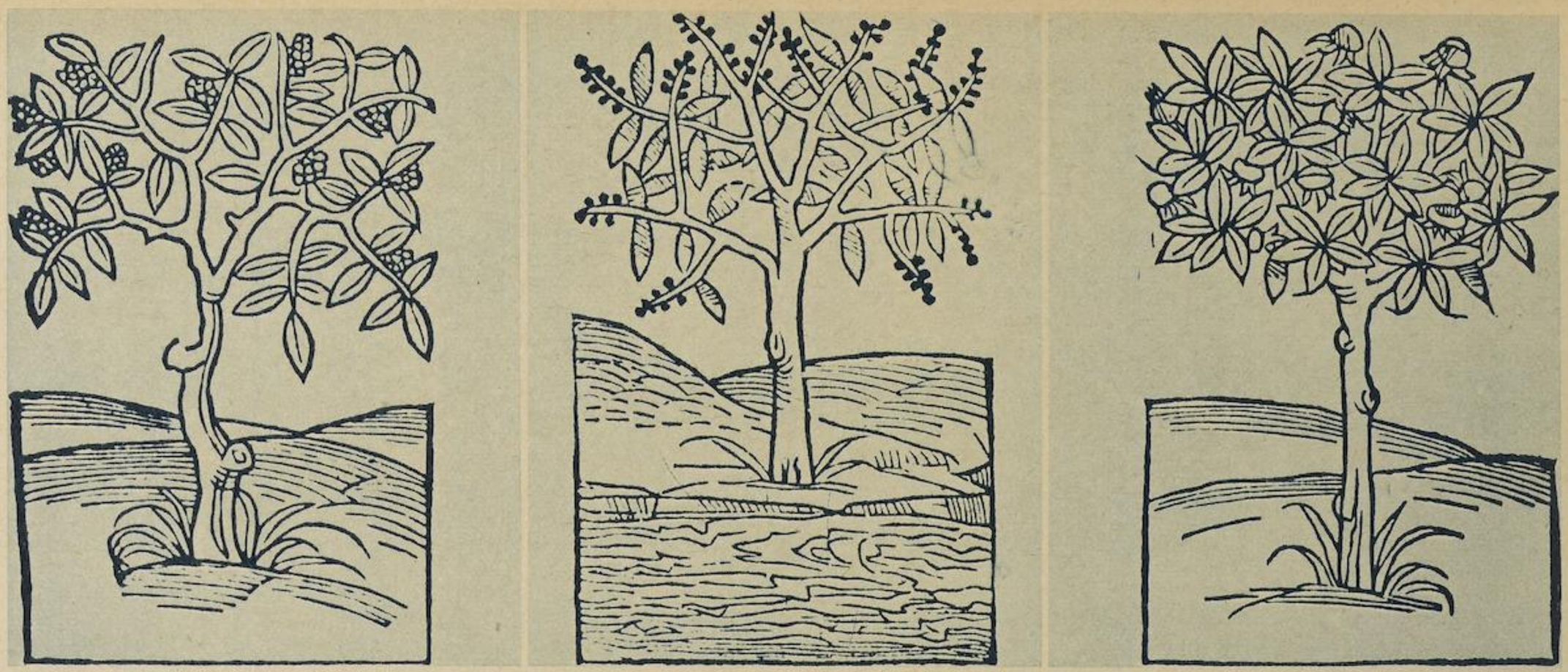


Abb. 8—10. Holzschnitte: Bäume. Von Peter Drach. Speyer, 1470

Ein Kind weiß um den Baum. Es verfügt über ein inneres Bild vom Wesen Baum. Es setzt sich hin, denkt über diesen Baum nach und gibt seine Zeichen für das, was es sich vom Baume denken kann.

Ab-zeichnen heißt nicht-nachdenken, heißt eine äußerlich gegebene Form nachahmen. — Das Zeichnen ist so eine Angelegenheit des Geistes, ein Schaffensvorgang, in den die Bekenntniskräfte der Seele unmittelbar einströmen. Der Geist erfaßt die Welt des Auges und formt sie. „Solche Form ist eine Verwirklichung von Geist und Seele des Erkennenden." — Das Abzeichnen, ein Zusammensetzen von begrifflich erkannten Einzelheiten, ist eine Angelegenheit des messenden und berechnenden Verstandes, der die Aussage-Kraft der Seele als „Störungen" ausschließt.

Der Künstler, der „vor der Natur" schafft, durchdringt gleichzeitig das Außen mit seinem geistigen Auge. Die Anschauung wird bei ihm unmittelbar zur inneren Erkenntnis, zur geistig-seelischen Vision. Allein diese Vision des angeschauten Lebens gibt dem Künstler besonderen Wert. Dieser Läuterungsprozeß aber gelingt allein dem großen Künstler. Er kann nie Ziel für eine künstlerische Volksbildung sein.

Eine Abzeichnung, ein Abbild, kann richtig oder falsch sein im Vergleich zu dem abgezeichneten Gegenstand. (Da die Erwachsenen weder zeichnen noch abzeichnen können, empfehlen sie billige Schablonenformen nach üblichem Musterbuch „Wie lerne ich zeichnen".

Eine Zeichnung kann nie richtig oder falsch sein. Sie kann nur schlicht oder umfassend, nur klar oder unklar gedacht sein.

Der Grad der Klarheit einer solchen Zeichnung ist abhängig von der jeweiligen Stufe des Denken-könnens eines Menschen. Das Urteil (klar oder unklar) kann immer nur gefällt werden in bezug auf den Erzeuger der Form, auf seinen Geistes- oder Seelenzustand, ob er in einfachen oder schon in feinnervigen Zusammenhängen, ob er klar oder unklar denken kann. Das Urteil kann nicht gefällt werden in bezug auf ein Naturvorbild.

Das körperliche Wachstum des Kindes ist gleichzeitig auch sein geistiges und seelisches Wachstum von einfachen Stufen zu immer reicheren Möglichkeiten. Wie das Kind erst Schritt um Schritt gehen muß, ehe es laufen kann, so muß es auch erst Strich um Strich zeichnen, bevor es feinere Zusammenhänge in seinen Formen wiedergeben kann. So ist selbstverständlich der Baum des Fünfjährigen ein starres (aber doch klares Gebilde) und der Baum des Vierzehnjährigen eine in sich bewegte Form. (Vergleiche dazu die Bilder 1 und 2.) Wie das fünfjährige Kind in groben Unterscheidungen denkt (guter Mann, böser Mann), so denkt der 14jährige Knabe bereits in feineren Zusammenhängen. Das Bild wächst mit den körperlichen, geistigen und seelischen Kräften. Erst wenn diese ihren Abschluß erreicht haben, gewinnen auch die Bilder ihre endgültige Form.

Abb. 3 ist die Zeichnung eines 7jährigen Mädchens. Sie sagt aus, was das Kind von seiner Vorstellung „Vogel" in Formen verarbeiten kann: Kopf, Leib, Flügel, Schwanz und Beine. Die Zeichnung ist klar und gültig für die Denkstufe dieses Kindes.

Abb. 4 zeigt die Zeichnung eines Knaben nach sieben Schuljahren. Seine innere Erkenntnis vom Wesen Vogel umfaßt bereits feinere Beziehungen. Weil sich der Knabe fortlaufend mit Formen auseinandersetzen, weil er seine Bildsprache üben und pflegen konnte, darum allein ist er zu dieser normalen Leistung seines Geistes befähigt. Die Zeichnung ist klar für die Denkstufe dieses Vierzehnjährigen. Sie ist ein künstlerischer Wert, weil sie eine eigene Verwirklichung von Geist und Seele eines Menschen ist.

In Abb. 5 ist die Erkenntnis „Landstraße" verständlich ausgesprochen. Wenn die Bäume „umliegen", dann ist das nicht falsch, sondern diese Lage entspricht dem einfachen Unterscheidungsvermögen eines neunjährigen Kindes. Wer glaubt, daß das Kind ohne Korrektur dieser Lage eine Straße fortan immer so zeichnen würde, der spricht dem Kind die eigene Entwicklungskraft ab. Damit das Kind später „anders zeichnen" kann, ist es nötig, daß es erst einmal diese Stufe gewinnt. Ebenso zeigen die Abb. 6 und 7, daß das unbeeinflußte Kind nicht gegebene Formen äußerlich nachahmt, sondern einen Gedanken auf seine Weise realisiert, „Der Marktplatz". — Wahrer konnte diese Aussage von einem neunjährigen Mädchen nicht verwirklicht werden. Es zeichnete zunächst den Platz, danach die Marktleute mit ihren Ständen, zuletzt die Häuser und

Abb 11. Kissenbezug: Einzug in die Arche. 16. Jahrhundert
(Seide- und Metallfäden)

Abb. 12. Kissenbezug: Sintflut. 16. Jahrhundert
(Seide- und Metallfäden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0170
© Universitätsbibliothek Heidelberg

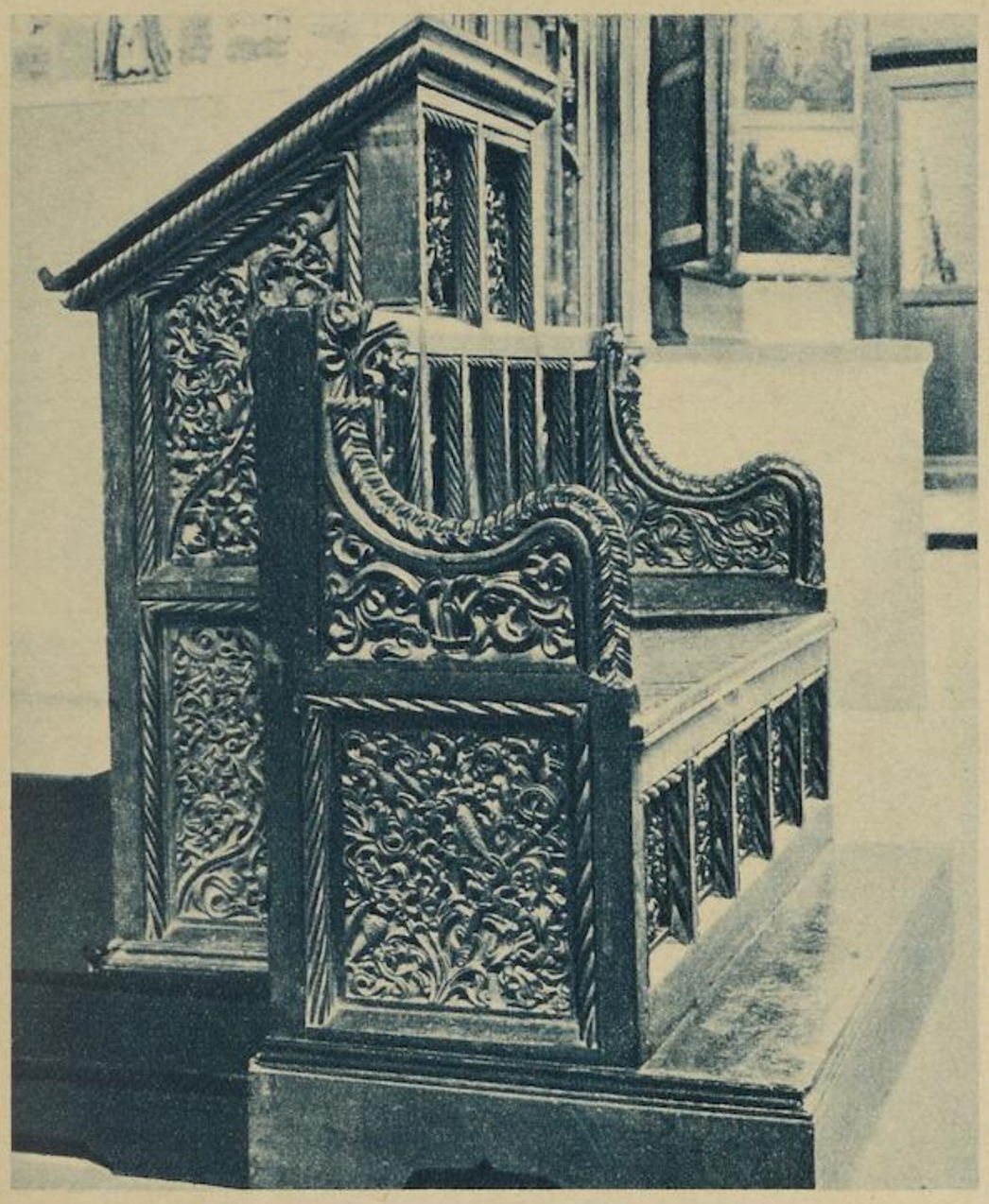


Photo: Wilhelm Castelli jun., Lübeck

Abb. 13. Beschnitztes Gebetpult. Lübeck, Dom, 1530

Photo: Wilhelm Castelli jun., Lübeck

Abb. 14. Seitenfüllung aus dem Gebetpult. Detailaufnahme

Bäume, die rings den Platz umsäumen. Als eine ältere Schülerin bemerkte: „Die Häuser stehen ja auf dem Kopf", erwiderte die Kleine kurz entschlossen: „Woher! Häuser haben erstens keinen Kopf. Dann stehen sie eben rings um den Markt herum und gar nicht auf dem Platz." Wenn der Lehrer um sein Urteil angerufen wird, kann er nur erwidern: „Ursel hat den Marktplatz sehr sauber gezeichnet. Natürlich kann man ihn so zeichnen. Andere machen es anders, warum nicht? Jeder soll es auf seine Art versuchen, so gut er kann. Das eben hat Ursel getan."

„Der Einzug der Tiere in die Arche" (Abb. 7) ist das Weihnachtsgeschenk eines Knaben für seine Großmutter. (Vgl. mit Abb. 11). Mit großer Treue und Liebe hat er die alte Legende in seiner Weise übersetzt.

Die Abb. 8–10 und das Schlußbild sind drei Holzschnitte aus der Druckerei von Peter Drach in Speyer um 1470. Für den naiv schöpferischen Menschen des Mittelalters war die Form kein Problem, weil im Glauben und in der Gemeinschaft die Bildsprache unangetastet war. Diese drei herrlichen Bäumchen sind ebenso Gestaltungen innerer Einsicht in äußere Erscheinungen, wie das freud- und leidvolle biblische Geschehen auf den Kissenbezügen der Abb. 11 und 12.

Das Gebetpult im Lübecker Dom 1530 (Abb. 13 u. 14) ist nicht nur ein Wunderwerk der Schnitzerei, sondern ein ergreifendes Beispiel für die ganzheitliche Lebensauffassung, für die elementare Glaubenskraft des Menschen der Gotik. Alles: Ranke, Baum, Tier und Mensch, ist zur Einheit verschmolzen. Leid und Glück, Daseinsseligkeit und Todesgrauen, kommen zusammen zum Gesang von der Macht des Lebens, das unaufhörlich strömt über Geburt und Tod in fernste Ewigkeit hinaus. Hier sprechen Geist und Seele so gewaltig, daß das Urteil eines naturalistischen „Nörglers" als Erbärmlichkeit versinken würde.

Die bildnerischen Gestaltungen der Volkskunst sind niemals Nachahmungen von Naturvorbildern, sondern eine ganz eindeutige Zeichensprache. Auch hier ist das geformte das innere Bekenntnis von Geist und Seele eines gläubigen Menschen, der in sich und um sich teilhat an der ewigen Schöpfung. Das Bauern- und Landvolk, dem geschichtlichen Wechsel in Wirtschaft und Bildung entzogen, hat die echte Bildsprache als Überlieferung bewahrt und fortgeführt, oft bis zum heutigen Tage.

Wenn das Zeichnen also nichts anderes ist als ein einfaches Aussagen über innere Bilder, warum kannst du denkender Erwachsener ihnen keine Form geben? Sie leben ja auch in dir! Warum versagt dein „Können"? Warum kauft sich die Mutter einen aufgezeichneten Blütenkranz, um ihn als Decke zu sticken? Warum holt sich der Vater eine Pferdevorlage, um seinem kleinen Jungen ein Spielpferd zu sägen? Warum kopiert die große Tochter der Freundin einen Postkartenblumenstrauß ins Gedenkbuch? Nicht, weil sie „zeichnerisch unbegabt" sind, sondern allein weil die innere Bildung fehlt, weil die eigene Formgabe vernachlässigt worden ist. Irgendein „das ist nicht richtig" hat den selbstverständlichen Umgang mit Formen gehemmt. Und vor allem: Weil der Mensch noch vereinzelt ist, weil sein Leben noch nicht miterzogen ist in dem großen Rhythmus der Natur. Zu gleicher Zeit aber ist das Sachwissen, das verstandesmäßige „Kennen" entwickelt worden. Nun klafft der Widerspruch zwischen einem überentwickelten Sachwissen und einer unterentwickelten Formfähigkeit. Ein Ausgleich zwischen beiden Gebieten ist dem Erwachsenen kaum möglich, es sei denn, er habe Mut und Kraft, vorerst wie ein Kind zu beginnen. Aber eines sollte ihm möglich sein: die natürliche geistige und seelische Entwicklung seines Kindes nicht zu stören, sein Bildbekenntnis nicht zu vergewaltigen mit Vorlagen und Korrekturen. Wenn das Kind mehr ist als die, die es schufen, dann müssen wir an der jungen Generation ausgleichen, was an uns versäumt worden ist. Halten wir es mit dem heiligen Christopherus: Tragen wir das Kind durch den großen Strom der Unsicherheit und Veränderlichkeit an ein neues festes Ufer.

Holzschnitt: Der Pflanzer.
Von Peter Drach

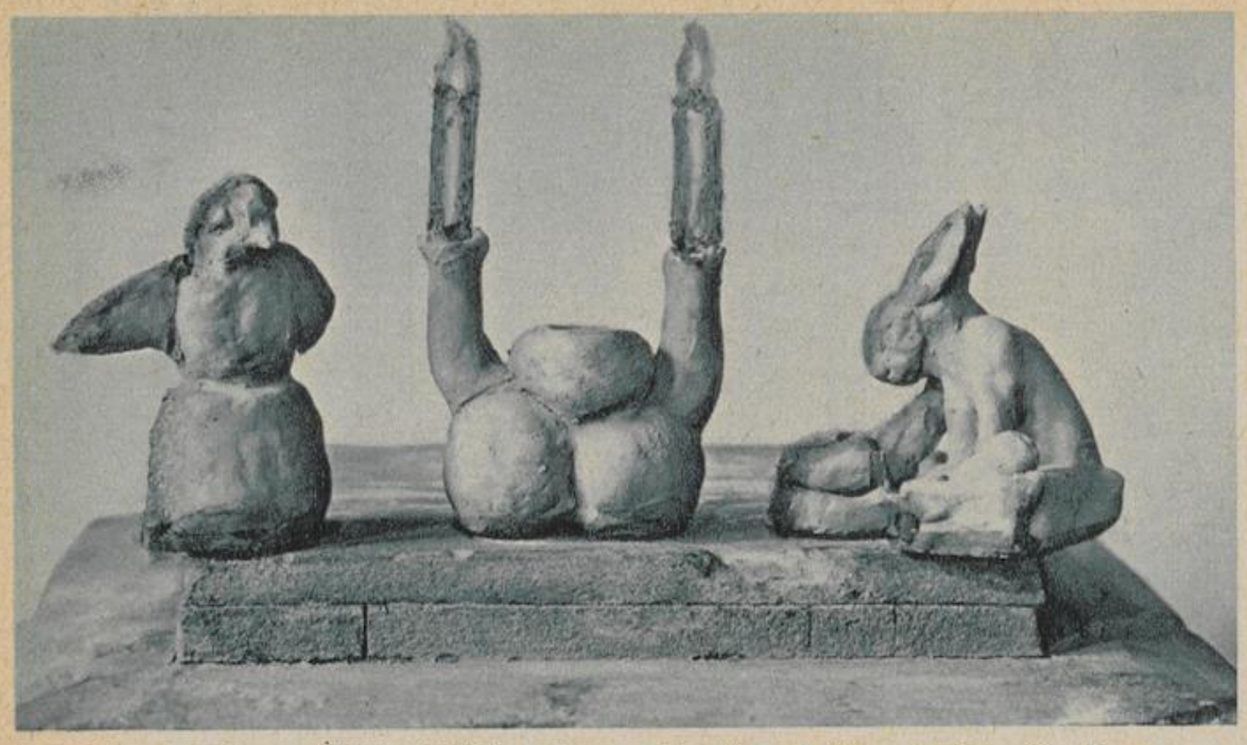
Mutter! Wenn dein Kind zu dir kommt und dir seinen gezeichneten Baum bringt, dann freu dich über das kleine Werk deines Kindes. Laß dir erzählen, was es mit seinen Formen meint. Und wenn dir das kindliche Gebilde noch allzu unvollkommen erscheint, dann zeig deinem Kind gelegentlich einen schönen Baum und offenbare ihm auf deine schlichte Art das herrliche Wunder dieser Erscheinung. So allein bereicherst du seine innere Welt.

Lehrer! Wenn dir dein Schüler einen gezeichneten Vogel bringt, dann freu' dich über diesen bildnerischen Versuch. Wenn du fühlst, daß deine Kinder allzu arm sind in ihrem inneren Reich, dann gehe hinaus mit ihnen zu den tausend Wundern der Schöpfung.

Was nützen Methoden, Pläne und Richtlinien, was nützen alle Wegweiser? Es kommt doch nur auf eines an: Auf das erfüllte Menschentum der Erzieher, auf ihre innere Sicherheit, auf ihre Fähigkeit, die Gotteswelt allsamt in ihr Herz aufzunehmen und mit Seelenkraft zu durchdringen.

„Die Seele besitzt eine Fähigkeit, alle Dinge zu erkennen, darum hat sie keine Ruhe, sie kommt dann in die oberste Vorstellung, wo alle Dinge Eines sind, und dort findet sie Ruhe, und das ist in Gott. Und in Gott ist kein Geschöpf höher als das andere." Meister Eckhard.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0171
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Ostern. 12jährige Mädchen, hatten nie geformt! Kurs: 10 Doppelstunden

Gemeinschaftsarbeit: Märchenprinzessin mit Hofstaat und der Schweinehirt. Völlig selbständige Arbeit nach 10 Doppelstunden

Die Kraft der Muttererde

Von Ise Plehn

Mit Aufnahmen von der Verfasserin

Wir müssen die Menschen wieder zu Erde und organischem Leben erziehen! Adolf Hitler

Vor einigen Jahren — es war noch lange vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus — wurde ich einmal gerufen, eine Gruppe von Erwerbslosen mit Formen zu beschäftigen. Wie ich das machte, blieb mir völlig überlassen, nur sollte es eine wertvolle Erfüllung der Zeit sein, keine Spielerei!

Eins war mir sofort klar: die Lehrweise, die in der bildenden Kunst nur ein „Technisches Fach" sah, wie ich das von höheren Schulen hörte, kam nicht in Frage! Ich mußte vielmehr versuchen, mitten ins Leben und Erleben der Schüler hineinzufassen; nur dann, so meinte ich, würden wir miteinander, Lehrer und Lernende, den Weg zum Formen echter Lebenswerte finden. Natürlich war die Materialfrage die erste, und weil es sich rasch erwies, daß ein Quantum Plastilin, das man uns stiftete, unangenehm „künstlich" von vornherein wirkte, und kein gutes Ergebnis zeitigte, holten wir uns einfach schlichte Ziegelerde von der Ziegelei am Ort. Das war der rechte Stoff — Heimaterde!

Nun begann das Formen, — nein, zuerst das Einfühlen! Das tat wohl! Dieser wunderbarer Stoff, der kühl ist und doch warm, mußte vor allem erfühlt werden. Da spürte man sogleich, daß es gar kein Zufall ist, daß das Fühlen der Hand den gleichen Namen in unserer Sprache hat, wie das Fühlen unserer tiefsten inneren Kräfte. Innere Kraft aber ist Leben, echtes schöpferisches Leben!

Schon kamen die ersten Formversuche. Und sogleich hieß es: „Ja, können wir denn das? Wir sind doch keine Künstler!" Darauf erwiderte ich: „Selbstverständlich denken wir nicht daran, ‚Hohe Kunst' zu schaffen. Dazu gehört vor allem die Gnade innerer Berufung (die meistens schon dem Kind sich offenbart) und dann außerdem ein langes Leben heißer Mühe und Handwerksarbeit; das kann man nicht in kurzen Arbeitsgemeinschaften pflegen! Aber jedes Menschenleben besitzt ein Stück schöpferischer Kraft, denn der Mensch ist keine tote Maschine, sondern ein organisch gewachsener Körper, der durch die schaffenden Lebenskräfte, die ihn erfüllen, überhaupt erst lebendig wird! Der beste Beweis dafür, daß jeder Mensch gestaltende Fähigkeiten hat, ist die Volkskunst, die in Zeiten seelischer Fülle aus allen Menschen strömt, ihr Leben bereichert, stärkt und vertieft und den Boden für alle Kultur bereitet. Dies alles ist seit langen Jahren in unserem Volk vergessen und verschüttet worden, — das wollen wir miteinander aufsuchen! Wenn wir unseren wundervollen, lebensstarken Heimat-Erdestoff formen, dann werden wir ihn mit der Seele-Kraft bilden, die in unserem Blut lebendig ist, und weil wir alle einen Körper haben, wissen wir auch alle, was ‚Form' ist." Das war der Anfang. Und je mehr der formlose Klumpen Gestalt gewann — nicht nur Gestalt, sondern Leben —, je mehr wuchs das Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft. Zuerst war nur das Abbild einer Bewegung da, ähnlich der Handschrift, denn jeder bewegte seine Finger anders und drückte anders in den weichen Stoff. Dann wuchs der Wunsch nach Klarheit, der Erdekloß fing an, einer Gestalt zu ähneln, einem Tier, einem Kopf, einer kleinen Schale etwa, und nun begann der ordnende Wille wirklich Form in das wunderbar aus der Hand fließende Gefühl zu bringen. Da wurde aus der Gestalt-Ähnlichkeit ein wirkliches Formwerk!

Kein einziger Teilnehmer hat damals erwartet, daß soviel gute und schöne Gestaltungskraft in ihm lebte, es wurde eine grenzenlose Überraschung und eine tiefe Freude für uns alle!

Selbstverständlich wurden auch Einwände laut: „Ja, das ist ja alles ganz schön für den Sonntag, aber im Alltag ist's nicht zu brauchen!" „Halt", sagte ich, „entweder es kommen überhaupt gute Kräfte aus einem Menschen heraus, ganz gleich an welchem Tag und an welchem Werk, — oder es kommen überhaupt keine, weder am Alltag, noch am Sonntag, noch sonstwo." Der Arbeitslose schwieg, aber nach einer Woche kam er und sagte: „Ich muß es doch erzählen, ich habe wieder angefangen zu glauben, daß ich etwas Gutes leisten kann. Mit diesem Glauben habe ich Arbeit gesucht und gefunden!" Er blieb nicht der einzige, der Ähnliches erlebte. Dieser neuerwachte Glaube an die Kraft der deutschen Menschenseele in uns, hat nicht zuerst unser Führer ihn uns vorgelebt?! Und müssen wir nicht jeden Weg gehen und suchen, der diesen Glauben stärkt und diese Kräfte weckt? Im Formen der Muttererde haben wir alle solchen Weg. — Diese ersten schönen Ergebnisse ermutigten mich zu weiterem Unterricht: an Heimatschulen und Ferienheimen. Vor 1933 war es freilich oft noch sehr schwer, Verständnis dafür zu finden, aber nach und nach wuchs Mut und Möglichkeit für die Kurse, auch innerhalb der NS.-Frauenschaft.

Wieviel Menschenkenntnis vermittelt solcher Kurs! Man muß manchmal richtig umlernen. Wie verschiedenartig waren auch die Menschenkinder, die sich meiner Leitung anvertrauten! Aber eine große Freude nahmen sie alle mit ins Leben, Vertiefung und neuen Mut! Da waren Landbewohner: sie arbeiteten ganz anders als die Stadtkinder! Die Landkinder haben viel freiere Phantasie, sind offener und leichter zum Gestalten zu bringen. Dagegen beherrschen die Stadtkinder rascher die technische Seite der Sache, sie bilden lieber nur nützliche, gute Formen, aber ihre Phantasie ist müde und matt — oft schon bei jungen Men-

Arbeiten der Stadtbewohner

Arbeiten der Landbewohner

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0172
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Märchengroßmutter. Frei gewähltes Thema. 12jähr. Mädchen, hatten nie geformt. Kurs: 10 Doppelstunden

Mutter Rhythmus

1. 2. 3

Entwicklungsreihe

schen —, ein ernstes Zeichen für den lähmenden Einfluß der Stadtsteine auf viele Lebenskräfte.

An sich ist es ja selbstverständlich, daß wir die handwerkliche Seite des Erdeformens nicht nur nicht vergessen, sondern ernstnehmen. Alles Werk der Erde hat ja erst Wert, wenn es in geordnete Form gebracht ist — aber der Hauptwert der Kurse liegt im Seelischen. Der Lehrer muß den Erdestoff und sein Handwerk erst selbst wirklich beherrschen und die schaffende Kraft seiner eigenen Seele erleben, — nur dann werden die Ergebnisse wirklich wertvoll und von Dauer sein.

Als weitere Beweisprobe für die gute seelische Wirkung berichte ich nun von einer kleinen Putzmacherin, die in eine Heimatschule kam. Klein, still und verschüchtert, erschien sie ganz unscheinbar als Mensch. Sie liebte aber alles Lebendige mit inbrünstiger Hingabe, und da sie den Menschen gegenüber scheu war, wohl auch überall übersehen wurde wegen ihrer Unscheinbarkeit, so liebte sie Tiere besonders und ging gleich daran, sie zu formen. Als bestes Stück entstand bald ein Fuchs, und zwar so lebenswahr und fein geformt, völlig selbstständig dazu, daß es das beste Stück des ganzen Kurses wurde, und von allen auch so anerkannt. Bei diesem Erfolg glühte sie auf, strahlte plötzlich in einem lieblichen Reiz wie ein Aschenbrödel, das plötzlich schön sein darf. Und stockend noch, aber doch schon in gläubiger Gewißheit, erklärte sie mir: „Nun weiß ich doch, daß ich auch Kräfte habe — Kräfte im Herzen! Und sollte mein heißer Wunsch nach einem Kind auch nie erfüllt werden, ich habe doch Kraft und Wärme, die ich an meine Mitmenschen verschenken kann wie alle richtigen Frauen!" Das Herz dieses Menschenkindes war gesund und echt, nur durch viel Verständnislosigkeit und Übersehenwerden verkümmert, nun genügte dies Erlebnis, diese Hilfe zum Sich-Auftun, um alle ihre fraulichen Werte zu wecken. Das macht die Kraft der Muttererde! Sie ist selbst die Grundlage alles Lebendigen; an ihr, die alles Leben weckt und alles Leben trägt, kann man am einfachsten und sichersten spüren, was rechte Gestaltung des Menschenlebens ist. Man sagt ja auch von jeher: Ich will mein Leben formen!

Aus all diesen Beispielen sehen wir, daß die lebensvollen, organisch-schaffenden Kräfte in unserem Volk, die einst in herrlicher Volkskunst sich offenbarten, nicht tot, sondern nur verschüttet sind.

Wenn wir nun heute als Frauen alle organischen und seelischen Lebenskräfte wieder aufrufen wollen gegen die lähmende Vorherrschaft von Maschinen und mechanischer Kopfarbeit, die dem Volkskörper und seine besten Kräfte zu zerstören drohen, so müssen wir alle auch diese hohen Werte heranholen und nützen!

Anfangen sollte man freilich schon beim Kinde. Unser nationalsozialistischer Staat beginnt deshalb auch schon damit, diese Übungen als Grundlage aller Lebensübung zum schaffenden Leben in der Schule einzuführen. Aber zu aller Zeit muß gerade bei seelischen Dingen Familie und Frau sich mit dafür einsetzen und solche Dinge mit fördern. Ist es doch auch wieder unser Führer, der in Nürnberg der Frau zurief: „Die Welt der Frau ist die Kraft des Gemütes, die Kraft der Seele!"

Es würde aber zu weit führen, wollte ich hier noch von meinen Erfahrungen in Schulkursen berichten. Sicher bleibt, daß niemand so offen, so aufnahmewillig ist wie das Kind. Das Glück eigenen Gestaltens erlebt es in tiefster Seele, anfangs als hingegebenes Spiel, später immer mehr als Hilfe, als Stärkung und Klärung vieler seelischer Nöte, die gerade das Entwicklungsalter bedrängen, und beim Formen doch durch den Verzicht auf alle Worte die heilige Scham der jungen Seele hüten.

Da ist nur eine Wirkung vielleicht besonders hervorzuheben, das ist das anfangs unbewußte, später immer mehr als wertvollstes Lebenswissen betrachtete Kennenlernen des Begriffs:

Rasse!

An selbstgeformten Masken und Köpfen beobachtet man, wie ein kleiner Zug von Freude oder Leid, von Stolz oder Zorn das ganze Gesicht schon verändern kann: Das läßt erleben die tiefe Einheit von Seele und Leib, die hohe Wichtigkeit der Erbgesundheit und der hochwertigen Rassemenschen!

Von diesen Erfahrungen bis zur Müttersschulung war nur ein kurzer Schritt! Geheimnisvoll wächst im Mutterleib beseelte Form als zarter Kindeskörper! Reife, echte Mütter haben mir erzählt, daß es ihnen nicht genug schien, ihren Leib gesund und schön zu bereiten, dem wachsenden Leben zulieb. Sie wollten auch ihre Seele pflegen, und suchten instinktiv nach Werken der bildenden Kunst, die beseelte Form darstellten, — das taten sie auch dann, wenn sie sonst noch kaum je nach solchen Werken gefragt hatten. Die beseelte edle Menschenform sollte den schönsten Sinn jedes Kunstwerks erfüllen, ihrer Seele Kraft und Schönheit zu geben, damit sie das Wunder der Menschwerdung in ihrem Leben recht tragen und ans Licht bringen könnten!

Dies Bedürfnis eines gesunden Muttergefühls ist etwas ganz anderes, als etwa die früher ergebnislos versuchte vorgeburtliche Erziehung. Es ist der Wunsch, daß neben der Pflege des Leibes in solcher Zeit die Stärkung der Seele mit jedem wertvollen Hilfsmittel in Ehrfurcht vor dem Lebenswunder notwendig ist!

Diese Schöpfungsgeheimnisse im stillen Tun, dies vertiefte „Nach-Innen-Arbeiten" erlebt ahnend das Wirken aller beseelten Natur. In dieser heilig-schaffenden Stille erwächst dem jungen Weibe die Sehnsucht nach edler Mutterschaft!

Deshalb suchen wir das Erlebnis schaffender Muttererdekräfte beim Formen in der Müttersschulung!

Schließlich übt die künftige Mutter noch spielend die Fähigkeit, ihrem Kinde die ersten Spielformen zu gestalten, die es jauchzend mit seiner kleinen Seele erfaßt.

Wird ein Kursus richtig geleitet, so erbitten sich zum Schluß die Teilnehmer eine Gemeinschaftsaufgabe. Ein Thema ist in Märchen, Krippengruppen oder Volksspielen leicht gefunden. Dann ordnet sich alles zusammen. Jeder trägt sein Bestes bei, erkennt seine Eigenfähigkeiten so gut wie seine Eigengrenzen. Und daraus kommt als Krönung unseres gemeinsamen Erdeformens in winzig kleinem Abbild das große Ziel des Nationalsozialismus:

die schaffende Volksgemeinschaft!

Geformt von einem Erwerbslosen

Fuchs. 18–20jährige Mädchen. Monatskurs. Hatten nie vorher geformt

Gebet

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0173
© Universitätsbibliothek Heidelberg

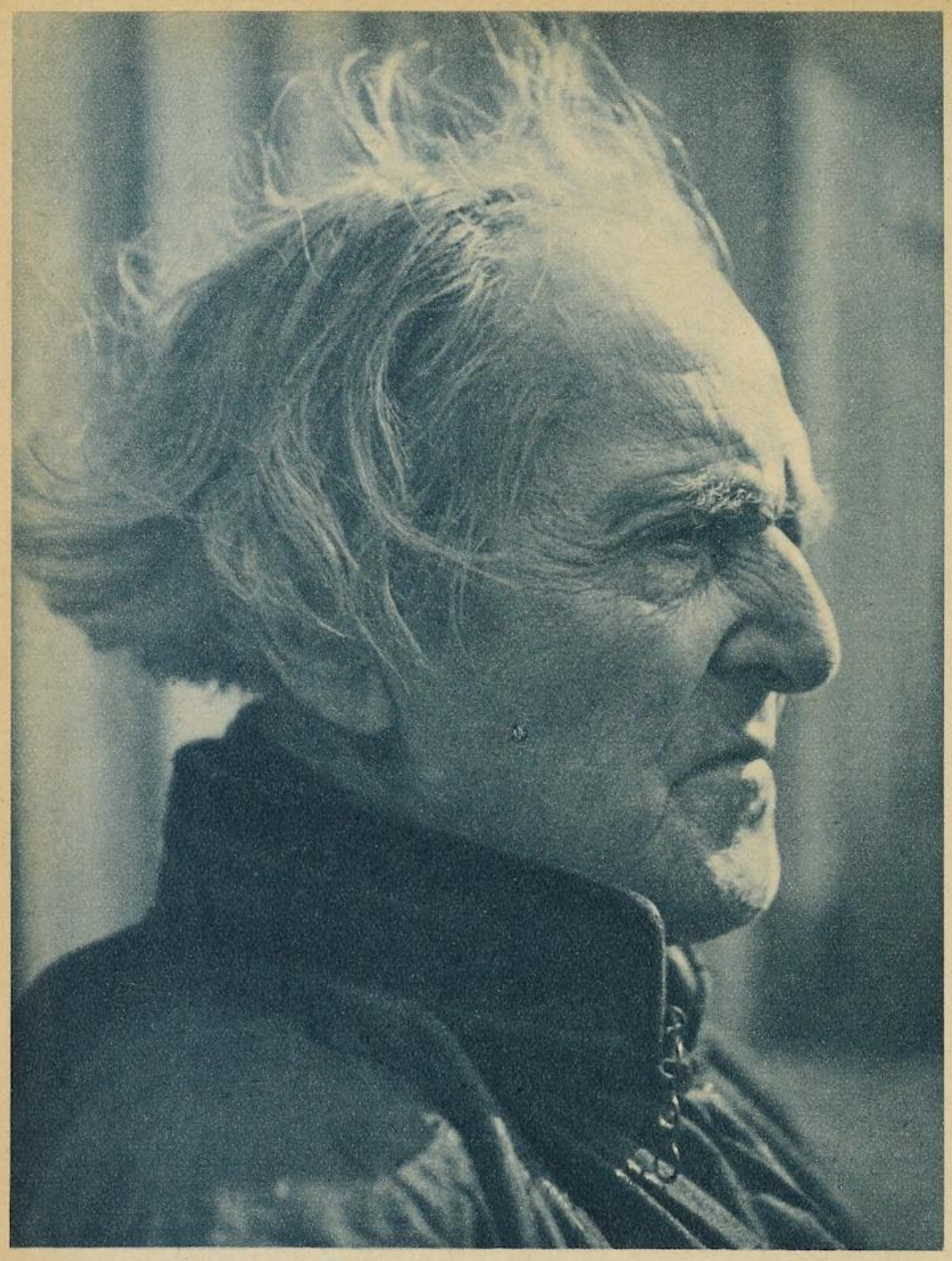


Photo: Brüder Wagner

Der ewige Lenker

Von Hans Bartmann

Der alte Hellwig ist nun 84 Jahre. Aber immer noch lebt in ihm eine starke Lebenskraft. Wenn auch die Körperglieder den Dienst des öftern verweigern, sein Geist ist noch immer von jugendlicher Frische. Besonders seit er Aussicht hat, noch Urgroßvater zu werden, ist er wieder ganz jung.

Wer würde da aber auch nicht aufleben, wenn ihm das gleiche geschehen wäre wie Großvater Hellwig? Vier Söhne sind ihm im Kriege gefallen. Nun lebt er seit langer Zeit in der Sorge, daß sein Geschlecht ausstirbt; denn seinem letzten Sohne starb die Frau in jungen Jahren. Jetzt aber will dieses Sohnes einziges Kind nach Weihnachten heiraten. Es ist ein blühendes Mädchen, die Trude. Ihr ganzer Körper strahlt Gesundheit. Ihre Augen spiegeln Edelstein und Güte. Sie wird eine liebe Gattin werden und eine gute Mutter.

Wenn Hellwigs Großvater in den Monaten vor Weihnachten mit seiner Enkelin zusammen ist, dann spricht er immer zu ihr von ewigen Dingen.

Die Trude sieht ihn zunächst verwundert an, als er dieses Wort gebraucht und dann von dem Erbstrom erzählt, der von Urzeiten her fließt bis in unsere Tage und durch uns hindurch in kommende Geschlechter.

„Ewig, Großvater, das heißt doch ohne Anfang und ohne Ende."

„In diesem Sinne meine ich das natürlich nicht, mein Kind. Sicher hat unser Erbstrom einmal begonnen. In ferner, ferner Zeit ist er aus den Toren der Ewigkeit ausgetreten. In diese gleiche Ewigkeit soll er dereinst wieder einströmen. Er trägt in sich die Kraft, die Zeiten zu überdauern —"

Da sieht die Trude den Großvater mit leuchtenden Augen an.

„Jetzt verstehe ich, warum du immer vom ewigen Blut sprichst."

„Ja, unser Blut trägt in sich die Möglichkeit, immer neues Leben zu zeugen, stets neue Geschlechter ins Dasein treten zu lassen."

„Und von unserm ewigen Volk sprichst du, weil du nicht nur an die heute lebenden Volksgenossen denkst, sondern an die Lebenskraft, die unser Volk Not, Elend und Kampf überdauern läßt bis in die Endzeit unseres Erdenplaneten, wenn nur dieses Volk sich nicht selbst aufgibt und auf die Weitergabe des Ahnenerbes verzichtet."

„Du hast mich verstanden, mein Kind. Vor kurzem hast du mir einmal aus einem Buch vorgelesen; man müßte anfangen dürfen, wo zwischen Gott und einem keine Menschen stehen. Das war so am Anfang des Erbstromes. Es wird aber auch so sein an seinem Ende. Zwischen diesem Anfang und diesem Ende liegt die Zeit des ewigen Kampfes, des ewigen Ringens, in dem jede einzelne Generation sich bewähren muß, zeigen muß, daß sie würdig ist, Glied zu sein in der langen, langen Kette."

„Uns scheint oft dieser Kampf des einzelnen Gliedes, der ja unseres eigenen Lebens hartes Ringen darstellt, das Wichtigste zu sein. Ich sehe nun, Großvater, daß wir demütiger werden müssen."

„Ja, mein Kind, es geht nicht um den einzelnen. Es geht um die Familie, um die Sippe, um das Volk, um unser ewiges Volk. Wir müssen über uns selbst hinauswachsen und der großen Aufgabe dienen, die uns im Rahmen unseres Volkes von Gott gestellt ist."

Heute sitzt die Trude zusammen mit ihrem Verlobten beim Großvater. Da erzählt dieser das Gleichnis vom Staffellauf.

„Die Aufgabe unseres Lebens ist zu vergleichen derjenigen, die einem Staffelläufer gestellt ist. Er hat in schnellem Lauf den Stab weiter zu befördern und dem nächsten Läufer der Mannschaft zu überreichen, der ihn nun ebenfalls in eiligem Lauf weiterbringt.

Wir haben in gleicher Weise unser Erbgut durch unsere Zeit zu tragen und der nächsten Generation zu übergeben. Nur haben wir eben in der Zeit unseres Laufes auch noch die nächste Generation zu zeugen, zu nähren und so zu erziehen, daß sie demnächst befähigt ist, ebenfalls die Aufgabe zu erfüllen, der ihre Urväter bisher gedient haben."

Das Leben ist härter als es in den Träumen junger Menschen und in den Wunschbildern der Greise aussieht.

Am Tage nach der Hochzeit wird das Brautpaar in seinem Wagen von einem fremden Lastauto angefahren. Die Trude wird herausgeschleudert, bleibt aber unverletzt. Ihr Mann dagegen ist tot —

Die Trude ist völlig zerbrochen.

Das Leben hat für sie keinen Sinn mehr.

Was soll sie nun noch auf der Welt, wo der fortging, der ihr „Ich" zur Ganzheit, zum Wir ergänzte.

Die Familie umgibt die Trude mit all der Liebe, deren sie fähig ist. Sie schafft alle Abwechslung, die möglich ist. Es nützt nichts. Der Schlag war zu hart.

Monate gehen so hin.

Immer wieder muntert vor allem der Großvater seine Enkelin auf. Die Antwort ist stets die gleiche. Was hat mein Leben noch für einen Zweck?

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0174
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schließlich aber tritt doch langsam, langsam eine Änderung ein.

Man fühlt es, wie die Trude allmählich die Überzeugung gewinnt, daß sie doch noch eine Aufgabe im Leben zu erfüllen hat.

Der Großvater faßt dieses Fühlen eines Tages der Trude gegenüber in Worte.

Sie antwortet: „Ja!"

Dieses „Ja" klingt so eigenartig, so überzeitlich, daß in dem Großvater ein Ahnen aufsteigt von einem großen Geschehen.

Er schaut wohl eine Viertelstunde lang durch das Fenster hinaus, das Tal hinauf, wo die Lenne in langer Arbeit zwischen trotzigen Bergen sich durchringt, zwischen Bergen, auf denen grüne Wälder wachsen und goldener Ginster blüht.

Dann wagt er die Frage:

„Du bist Mutter, Trude?"

„Ja!"

Da legt der Großvater segnend seine Hand auf das Haupt der Trude.

Leise spricht die Trude:

„Großvater, es liegt ein tiefer Sinn in deinem Vergleich unseres Lebens mit einem Staffellauf.

Seit ich weiß, daß ich eine Läuferin bin bei dem größten aller Staffelläufe, seit mir offenbar wurde, daß ich das Erbgut, das mir von meinem Manne, von meinen Ahnen übergeben wurde, weiterzutragen habe an die nächste Generation, hat mein Leben wieder einen Zweck.

Jetzt werde ich wieder zupacken.

Jetzt werde ich es meistern!"

Des Großvaters Hand liegt noch lange segnend auf dem Haupt der Trude.

Aber die Monate der Schwangerschaft sind nicht immer voll starker Hoffnung. Es kommen auch Stunden des Zagens. Die Trude wehrt sich gegen alles Niederdrückende; aber die Gedanken kommen doch immer wieder. Sie hat es ja besonders hart, da sie allein ohne die Stärke und Stütze des Mannes diese schwere Monate durchleben muß. Immer drückt sie die bange Sorge, daß sie ihr Kind allein lassen muß.

„Wenn ich sterbe, dann wird mein Kind ohne Mutter aufwachsen müssen. Dann wird sein ganzes Leben ohne Sonne sein, wie es bei mir die Wochen nach dem Tode seines Vaters war."

Dann wieder nehmen die Gedanken eine andere Richtung.

Wenn mich Gott am Leben läßt, dann werde ich arbeiten mit aller Kraft, werde auf jede Annehmlichkeit verzichten und alles meinem Kinde zuwenden.

Aber wird nicht mein Kind trotz aller meiner Opfer sich doch härter noch durchkämpfen müssen als die andern, denen der Vater lange erhalten bleibt?

Furchtbar hart wird mein Leben sein, aber ebenso schwer wird deines werden, mein Kind!"

Und nun kommt eine drückende Last, die Frage:

„Hat dieses Gebären immer neuer Generationen zu immer neuer Mühe und immer neuer Not überhaupt einen Sinn?"

In solchen Stunden ist der Großvater nie fern.

„Trude, deine Gestalt soll deinen Kindern und Enkeln in fernen Tagen vorschweben als das große Vorbild. Du mußt die Ahnfrau werden, der sie alle nacheifern in Mut und zäher Tapferkeit und freudigem Schaffen."

„Ich kämpfe ja auch mit aller Kraft gegen diese niederdrückende Stimmung, Großvater, aber manchmal kommen diese Stunden des Zagens doch noch über mich."

„Ich weiß es, mein Kind, daß die Überwindung solcher Stunden in diesen Monaten oft schwer ist."

Der Großvater legt wieder seine Hand auf das Haar seiner Enkelin und schaut das Tal hinauf.

„Trude, wenn dich die Frage quält nach dem Sinn des immerwährenden neuen Werdens, nach dem Sinn des Erbstromes, dann denk an die Geschichte vom Staffellauf. Du kennst sie ja noch. Es liegt eine ganz tiefe Wahrheit in diesem Vergleich. Bei einem Staffellauf weiß der einzelne Läufer ja auch sehr, sehr oft nicht, was für eine Nachricht er im Staffelstabe verbogen weiterträgt. Oft, sehr oft ist ihm auch der Sinn des ganzen Laufes unklar. Aber er glaubt an einen Leiter des Laufes, an einen Lenker, der den Sinn des Laufes erfaßt hat und der will, daß er durchgeführt wird. Dieser Glaube macht ihn fähig, das zu tun, was von ihm verlangt wird. Ohne diesen Glauben wäre für ihn der Lauf sinnloses Tun.

So ist es auch mit unserem Lebenslauf. Mögen wir auch seinen Sinn nicht fassen, mag uns der Sinn des Erbstromes noch weit unfaßbarer sein — es lebt doch in uns der Glaube an einen, der diesem Erbstrom Sinn und Zweck und Ziel gab und dessen Lauf lenkt nach seinem Willen. Er ist der Führer, dem wir Gefolgschaft leisten, indem wir uns durch dieses Erdenlebens Mühen hindurchkämpfen und kämpfend noch neues Leben zeugen."

„Du hast recht, Großvater, dieser Glaube muß uns Mut und Ausdauer geben."

„Ohne diesen Glauben wäre der Kampf aller Generationen vor uns unmöglich gewesen.

Ohne diesen Glauben fehlt den Menschen die Kraft, für ihre Kinder zu hungern und zu darben.

Ohne diesen Glauben bringt niemand den Heldenmut auf, das Leben zu lassen für unser ewiges Volk.

Der Glaube an einen Lenker des Alls gibt unserem Leben, gibt all unserm Opfern tiefsten Sinn."

Die Trude hat voll Andacht den Worten des Großvaters gelauscht. Noch klarer sieht sie nun ihre Pflicht, noch bestimmter weiß sie, was sie zu tun hat.

Sie wird die Stunden der Verzagtheit mehr noch als bisher weit, weit forttreiben.

Sie wird mit starkem Gottesglauben mutig und zukunftsfroh ihr Leben meistern.

Sie will ein tapferes Glied werden in der langen Kette der Ahnen.

An den Maiabenden dieses Jahres geht die Trude oft den Berghang hinter dem Dorfe hinauf. An diesem Hange steht unter drei alten Linden ein uraltes Steinkreuz. Die ersten christlichen Glaubensboten arbeiteten dieses Kreuz aus einem Götterstein heraus. Der Stein des Kreuzes reicht also weit in die vorchristliche Zeit hinein. In dem Kreuz ist eine Nische mit einer Madonna. Die Gottesmutter sitzt dort als Spinnerin. Auch diese Darstellung geht zurück auf eine alte germanische Muttergottheit. Unter diesem Kreuze, dessen Stein den tiefen Glauben vieler, vieler Menschengenerationen sah, sitzt die Trude an den Maiabenden und betet, betet für ihr Kind, betet für alle kommenden Geschlechter, die aus ihr wachsen.

„Herrgott, gib ihnen allen einen unerschütterlichen Glauben an dich, den Lenker des Alls. Ohne diesen Glauben sind alle unsere Opfer umsonst; denn ohne solchen festen Glauben wird niemand die Kraft aufbringen, weiterhin alles zu opfern im Kampfe für die Erhaltung des Erbstromes, alles hinzugeben für unser ewiges Blut. Letzte Kraftquelle ist nur der Glaube an dich, du ewiger Lenker, urewiger Gott."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0175
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Danzig. Rathaus auf dem Langen Markt

Danzig in Not

Von Erika Meyer

Was wißt Ihr Frauen in Deutschland eigentlich von Danzig, diesem deutschen Vorposten im Osten? Wißt Ihr mehr, als daß es früher eine stolze Hansestadt war, in der die reichen Kaufleute ihre prunkvollen, schönen Häuser bauten, für die der Danziger Seeheld Paul Benecke mit den Engländern focht, in der alte deutsche Wahrzeichen von deutschem Fleiß, deutscher Kunst und deutschem Geist berichten? Ihr habt sie vielleicht auf Bildern gesehen, die stolze Marienkirche mit ihrem kühnen Turm, für deren Erhaltung jeder Danziger jedes Opfer bringen würde, — Ihr wißt wohl von dem alten Rathaus, von dem alle Stunden das alte Glockenspiel zu den Danziger ruft, Ihr kennt vielleicht den Artushof am Langen Markt mitten unter den Patrizierhäusern und das Krantor am Hafen, dessen gewaltige Räder früher von Menschenkräften bewegt werden mußten.

In Oliva läßt die altehrwürdige Kathedrale ihre Orgel ertönen, die schönen Kirchen von St. Katharinen und St. Johannis — die den Fremden viel zu wenig bekannt sind — berichten von alten Tagen, und in Danzigs alten Gassen — in der Frauengasse, der Heiligen Geistgasse und überall — erzählen die Häuser mit ihren Beischlägen (unbedachter Hausvorbau mit einer Treppe), ihren Schmiede-, Holz- und Steinarbeiten, ihren eigenartigen Giebeln, ihren schweren Türen von alter deutscher Handwerkskunst.

Jeder Stein in Danzig kennt die deutsche Sprache und die fleißige, deutsche Hand, — vielleicht wißt Ihr das alles, aber seht, daß ist das alte Danzig, das jeder Danziger liebt, verehrt und schützen würde mit seinem Leben und jedem Opfer, und das gewiß jeder Deutsche kennen muß.

Aber in dem alten Danzig, da ist heute ein neues, ein heutiges Danzig groß geworden. Und wißt Ihr etwas von diesem neuen Danzig? Wißt Ihr denn um die große Danziger Not?

Danzig ist ein Fleckchen Erde, so groß wie das deutsche Saarland, und die 400000 Einwohner Danzigs kämpfen heute wie vor wenig Monaten noch das Saarland um alles: um ihre Kultur, ihren Handel, ihre Wirtschaft, ihre Arbeit, ja, um ihr tägliches Brot.

Wer von Euch kennt unser Danzig, das an der Ostsee liegt, das weite Wiesen, Felder und Weiden sein eigen nennt — gute deutsche Bauernhöfe stehen in diesen Danziger Landkreisen und Menschen wohnen darin, die gute deutsche Bauernsitte pflegen und hochhalten und die heute hart und bitter kämpfen müssen.

Hügelige Laub- und Nadelwälder hat Danzig, mit zarten Tälern und Wiesen darin und jungen Schonungen — in den mitteldeutschen Höhenzügen kann es nicht schöner sein —

Und Danzig hat neben Zoppot noch 6 andere Seebäder mit herrlichem Strand und schöner Wiesen-, Wald-, Weiden- und sogar Hafflandschaft. Ja, sagt mir, gibt es das denn sonst: See, Haff, Wälder, Hügel, Wiesen, Felder und Weiden, einen großen Strom und eine der schönsten alten deutsche Städte — alles auf einem winzigen Fleckchen Erde? Wo gibt es das denn sonst?

Seht, früher war Danzig eine reiche, blühende Stadt — heute ist es verarmt, verkümmert und in ständiger Not. Ich will Euch nur ganz wenige von all' diesen Nöten nennen!

Danzig hat zwar Felder und Wiesen und Weiden, wie ich Euch sagte, aber Danzig kann seine 400000 Einwohner nicht allein ohne das Ausland ernähren — und für Danzig ist ja alles Ausland, auch Deutschland. So muß Danzig einführen: Lebensmittel, Kolonialwaren, Textilwaren, Fertigwaren, kurz alles. Am 1. Mai in diesem Jahre aber wurde der Danziger Gulden — Danzig hat ja seit 1920 eine eigene Währung, wie Ihr wißt — auf den Stand des polnischen Zloty, also um über die Hälfte abgewertet, weil ein so kleiner Staat ohne Anlehnung an eine größere Währung keine eigene haben kann, Polen aber Danzigs wichtigstes Wirtschaftsgebiet ist. Es haben alle in Deutschland von der Abwertung des Danziger Guldens gelesen, und doch werden viele von Euch nicht gewußt haben, was das für die 400000 Einwohner im Danziger Freistaat bedeutet. Das bedeutet — abgesehen von den sehr bedeutenden Barverlusten vieler einzelner —: daß alle Ware, die aus dem Ausland eingeführt wird, teurer werden muß um das, was der Gulden gefallen ist, eine Verteuerung also der deutschen und polnischen Einfuhrware.

Nur ganz kurz ein paar Beispiele:
Ein Päckchen Persil (früher 50 Pfg.) kostet heute 85 Pfg.,
einigermaßen erträglicher Kaffee: $^1/_4$ Pfund mindestens 1.— G,
1 Pfund Sago kostet heute 1,20 G,
1 Tube Chlorodont kostet 2,25 G,
1 Paar Schuhe besohlen kosten 5,50 G,
nun, und so geht es fort, das sind willkürlich aus allen Gebieten ein paar Beispiele, die aber gewiß einer Hausfrau sagen, was das zu bedeuten hat. Und niemandem in Danzig geht es so, daß er die Gehälter der Arbeitnehmer entsprechend aufbessern könnte, weder dem Staat noch den Wirtschaftsbetrieben. Bei dem gleichen Einkommen muß der Danziger heute für seinen Unterhalt bis zu 70 Proz. mehr bezahlen als vor dem 1. Mai. Zwar hat die Danziger Regierung durch Zwangsmaßnahmen verhindert, daß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0176
© Universitätsbibliothek Heidelberg

die Preise für die notwendigsten Lebensmittel wie Brot, Milch, Butter, Eier zu stark anziehen, aber eine Verteuerung auch dieser Dinge ist natürlich auch hier nicht zu vermeiden.

Und auch das weiß ja jede Hausfrau, was es bedeutet, wenn das Brot pro Kilo plötzlich 4 Pfg. teurer wird, die Milch pro Liter 4 Pfg., die Butter 20 Pfg. und die Eier ebenfalls 20 Pfg. mehr kosten. In vielen Haushalten ist doch das Geld bis auf den letzten Pfennig eingeteilt, so daß auch diese Verteuerung um Pfennige schon Not, Sorgen, Rechnen und schließlich ein noch größeres Einschränken, sogar in diesen wichtigsten Lebensmitteln zur Folge hat.

Alle diese Erschütterungen sind in Danzig merkwürdig ruhig aufgenommen worden: die Guldenabwertung, die Verteuerung auf allen Gebieten, die Bankfeiertage, die Devisensperre — Menschen an der Grenze, Menschen auf Vorposten sind viel an Aufregungen, an ständige Gefahr, an Not und Leiden gewöhnt und tragen es vielleicht leichter als die Menschen anderswo in geschützteren Gegenden. Die Danziger werden auch diesmal aushalten auf ihrem Posten, solange es eben geht und um die Erhaltung ihrer Stadt kämpfen — wenn sie nur wissen, daß man in Deutschland an sie denkt, daß man weiß, was es bedeutet: im Osten stehen auf Wacht, allein und ohne Hoffnung auf Ablösung.

Seht, all das aber ist nicht unsere einzige Not, nicht nur unsere Lebensmittel und alles, was wir brauchen, ist teurer geworden, nein, wir müssen auf viel mehr noch verzichten, wovon ihr vielleicht gelesen habt, ohne recht zu begreifen, was das bedeutet:

Vor einem Jahr hat Danzig begonnen, sein altes Staatstheater umzubauen, aus diesem alten, gänzlich unzulänglichen Bau ein brauchbares, modernes, schönes Theater zu machen. Nun ist der Umbau fast fertig, ein Spielplan ist schon aufgesetzt und bekannt gemacht, um die Danziger für den vergangenen Winter, in dem wir ein recht trauriges Behelfstheater hatten, zu entschädigen. Jeder freut sich, nimmt sich vor, es unbedingt einzurichten, auch einmal ins neue Theater zu gehen —

Da kommt die große Danziger Not und das Staatstheater kann nicht eröffnet werden.

In diesem Winter werden die Danziger kein Theater haben, werden nicht deutsche Kunst und Kultur pflegen können, Danzig als eine Stätte der Kunst und Kultur — seht, das ist sehr schwer und bitter, auf Kunst und Kultur verzichten zu müssen.

Danzig hat eine Technische Hochschule, die einen großen Ruf in allen deutschen und auch ausländischen Industrien besitzt. Um das Schicksal dieser Technischen Hochschule bangt Danzig jetzt, denn nicht nur am Theater muß gespart werden, auch an der Hochschule werden Abteilungen eingespart werden müssen, und man weiß noch nicht, wie weit diese Einsparung gehen wird, wie weit Danzig auch auf diese Kulturstätte wird verzichten müssen, um aushalten zu können im Kampf um die Erhaltung der Stadt selber.

Die Danziger können keine deutschen Bücher mehr kaufen, denn da 1,— RM heute 2,12 DG wert ist, kostet ein Buch, das in Deutschland 10,— RM kostet, hier 21,20 DG. Und das kann niemand mehr bezahlen.

So müssen die Danziger hier verzichten auf vieles, was Ihr vielleicht gar nicht bedenkt, was Ihr Euch gar nicht vorstellen könnt, was nur der recht begreifen kann, der es selber einmal durchgemacht.

Als einzige Pflegestätte deutscher Kultur ist Danzig die Zoppoter Waldoper verblieben, an der jeder Danziger mit Liebe und Verehrung hängt, wohin jeder alljährlich zu den Wagner-Festspielen zieht mit noch größerer Feierlichkeit als die Wallfahrer nach Bayreuth. Denn die Zoppoter Waldoper ist der Platz, wo sich alle Grenzlanddeutschen treffen, um einmal wieder deutsche Kunst in ihrer ganzen Größe zu genießen, um einmal zu vergessen, daß sie Grenzlanddeutsche sind, die nur wenig teilhaben können an dieser großen deutschen Kunst, Da könnt Ihr sie alle finden, die Danziger, die Deutschen aus Ostpreußen, aus Pommerellen, aus Posen, aus dem ehemaligen Westpreußen, von überall, wo Deutsche im Kampfe stehen um ihre Art, ihre deutsche Kultur, ihr deutsches Sein. Die Zoppoter Waldoper ist wie ein Thingplatz, an der Deutsche sich bekennen zu deutscher Art, diese große Aufgabe ist der Zoppoter Waldoper, dieser Wagner-Festspielstätte zuteil geworden:
Grenzlanddeutsche zu vereinen durch die deutsche Kunst.
Und so hängt denn der Danziger an seiner Waldoper und will sie schützen und hofft auf die Hilfe der Brüder im Reich zur Erhaltung dieses Weiheplatzes.

Aber auch mit dem Verzicht auf die ständige Pflege deutscher Kultur hört die Danziger Not noch nicht auf, nicht mit der allgemeinen Verarmung, nein:

Viele Danziger müssen fort aus Danzig, aus ihrer Heimatstadt, die sie lieben, für die sie nirgendwo einen Ersatz finden können. Tausende von Menschen, die Geld, Pensionen, Gehälter aus dem Reich bekommen, die das Reich nach Danzig als Ausland nicht mehr zahlen kann, müssen zurück ins Reich. Und so sehr jeder Danziger wünscht,

Danzig möge zurückkommen zum Reich,

so wenig möchte doch irgendeiner von ihnen aus Danzig fort. Gewiß, Danzig ist eine deutsche Stadt und es ist jetzt in Not — aber wer einige Jahre in Danzig gelebt hat, den hat es gepackt, den läßt es nicht mehr los, der kann sich nicht lösen mehr von Danzig, nicht vom alten in seiner Ehrwürdigkeit, seiner alten stolzen Geschichte, nicht vom neuen in seiner Not und seinem Kampf. Die Sprache, die die Marienkirche, das Rathaus, der Artushof, die alten Häuser und Straßen sprechen, die wird den Danzigern Heimatsprache sein überall, und die Danziger Wälder, die Felder, das Meer, die Wiesen, die Weiden, der Hafen, alle, alle werden sie nach jedem einzelnen Danziger rufen, der fortgeht. Und so wird es viele Tränen geben, wenn die armen Menschen fortmüssen aus Danzig, weil sie hier verhungern würden. Es sind arme Alte darunter, die hier ihre Kinder oder ihren Mann oder ihre Eltern begraben haben, es sind solche, deren Kinder hier wohnen, und die in Deutschland niemanden mehr kennen, und die zu alt sind, um sich neu zu gewöhnen. Gewiß, das Staatswohl geht vor, ein Einzelschicksal tritt dahinter zurück, aber hier reiht sich Schicksal an Schicksal. Es ist sehr bitter, daß Staatswohl immer so viel Tränen kosten muß, so viel Kummer und Trauer!

Ihr alle, denen ich dies erzähle, denen ich ganz kurz nur berichte von der großen Not in Danzig (von allem zu erzählen ist ganz unmöglich, so viel ist es, ich habe nur einiges herausgegriffen), könnt helfen, nur im kleinen:

Ihr könnt herkommen nach Danzig, das doch so schön ist, daß Ihr Euch keine schönere Reise denken könnt und das für Euch ja so billig ist, weil Ihr für 1,— RM 2,12 DG bekommt. Dadurch könnt Ihr helfen, und dann werdet Ihr auch sehen: daß man Danzig lieben muß mit allen Fasern des Herzens, und daß man es schützen muß, dies deutsche Danzig, das durch einen irrsinnigen Vertrag von seinem Mutterlande gerissen wurde und nun allein seinen schweren Kampf führen muß, der, selbst wenn er zum Siege führen sollte, viele, viele Opfer kosten muß!

Ihr könnt helfen dadurch, daß Ihr uns nicht vergeßt, und daß Ihr einmal die Ablösung schickt, dadurch, daß Ihr es jedem sagt:

Vergeßt Danzig nicht, das oben im Osten
allein auf Wacht steht und kämpft und
auf uns wartet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0177
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Teilansicht auf den Streicherkörper des NS.-Reichs-Symphonie-Orchesters. Der Führer selbst hat den Mitgliedern seines Orchesters einen braunen Smoking entworfen, Franz Adam trägt den ersten braunen Frack Photo: Morstadt

Das Orchester des Führers kommt zu uns ins Haus

Von Max W. Morstadt, Berlin

Die Feinde von Rundfunkübertragungen ernsthafter Musik mögen beruhigt sein: Es handelt sich diesmal nicht darum, daß ein bedeutendes Kulturorchester durch das Radio zu uns ins Haus kommen soll, im Gegenteil. Das Nationalsozialistische Reichs-Symphonie-Orchester ist uns allen von seiner Mitwirkung an den Tagungen des Reichsparteitages her bekannt. In der Tagespresse konnten wir lesen, daß es auf erfolgreiche Konzertreisen nach Italien und Ungarn gegangen ist, und seit einigen Monaten hören wir immer mehr von der besonderen Mission, die von den nimmermüden Kultursoldaten im Auftrage des Führers in allen kleinen Städten verschiedener Gaue durchgeführt wird. Zuerst war es die bayerische Ostmark, in welcher das Orchester des Führers binnen vier Wochen 28 Konzerte veranstaltete, dann überbot der Gau Baden diese Leistung mit 51 Konzerten an 38 Tagen. Kaum waren die Künstler nach München, in die Stadt ihres ständigen Sitzes, zurückgekehrt, wurde ihnen eine Einladung des Reichsstatthalters von Württemberg, Murr, übergeben, die sogleich in Vorbereitung genommen wurde. Am 18. Mai findet bereits das erste große Konzert vor 8000 Hörern in Stuttgart statt, wo Reichsstatthalter Murr das Orchester in seinem Gau begrüßen und für seine Konzertreise in 25 württembergischen Kleinstädten willkommen heißen wird.

Was ist es nun, das die Veranstaltungen des N.S.-Reichs-Symphonie-Orchesters Abend für Abend zu Kundgebungen werden läßt, die jedem Besucher einen tiefen Eindruck und beglückendes Erleben vermitteln? Einzig das Erfülltsein von der großen Mission, die der Führer seinem Orchester richtunggebend zugewiesen hat, wird jedem Konzertbesucher spürbar, die menschliche Geschlossenheit, mit welcher diese 86 Künstler ans Werk gehen und die künstlerische Vollendung, die sie im Laufe der fünf Jahre ihres gemeinsamen Wirkens erlangt haben, trotz aller Schwierigkeiten der Jahre in der Zeit des Kampfes um die Macht.

Mit dieser Geschlossenheit im Auftreten wirkt der Klangkörper von sich aus bereits fesselnd, und niemandem ist es besser möglich, überall dort die Brücke zur Seele des deutschen Menschen zu schlagen, wo es etwa durch das politische Wort noch nicht in der tiefschürfenden Weise möglich war, die wünschenswert erschien, als diesen Meistern der Töne. Sie sind die Träger unserer heiligen Kulturgüter, die sie nun auch Volkskreisen zugänglich machen, welche bisher von dem Erlebnis keine Kenntnis hatten, die ein Symphonie-Konzert zu vermitteln vermag.

Gerade deshalb, weil das N.S.-Reichs-Symphonie-Orchester zeitweilig davon absieht, nur in prunkvollen Konzertsälen der Weltstädte zu gastieren und weil es keine Mühe scheut, selbst die kleinsten Städte unserer recht oft weitab vom Verkehr gelegenen Grenzgaue zu besuchen, überbietet sich die musikhungrige Bevölkerung in herzlichen Kundgebungen für den Gründer und Leiter des Orchesters, Pg. Franz Adam und seine Künstler. Zum Beispiel im Schwarzwald übertrumpften sich die einzelnen Orte in originellen Ideen, mit welchen sie den Musikern ihren bescheidenen Dank für das einzigartige und große Erlebnis abstatten wollen, das ihnen vermittelt wurde. Freilich trägt auch die populäre Gestalt des Schrittmachers nationalsozialistischen Kulturkampfes, Meister Adams, viel dazu bei, daß selbst Kinderherzen ohne Auftrag und Zwang ihm förmlich zufliegen und, wie es so oft geschah, auf ihre eigene Art diesem großen Musiker und Pädagogen eine Freude machen.

Tritt auf den Konzertreisen durch die kleinen Provinzstädte nun einmal eine Quartiersorge auf, so hilft rasch die N.S.-Frauenschaft. Da ist es schon manchmal so gewesen, daß der einquartierte Musikus den Grundstein für Hausmusik in der Familie gelegt hat, nachdem er eine freie Stunde dazu benützte, mit ein paar Kameraden und Hausgenossen ein Feierstündchen im Haus der Gastgeber zu arrangieren, das nicht selten dazu führte, daß die schlapp gewordenen Jungen ihre Instrumente wieder mit neuem Eifer „ausgruben" und versprachen, bis zum Wiederkommen ein gutes Stück weiter zu sein mit dem Studium . . .

So erfüllt denn dieser Kulturmissionar eine zweifache Aufgabe: Zunächst das Vermitteln eines großen Erlebnisses mit seinem Orchester — und dann das Feierstündchen im Haus der Gastgeber, womit er beweist, daß der häusliche Kreis auch noch andere Ziele erstreben kann, die eindrucksvolle Freude bereiten und das Heim zum Glückspender machen können.

Meister Franz Adam hat gewußt, daß nur mit solch praktischem Beispiel bewiesen werden kann, wieweit es uns Ernst ist mit der Verwirklichung der großen kulturpolitischen Aufgaben, und der Führer hat ihn schon lange vor der Machtergreifung ganz richtig verstanden. Daher setzte er schon damals dieses Orchester in den Wahlkampf ein — und heute hat er ihm mit der Verpflichtung zu Konzertreisen aufs flache Land eine Mission zugeteilt, die unschwer erkennen läßt, wie tief das Sehnen der deutschen Menschen von ihm verstanden worden ist. —

„Verklungenes Volksgut . . ."

Von H. Taegner

„Es ist kein Zweifel, daß viel Saamen heerlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, welche von der Musik gerührt werden: die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich . . ."

Dr. Martin Luther.

Alter Sang und Klang aus dem Mittelalter, der Gotik, der Renaissance und dem Barock: wer weiß von den Heutigen noch etwas von diesem verklungenen, vergessenen Musikschatz vergangener Zeiten, von den Minnegesängen, Troubadourarien, Legenden- und Volksliedern aus dem 11.—17. Jahrhundert, die später verzeichnet waren auf buntgemalten Tabulaturen und gespielt, begleitet wurden auf jenen alten, schlichten und doch so klangschönen Instrumenten, einer Lyra tedesca, einer Altfidula, von Langflöten, doppelchörigen Lauten, vom Clavichord und Organetto . . .? Große Ereignisse aus dem Leben des Volkes bildeten seit altersher den Inhalt der Volkslieder und wurden noch in der ganzen mittelhochdeutschen Zeit anfangs nur durch Gesang von Mund zu Mund von den „varnden liute" oder Spielleuten fortgepflanzt, „gesungen und gespielt ward auf Volksversammlungen und Volksfesten, vor König und Bürgersmann, auf der Burg wie unter der Dorflinde, was der reiche Schatz alter Lieder und Sagen darbot . . . Wer es gedichtet, weiß niemand, und niemand fragte danach: schlicht und einfach wurden die „alten Mären" von den Ahnen und Helden des Volkes und ihre Taten erzählt — man nannte dies „singen und sagen . . ."

Um nun uns Heutigen einmal wieder zu zeigen, „wieviel Wunderbares in solchem Volkstümlich-Einfachen, im Kindlich-Selbstverständlichen liegt — um den Menschen aus dem grauen Alltag heraus eine Stunde innerlicher Versunkenheit zu schenken durch das Wiederbringen einer längst verhallten Kultur, ihnen Schönheit zu geben in leisem, stillem Insichhineinlauschen auf das unvergängliche Echo ahnenalter Kunst" — daß ist Sinn und Inhalt der Musikkonzerte von Olga Schwind und ihrer Begleiterin Corry de Rijk.

„Und es ist, als wäre über der Welt ein neues — und doch ist es ein uraltes, jahrhundertvergilbtes — Blatt im Buche des Lebens aufgeschlagen, um eine feine, liebe und innige Kunst voller Reinheit und Lauterkeit zu spenden . . ." Dieses einzigartige Erlebnis aber erklärt auch „die Bereitschaft überall, wo wir hinkommen: sei es auf dem Bergmannsdorf oder im burgartigen Schloß, in Diplomatenkreisen oder im Dorfkirchlein, im Rittersaal der Wartburg oder am Mikrophon. Und als wir vor dem 13. Januar dieses Jahres die Freude hatten, von der Deutschen Front in Saarbrücken aufgefordert zu werden, 32 Kulturabende an der Saar zu geben, da strömten uns geradezu die Herzen zu, und ich vergesse nie den Ausspruch eines alten Mütterchens aus dem Warndtgebiet, das sagte: „Wie das Konzert angefang' is, han ich gedenkt: es is wie in der Kirch', — aber am Schluß

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0178
© Universitätsbibliothek Heidelberg

han ich gedenkt, es is wie im Himmel ...", da wußte ich, daß wir die rechten Seiten angeschlagen hatten; denn was das Volk so dankbar, so impulsiv versteht, das muß das Wahre sein, denn nur im Volkstum wurzelt es!"

So erzählt die Künstlerin, die selbst ein Kind der deutschen Saar ist, von ihren Musikvorträgen in allen Teilen Deutschlands und weit im Auslande. Einst, vor wenigen Jahren noch, als der Rassenbastard Jazz das Repertoire fast aller Konzertprogramme mehr oder weniger infizierte, „ließ ich mich ruhig auslachen, sang meine Lieder und war zufrieden, von feinen Menschen verstanden zu werden ... heute, da die Hausmusikbestrebungen in Deutschland weite Kreise ziehen, wo mehr alte Musik gepflegt wird — jetzt bin ich nicht mehr so unverstanden und ‚altmodisch'" —, jetzt sind es „unvergeßliche Stunden, die Sie durch Ihr stilvolles Spiel uns dankbaren Zuhörern vermitteln", — heißt es in einer der vielen Kritiken.

(Schlußnote der Schriftleitung: Wenn wir hier an dieser Stelle von dem Werk Olga Schwinds einige Andeutungen geben, so dürfte zu erwarten sein, daß in weitesten Schichten des deutschen Volkes, an Kulturabenden der NS.-Frauenschaft, bei künstlerischen Veranstaltungen wie auch in intimeren Kreisen diese altdeutsche Kunst der Künstlerin mehr und mehr Anklang und Widerhall findet: wir können nicht tief genug graben nach den versunkenen, vergessenen Schätzen unseres wahren deutschen Kulturvolksgutes!)

Olga Schwind und Corry de Rijk erwecken alten deutschen Sang und Klang zu neuem Leben
Photo: Leni Werres

Ein Reiseerlebnis

Von Ingeborg Altgelt

Durch die weite Pommersche Ebene braust der D-Zug — vorbei rast er an Dörfern und Feldern, an Wäldern und Seen, und wie eine Fata Morgana nimmt das Auge die Bilder, die am Fenster vorbeifliegen, in sich auf. Hier hütet ein kleiner Junge eine Schar Gänse, die sich auf den Stoppelfeldern gütlich tun — dort liegt eine Herde friedlich wiederkäuender Kühe an einem kleinen See — jetzt wieder pflügt ein Bauer sein Feld, und es scheint, als ob der alte Mann mit Gespann und Pflug hineingewachsen ist in die Weite der pommerschen Landschaft.

Mir gegenüber am Fenster sitzt eine junge Frau, die ihre Augen von den wechselnden Bildern draußen nicht abwenden kann. Es ist gerade so, als wollte sie all die Herrlichkeiten des Landes, den Anblick der weiten Felder, der friedlich arbeitenden Menschen, des weidenden Viehes noch einmal in sich aufnehmen, ehe sie die Unrast und Unruhe der Großstadt wieder umfängt.

Im Laufe der Unterhaltung habe ich erfahren, daß sie nach sechs Wochen Erholung nun wieder heim zu Mann und Kindern fährt. Schwer wird es sein, sich wieder in der Stadt einzuleben — keinen Wald, keinen weiten Sternenhimmel mehr zu sehen — „aber ich freue mich doch auf Zuhause. Die werden mich gar nicht wiedererkennen, so braun und dick bin ich geworden" — und sie erzählt, daß sie nach einer schweren Operation sich gar nicht recht erholen konnte, daß sie aber doch nicht mehr so krank war, um von der Kasse verschickt zu werden. „Eigentlich krank war ich schon lange nicht mehr — nur so müde und nervös und darum immer schlechter Laune. Alles wurde mir zuviel, und da habe ich oft mit Mann und Kindern gescholten, weil meine Nerven mit mir durchgingen, und jeden Tag hat es Tränen gegeben. Eines Tages aber hat mich unser Hauswalter der NSV. für die Verschickung gemeldet, und ich kam für vier Wochen in das Müttererholungsheim C."

Aus den vier Wochen sind dann sechs geworden; denn halbe Maßnahmen können ja nichts nutzen und werden daher von der NSV. auch nicht durchgeführt. Nur wenn sich die junge Frau vollkommen erholte, konnte sie für Mann und Kinder wieder der Halt und der Mittelpunkt der Familie sein, der sie vor ihrer schweren Operation war. Die sechs Wochen Ferienzeit haben dann aber auch ihren Zweck erfüllt. Braungebrannt, mit frischen munteren Augen sitzt die junge Mutter vor mir und berichtet von dem Leben im Erholungsheime.

Mit 32 Frauen ist sie zusammengewesen; die meisten waren in ihrem Alter und waren, gleich ihr, Mutter mehrerer Kinder. Aber auch ein paar ältere Mütter waren darunter, die ein langes arbeitsreiches Leben zermürbt hatte, und die nun zum ersten Male nach zum Teil trüben und immer schweren Jahren ausruhen und ausspannen durften. Für alle diese Frauen bedeutete der Aufenthalt im NSV.-Müttererholungsheime die erste Ruhepause nach langen Jahren der Sorge und Arbeit für Mann und Kinder. Kaum eine der Frauen hatte nicht am eigenen Leibe die Not einer jahrelangen Erwerbslosigkeit verspürt. Sie alle sind in den harten Jahren, als die Arbeitslosigkeit des Mannes oft genug zur Verzweiflung treiben wollte, der Halt und die Stütze der Familie gewesen — von ihnen holten sich Mann und Kinder immer aufs neue Kraft und Mut, das schwere, niederdrückende Leben der Not zu ertragen. Nun ist es für die meisten besser geworden; der Mann hat wieder Arbeit, und wenn der Verdienst auch oft nur klein ist, so geht es doch langsam und stetig wieder bergauf.

Auch sonst ist das Leben nicht mehr so hoffnungslos traurig wie in den letzten Jahren. Das drückende Gefühl, ein Unterstützungsempfänger zu sein, ist dem Willen zur Selbsthilfe, zur Mitarbeit am Wiederaufbau des eigenen Lebens gewichen. Gewiß ist auch diese Frau jetzt noch auf Fremdhilfe angewiesen; denn der Mann verdient nur das Lebensnotwendigste, und jede besondere Ausgabe, wie z. B. jetzt die Erholungszeit seiner Frau, könnte unmöglich von ihm selbst getragen werden. Aber diese Hilfe der NSV. wird nicht als „Almosen" gegeben und auch nicht so empfunden. Die junge Frau kann nicht genug betonen, wie wohltuend sie die selbstverständliche, frische Art des Helfens durch den Ortsgruppenamtsleiter der NSV. und seine Helfer und Helferinnen empfunden hat. „Sie haben mir so rührend zugeredet, als ich anfangs meine Bedenken äußerte; sie haben mir immer wieder gesagt, es wäre kein Geschenk, sondern es wäre ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß meine Kinder wieder eine gesunde Mutter bekämen, und meine Pflicht wäre es, nun auch von mir aus alles zu tun, um bald ganz gesund zu werden." — Wie ich die kleine Frau so frisch und vergnügt vor mir sitzen sehe, da weiß ich, daß hier durch die Hilfe der NSV. einer Familie die Mutter gesund und gekräftigt zurückgegeben wird, und ich kann wieder einmal aus eigenem Erleben bezeugen, wieviel Glück und wieviel Lebensfreude die NSV. durch ihr Hilfswerk „Mutter und Kind" schafft.

Um die Länge der Eisenbahnfahrt durch eine kleine Abwechslung zu unterbrechen, lade ich mein Gegenüber zu einer Tasse Kaffee ein. Der Speisewagen ist in der vorderen Hälfte des langen Zuges, und da wir im letzten Wagen unsere Plätze haben, müssen wir eine kleine Wanderung antreten. Überall dasselbe Bild, wie es sich in jedem D-Zuge bietet — in den ziemlich besetzten Abteilen Reisende, die sich die Zeit mit Lesen, Schlafen, Rauchen und Essen vertreiben — erholte, braungebrannte Gesichter rückkehrender Urlauber und müde, abgespannte Geschäftsreisende — nur einer der vielen D-Zugwagen hat ein besonderes Gepräge. In ihm sind alle Abteile dicht besetzt von Jungen und Mädeln im Alter von ungefähr 8—10 Jahren. Auch sie sind braungebrannt und trotz der langen Eisenbahnfahrt quicklebendig und vergnügt.

Unter der Leitung von NSV.-Helfern und -Helferinnen haben sie die Rückreise aus dem Kindererholungsheim der NSV. angetreten und fahren nun wieder heim zu den Eltern. „Es ist nur ein kleiner Transport. Da lohnte sich nicht die Zusammenstellung eines Feriensonderzuges. Diese Kinder stammen alle aus dem Rheinlande und waren in einem Kinderheime an der See, wo sie unter ärztlicher Aufsicht und unter der Pflege von Schwestern eine strenge Kur durchgemacht haben. Sie haben warme Seebäder, Bestrahlungen usw. bekommen, dazu eine ganz ausgezeichnete Verpflegung und haben sich ausnahmslos prächtig erholt", erzählt uns eine Begleiterin. „Man sieht es wohl keinem der Kinder mehr an, daß es vor Wochen an den Folgen schwerer Bronchitis, Asthma, Scharlach oder anderen Krankheiten schwer gelitten und blaß und elend geworden war." — Nein, wirklich, diese braungebrannten, vergnügten Jungen und Mädel, die sich mit Singen und Rätselraten vergnügen, die vor Lebenslust und Daseinsfreude kaum in den Abteilen zu bändigen sind, machen keinen leidenden Eindruck. Sie erzählen begeistert von der Ferienzeit an der herrlichen See, wo sie sich so wohl gefühlt haben, nachdem das erste Heimweh überwunden war. Nun haben sie nur noch einen Wunsch — daß sie recht, recht bald wieder von der NSV. verschickt werden, im nächsten Jahre vielleicht in eine Landpflegestelle zu einem Bauern aufs Dorf — denn jetzt sind sie so gesund, daß sie keinen Heimaufenthalt mit Pflege und Badekur mehr brauchen.

Kleines Reiseerlebnis im D-Zuge — ein Erlebnis, wie es uns alle, wenn wir mit offenen Augen um uns sehen, täglich begegnen kann; denn die unermüdliche Arbeit der NS.Volkswohlfahrt können wir überall beobachten — ganz gleich, ob wir uns in Nord- oder Süddeutschland, in der Stadt oder auf dem Lande umschauen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0179
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Von Frauen für Frauen

Hilfe für die heimarbeitenden Stickerinnen der Bayerischen Ostmark

Kärglich ist der Lebensunterhalt, den die Menschen in den kleinen Walddörfern der Bayerischen Ostmark ihrem Boden und ihrem Wald abzuringen vermögen. Was der Boden nicht hergibt, muß aus anderer Arbeit der Hände erworben werden. Aber auch das vielfältige Handwerk und Gewerbe, das hier aus der Not des Existenzkampfes heraus entstanden ist — Schnitzerei, Töpferei, Glasbläserei, Weberei, Spitzenklöppelei, Stickerei —, vermag den Menschen heute keineswegs Arbeit und Brot zu sichern, weil viele ihrer Erzeugnisse keinen ausreichenden Absatz finden. Das liegt zu einem wesentlichen Teil daran, daß die Leute — insbesondere die Heimarbeiter — Schablonenarbeit nach mangelhaften und unzeitgemäßen Vorlagen herstellen. In Erkenntnis dieser Fehlerquelle sind bereits Kräfte am Werke, um den Handwerkern und Heimarbeitern neue gute Muster und Entwürfe zu geben, die sich heute wirklich durchzusetzen vermögen. So geschieht es bereits für die Schnitzerei, Glasbläserei, Grobkeramik und Spitzenklöppelei.

Das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront hat die besondere Aufgabe ergriffen, den heimarbeitenden Stickerinnen zu helfen. Zu diesem Zwecke hat es Frau Karla Drabsch, Spandau, beauftragt, künstlerisch und handwerklich einwandfreie Muster für schöne Stickarbeiten zu schaffen, die auch in unserer Zeit Anklang finden werden.

Die Heimarbeiterinnen haben eine hohe Fertigkeit in den feinsten Ajourarbeiten der Wäschestickerei (Stebener Stickerei). Aber durch die Umwandlung des Zeitgeschmacks sind auch dem Absatz in gestickter Wäsche heute ganz bestimmte Grenzen gezogen. Es ist nicht nur da, strengerer Zeitgeschmack, sondern zum Teil sind es die ganz anderen Materialien für Wäsche (Kunstseidenwäsche), die die Stickerei immer stärker zurücktreten lassen. Andererseits ist durch die hohe Entwicklung der Maschinenstickerei gerade auf diesem Gebiet das Unterscheidungsvermögen für Hand- und Maschinenarbeit in weiten Kreisen des Volkes völlig verloren gegangen. Wir legen einfach nicht mehr das Gewicht auf handgestickte Wäsche wie noch unsere Eltern, für die zu jeder Aussteuer breite Stickerei- oder Häkelspitzeneinsätze gehörten.

Es kommt also darauf an, für die hohe Technik dieser Handstickerinnen ein neues Gebiet zu erschließen, wo reiche Stickerei am Platze ist, und das anziehende modische Möglichkeiten verspricht. Immer angebracht sein wird eine reiche Stickerei an Blusen, Kinderkleidern, Schürzen, Tüchern und Trachten. In der Kleidkultur ist für gute und eigenartige Entwürfe mit reicher Verzierung immer ein bestimmtes Interesse vorhanden, wie z. B. die ständige Einfuhr von Stickereiblusen aus Bulgarien, Rumänien und Ungarn beweist. Gerade auch heute im Zuge der Wiederbelebung der Tracht ist die Stickerei auf diesen Gebieten selbstverständlich und kann bei guten Anregungen und Mustern einen großen Aufschwung erfahren.

Frau Karla Drabsch, Spandau, hat daher zunächst damit begonnen, für den Sommer eine Reihe prachtvoller Entwürfe in Leinenblusen zu schaffen, die, reich gestickt, z. T. sehr farbenfreudig, alle von großem handwerklichen Reiz sind und neben ihrer Brauchbarkeit durch die richtige Verarbeitung des Werkstoffes Hersteller und Käufer wieder zur Achtung der wertbeständigen Handarbeit erziehen werden. Es sind Blusen in sehr schlichter Form aus derbem Leinen, in einer möglichst materialgerechten Durchbruchtechnik hergestellt. Karla Drabsch, die vor der Aufgabe stand, einen deutschen Werkstoff zu verarbeiten, hat bewußt gerade mit solchen Mustern begonnen, weil an diesem schlichten und derben Stoff die Menschen am ehesten wieder lernen werden, materialgerecht zu gestalten und nicht nur irgendwo Stickereien und Verzierungen um jeden Preis anzubringen.

Die Künstlerin hat damit gleichzeitig die zweite Aufgabe gelöst, einen „modischen" Artikel zu schaffen, der aber nicht in solcher Weise der Mode unterworfen ist, daß er nur eine vorübergehende Scheinkonjunktur auslöst, sondern der immer gefragt sein wird. Die Blusen wirken festlich in ihrer Art, ohne den Anschein des Luxuriösen zu erwecken, und gehören in ihrer derben Gediegenheit doch ganz in das tägliche Leben

Straffes Jungenshemd mit leuchtend blauem Einsatz, rot und blau gesticktem Durchbruch verziert. Hier ist wieder Schmuck und Farbe auch am Anzug des größeren Jungen möglich, ohne im geringsten weichlich zu erscheinen Photo: Hanni Umlauf

Modische Durchbruchbluse aus grobem rosafarbigen Leinen. Sportlich und festlich zugleich

Photo: Hanni Umlauf

Reich verzierte Bauernbluse aus naturfarbigem Leinen mit rot und blau gesticktem Durchbruch verziert

Photo: Hanni Umlauf

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0180
© Universitätsbibliothek Heidelberg

hinein. Sie sind praktisch durch die Licht- und Farbechtheit des verwandten Materials und vor allem durch ihre Haltbarkeit. Man wird ein solches Stück jahrelang haben können, ohne es sich überzusehen. Durch diese Vorzüge wird sich eine solche Bluse auch bei dem Preis, den eine reiche Handarbeit erfordert, für jede Frau doch wieder bezahlt machen. Außerdem sind Artikel in allen Preislagen geschaffen, die Blusen lassen sich auch leicht durch einen Leinenrock zum Kleid vervollständigen und werden dadurch preiswerter. Sehr reizvoll sind auch die kleinen Blusen zu verzieren, die zu jedem bayerischen Dirndl gehören. Ein besonders dankbares Gebiet für die Entwicklung schöner Stickerei ist das ganze Gebiet der Kinderkleidung, das bisher noch viel zu stark in jüdischen Händen liegt. Alle hier geschaffenen Entwürfe zeichnen sich besonders durch einen klaren deutschen Charakter aus.

Notwendig, schön, praktisch und deutsch — das sind Momente, die von vornherein die Durchsetzung dieser guten Sache in deutschen Frauenkreisen verbürgen und damit eine dauerhafte Arbeitsbeschaffung für die heimarbeitenden Stickerinnen begründen können.

Welch große Hilfsaktion durch den Kauf dieser Leinenblusen geleistet werden kann, wird erst klar, wenn man die ganze Not der Heimarbeiterinnen in der Bayerischen Ostmark kennt. In den Dörfern, in denen die Stickerei zu Hause ist, kann fast jede Frau und jedes Mädchen sticken. Tausende von geschickten Händen warten hier auf Arbeit. Und nur indem wir ihnen durch neue Anregungen und neuen Ansatz ihrer Fähigkeiten neue Absatzgebiete eröffnen, werden wir ihrer Not steuern können. Jeder neue Weg und jede neue Sache aber setzt sich von selbst nur langsam durch — es ist Aufgabe der deutschen Frau als Verbraucherin durch ihre Nachfrage nach den neuen Dingen die hier vom Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront geplanten Maßnahmen so schnell wie möglich in die Wege leiten zu helfen, damit bis zum Winter schon wieder einige Dörfer Arbeit haben.

Für den Winter sind gleichfalls neue reizvolle Entwürfe vorgesehen, über die wir an dieser Stelle auch bald berichten werden. Jedoch ist es zunächst wichtig, daß noch Leinenblusen Absatz finden, um die Hilfsaktion tatkräftig in Gang zu setzen.*)

Deutsche Frauen, helft den stickenden Frauen der Bayerischen Ostmark!

Erika Semmler

*) Solange die Blusen noch nicht in jedem deutschen Geschäft zu haben sind weist die Schriftleitung gern Bezugsquellen nach, und beantwortet Preisfragen

Wichtige Schriften für die Frau

Mit der Herausgabe einer Hauswirtschaftskunde packt das Deutsche Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, eine heute vordringliche Arbeit an. In der Schriftenreihe werden die zerstreut vorhandenen Veröffentlichungen zusammengefaßt und das Fehlende ergänzt oder neu erarbeitet. Durch Schaffung von einzelnen Heften soll nach und nach allen im Haushalte tätigen Menschen das praktische und theoretische Rüstzeug für die vorkommenden Arbeiten gegeben werden. Alle Hefte zusammen werden am Ende eine umfassende klar geschriebene, auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhende Hauswirtschaftskunde ergeben.

Frau Dr. Else Vorwerck, Reichsleiterin der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, erläutert in ihrem Begleittexte zum ersten Hefte den Sinn der Veröffentlichungen sehr treffend:

„Die neu herauskommende Schriftenreihe **„Hauswirtschaftskunde"** wendet sich an alle praktisch in der Hauswirtschaft tätigen Menschen. Ihr wissenschaftlich geprüfter Inhalt wird in einer Form dargestellt, wie sie der Fragestellung der praktischen Hausfrau entspricht. Allerdings lehnen wir die Auffassung ab, als müsse man der Hausfrau alles nach Art der „Man-nehme-Rezepte" und als bloßen Gedächtniskram mundgerecht machen. Vielmehr wendet sich diese Schriftenreihe an alle die unendlich vielen deutschen Hausfrauen, die ihre Arbeit und ihren verantwortungsvollen Beruf ernst nehmen. Diese Frauen werden die Vorgänge ihrer Arbeit nicht als natur- und schicksalgegebene Tatsachen hinnehmen, sondern sie werden nach dem „Warum" fragen. Nur wer den Dingen auf den Grund geht, wird sie beherrschen. Wir brauchen aber in unserer neuen Zeit Hausfrauen, die ihre Arbeit wirklich beherrschen; denn wie könnte eine Frau ihren Haushaltsapparat auf die Notwendigkeiten der Volkswirtschaft und der Volksgesundheit einstellen, wenn sie die inneren Vorgänge gar nicht genügend beherrscht?! Jeder Handwerker kennt die Konstruktion seines Werkzeuges, jeder Bauer kennt die Wirkung der verschiedenen Düngungsarten auf den Ertrag seines Ackers; aber wie viele Hausfrauen sind sich wirklich bis ins letzte darüber klar, mit welchen Methoden man bei der Speisezubereitung möglichst viele Nährwerte erhält oder wie man bei der Wäsche die Stoffe entsprechend schonend behandelt!

Je größer infolge der Umgestaltung der Volkswirtschaft die Bedeutung der Hauswirtschaft für die Entwicklung der gesamten Wirtschaft wird, um so tüchtigere Hausfrauen braucht unser Volk. Um diese Ertüchtigung zu fördern, hat das **Deutsche Frauenwerk, Abt. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft,** den Auftrag zum Erscheinen dieser Schriftenreihe gegeben. Es wendet sich damit an den Willen der Hausfrau zur Vertiefung und Erweiterung ihrer Kenntnisse, denn es weiß, daß keine Frau heute zurückstehen will in dem ungeheueren Leistungswillen unseres Volkes."

Heft 1 der Reihe „Richtig waschen" bringt nicht nur die ausführliche Beschreibung jeder einzelnen Arbeit beim Waschen, sondern es werden auch die Gründe erläutert, weshalb man in der geschilderten Weise verfahren soll. Bilder über die Vorgänge besonders beim Einweichen, und Abbildungen wesentliche Hilfsgeräte und Maschinen ergänzen den Text.

Heft 2 „Sommerobst wird eingemacht" beschäftigt sich mit der verlockenden Arbeit des Einmachens im Haushalte. Wir lernen richtig einmachen, damit keine wertvollen Stoffe in den Früchten verloren gehen, und wir sehen, daß wir uns beim Einmachen auch ohne große Hilfsgeräte im Haushalte helfen können. Selbsteingemachte Früchte ind nicht nur eine willkommene Abwechslung im Speisezettel des Winters, sondern sie machen uns auch unabhängiger von der Einfuhr ausländischer Früchte. Nach Überlegungen über die theoretischen Grundlagen des Einmachens wird beschrieben, wie die Früchte des Sommers als Kompott, Saft, Gelee, Marmelade, Obstmark- und Pasten, sowie als ganze Früchte eingelegt werden. Bilder von wichtigen Hilfsmitteln beim Einmachen begleiten die Ausführungen.

Die Hefte sind nur durch den Buchhandel zu beziehen, an den man sich auch für Sammelbestellungen wendet.

Der **„Deutsche Arbeitsdienst" für Volk und Heimat** bringt in diesem Monat eine Sonderausgabe seiner Zeitschrift unter dem Titel **„Der Deutsche Frauenarbeitsdienst"**. Dieses „vorliegende Sonderheft soll jedem Volksgenossen einen Einblick in das Leben und den Sinn des Deutschen Frauenarbeitsdienstes geben; in eine Arbeit, die deutsche Mädel leisten, um auf ihrem Weg zum Frauentum ihrem Volke zu dienen, an seinen Sorgen und seinen Freuden teilzuhaben und durch dieses Teilhaben zum Bürgen seines Wiederaufstieges zu werden", gibt dazu die Reichsfrauenführerin **Pgn. G. Scholtz-Klink** ihr Geleitwort und unterstreicht damit das Wort des Reichsarbeitsführers **Pg. Konstantin Hierl,** daß „die Erziehung im nationalsozialistischen Geist zur Volksgemeinschaft und Kameradschaft und zu einer hohen sittlichen Arbeitsauffassung für die weibliche Jugend nicht weniger notwendig als für die männliche ist. Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend ist auch nicht etwa eine reine Frauenangelegenheit, sondern eine Volks- und Staatsangelegenheit. Organisation und Erziehungsarbeit im freiwilligen Frauenarbeitsdienst müssen zielbewußt und planmäßig der Vorbereitung der künftigen Arbeitsdienstpflicht auch der weiblichen Jugend dienen!"

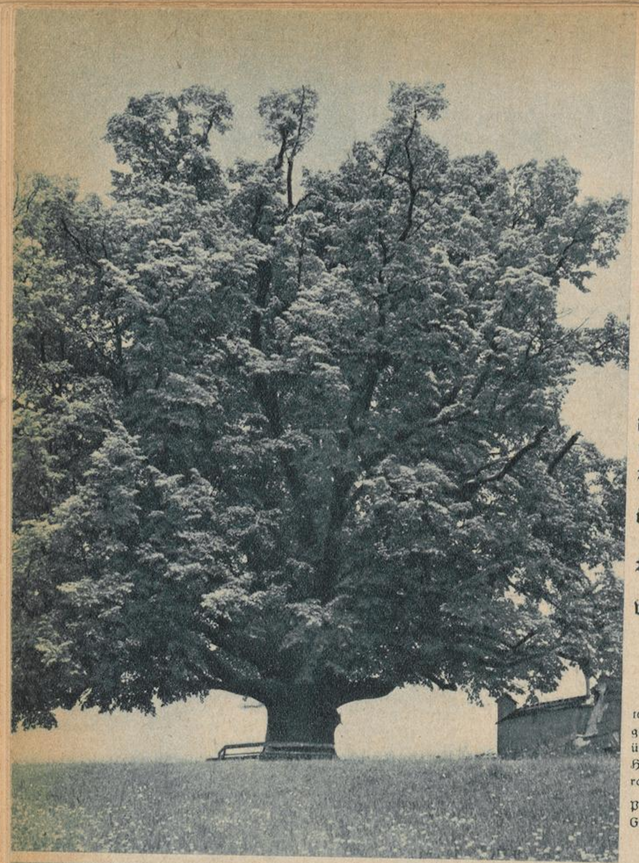
Diese Hauptgesichtspunkte erfahren dann in den einzelnen Artikeln des Heftinhaltes ihre eingehendere Darstellung. **Pgn. Hanna Röbke** referiert über den Deutschen Frauenarbeitsdienst „als Erziehungsschule für die deutsche Frau": „Er fand seine Aufgabe bei den mit Arbeit überlasteten Frauen unseres Volkes in den Neusiedlungsgebieten, in den bäuerlichen Notstandsgebieten und den Arbeitervierteln der Industriestädte."

Das eindeutige Endziel der Erziehungsschule aber ist: „Den jungen Menschen bereitzumachen, sein ganzes Leben unter das Gesetz der Verantwortung vor den Lebensgesetzen des nationalsozialistischen Staats zu stellen ... Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muß verzichten können auf Luxus und Genuß, sie muß arbeiten können, geistig und körperlich, sie muß geistig und körperlich gesund sein und muß aus diesem harten Leben, das wir zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können ... Sie muß, ich fasse es in einem Wort zusammen, politisch denken können, nicht politisch im Sinne des politischen Kampfes, sondern politisch so, daß sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk."

Weitere Einzelheiten über diesen Arbeitseinsatz im Deutschen Frauenarbeitsdienst in der Siedlung, in den bäuerlichen Notstandsgebieten und als soziale Hilfe in der Stadt — über die Organisation des Deutschen Frauenarbeitsdienstes — die Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung — ferner mit den weiblichen Mitgliedern der Deutschen Studentenschaft geben die folgenden Artikel an. „Ein Dorfkantor erzählt von einem Lager" — „Das Tagewerk der Astenbäuerin Maria Sieberer" — „Bericht aus einem Bauernhilfslager" — „Kinderarbeit — Kinderfest" — „Schulungspläne" — „Freizeit" — „Feierabendgestaltung" und besondere persönliche Berichte: „Dienstwillige erzählen" vervollständigen die reichhaltige Folge der vielseitigen kleinen und großen Erlebnisse im Frauenarbeitsdienst, so daß dieses Sonderheft den zur Zeit äußerst aktuellen Fragen dieses unseres nationalsozialistischen Arbeitsprogrammes weitgehendst gerecht wird.

Das Sonderheft ist zum Preise von 30 Pfg. vom Verlag: Deutscher Arbeitsdienst Verlag, G. m. b. G., Berlin SW 11, Dessauer Str. 38, zu beziehen. Sammelbestellungen der NS.-Frauenschaften durch den Buchhandel werden dringend empfohlen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0181
© Universitätsbibliothek Heidelberg



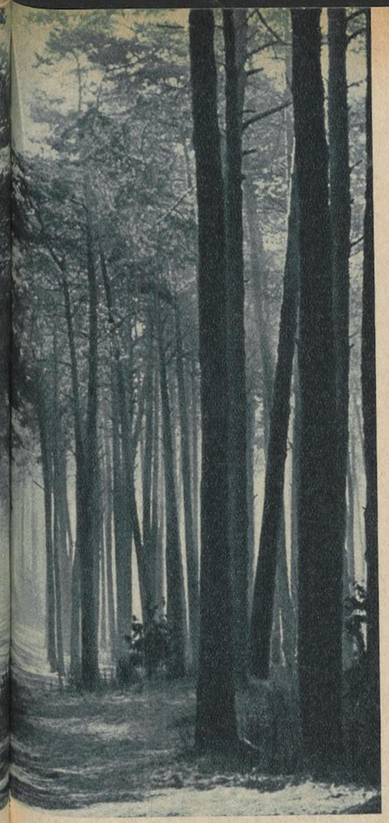
Die Sprache

Der urdeutsche Baum, die Linde, spricht:

Ich bin die Mütterlichkeit,
die Fruchtbarkeit, die Güte
und die Trösterin.
Meine goldenen Blütendolden
senden lind
ihren süßen Duft den
Kranken.
Mein breites Blätterdach
schirmt
wie ein großes Herz alle
Müden und Verzagten.

1000 jährige Linde, gen. „Hitler-Linde", über 7 m Umfang in Holzhausen bei Wolfratshausen

Photo: Gäßler, München



der Bäume

Von N. Westen

Die Pappel spricht:

Seid stolz, ihr Menschen!
Tragt Freude und Leid mit
Würde.

Photo: Kind, Berlin

Photo: Wagner

Hof in der Lüneburger Heide

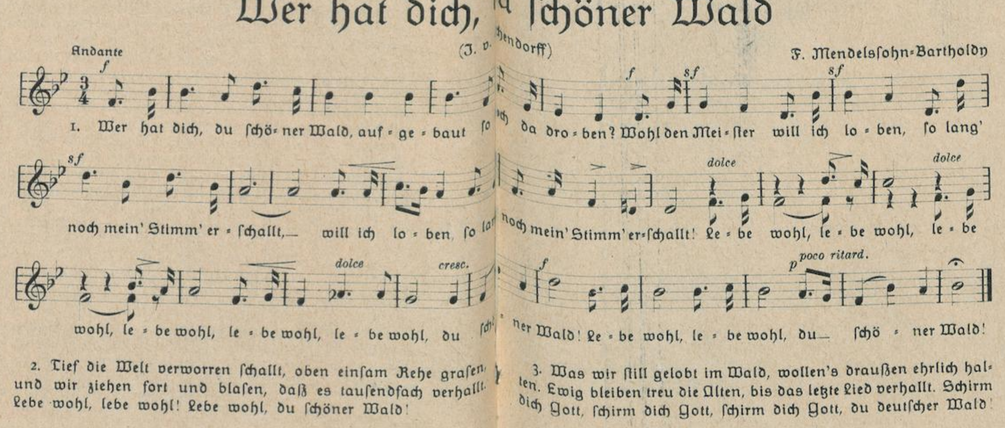
Photo: Kind, Berlin

Wer hat dich, du schöner Wald

(J. v. Eichendorff)

Andante

F. Mendelssohn-Bartholdy



2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen, und wir ziehen fort und blasen, daß es tausendfach verhallt. Lebe wohl, lebe wohl! Lebe wohl, du schöner Wald!

3. Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten. Ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt. Schirm dich Gott, schirm dich Gott, schirm dich Gott, du deutscher Wald!

Der jungfräuliche Baum, die Birke, spricht:

Gib dich dem Leben hin,
der Sonne und den Sternen
mit liebevollem Herzen.
Geh behutsam um mit allen
Traurigen.
Hüte deine Seele vor dunklen
Gewalten.
Beuge dich vor der Hand des
Allmächtigen.
Sei demütig vor ihm, o Menschenkind.

Der Birke männlicher [illegible]part,
der Eichbaum, spricht:

Trutz den Feinden [illegible]
um dich!
Kraft hat, wer tief [illegible]
im heimi[illegible]
Kampf ist das Leben, [illegible]
läßt es di[illegible]
Doch aufrecht trage [illegible]
dein Leid.

[illegible] dir und

[illegible]wurzelt ist
[illegible]en Boden.
[illegible]d Narben
[illegible]ck.

Die Fichte spricht:

Ernst ist das Leben.
Doch richtet eure Sehnsucht zur Höhe.
Ruhe und Kraft findet ihr dort.

Die Weide spricht:

Schaut mich an, wie ich immer wieder
neues Leben schaffe,
wenn mich die Menschen auch töten wollen,
wenn sie mir meine Krone nehmen.
Liebet die ewig neue, reinigende Kraft des Wassers.

Photo: Kind, Berlin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0182

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unser neuer Roman

Menschenwende

Roman von Margarete Kurlbaum-Siebert

1. Fortsetzung.

Friederike bot jede Hilfe an.

Sie ging im Auftrag der Mutter in die Stadt, um Besorgungen zu machen. Trotz der durchreisten Nacht fühlte sie sich nicht im geringsten müde. Alle Straßen wurden von den aufreizenden Hupenrufen der Kraftwagen durchheult, schon auf Feldzeichenart. Überall sausten die feldgrauen Wagen, von scharfen Bügeln die ganze Länge nach überspannt, die draußen dazu dienen sollten, unsichtbare Drahtgefahren auf den Straßen zu durchschneiden. Überall wogte Aufgeregtheit und Bewegung.

Der Leutnant von Blassen lief ihr in den Weg. Ihr Anblick ließ ihn geradezu erstarren. Er geriet in Entzückung. „Gnädiges Fräulein sollten doch noch verreist sein!"

Sie: „Denken Sie, ich verlebe den Krieg zu Besuch in Freiburg? Ich bin heute morgen zurückgekommen."

Er: „Natürlich. Selbstverständlich. Es konnte nicht anders sein. Nur, Ihr Vater sagte ... Ich wagte nicht zu hoffen ... Ich war in Verzweiflung. Ich habe Ihnen schon zweimal geschrieben, gestern und heut. Ich wußte nur noch nicht, wohin konnte ich die Briefe schicken? Nun aber stehen Sie leibhaftig vor mir, sind hier, stehen vom Himmel gesandt vor mir. Ich darf Sie noch einmal sehen, sprechen, begrüßen."

Sie lächelte doch. Leutnant von Blassen war ein schöner Mensch. Sie ließ sich herab und erzählte. Von der Reise die Nacht hindurch. Aber in Freiburg sei es schön gewesen. Solche Begeisterung! Wie alle diese Männer vom Schwarzwald herunterströmten, sofort, alle. „Vom Istein war es immer, als schössen sie schon."

Er seufzte. „Beneidenswert, die im Westen. Wir müssen nach Rußland."

„Ich habe meinen Vater überhaupt noch nicht gesehen."

Er ging neben ihr. „Heute müssen Sie gestatten. Nur für einen Augenblick. Ich muß in die Kaserne."

„Die neue Felduniform steht Ihnen aber ganz gut", sagte sie.

Er lachte. „So?" gestand: „Uns gefällt sie natürlich gar nicht. Nun, einstweilen im Krieg."

Sie hielt inne. „Ich biege hier ab, und Sie müssen zur Kaserne dort herum."

Er forderte: „Ich muß Sie noch sprechen."

„Rücken Sie denn schon gleich heute aus?"

„Nein. Nicht vor Mittwoch."

„Na, da haben Sie ja noch eine Ewigkeit."

Er sah sie an, plötzlich finster. Aber sein Blick prallte an ihrem harten und kalten ab.

„Also auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein", sagte er, an seine Mütze greifend. „Ich verzichte gewiß nicht."

Sie sah ihm nach. Er ging rasch ohne sich umzudrehen. Guter Blassen, dachte sie ironisch. Nun, auch dieses Abenteuer war zu Ende. Aus. Tat es ihr leid? Nein.

Ihr Vater war zum Abendessen nach Hause gekommen und begrüßte die Tochter. „Vernünftig, daß du da bist."

Das Regiment würde allerdings nicht vor Mittwoch ziehen. Die Kinder erzählten aufgeregt. Im offnen Hof der Infanteriekaserne würden die Bajonette scharf geschliffen, und die Funken sprühten nur so von den Wetzsteinen den Leuten um die Köpfe, die draußen ans Gitter gepackt standen.

Oberst von Seweiden sagte unwirsch: „Bei mir werden die Lanzen nicht auf der Straße geschliffen."

Dorchen wußte noch anderes. Vor alle Läden mit fremdsprachlichen Schildern waren Leute gezogen. Das Hotel de Russie sollte sofort sein Schild herunternehmen. Aber der Wirt hatte gesagt, ihm sei ein reicher Russe tausendmal lieber als das ganze deutsche Lumpengesindel. „Da haben sie ihm alle Fenster eingeschmissen", sagte Dorchen froh und hatte dieses Schauspiel zum Glück an der Seite der Brüder miterlebt.

Der Oberst betrachtete die Kinder vor ihm auch wehmütig. Seine Frau, die immer an seinen Blicken hing, ward ängstlich. Sollten die Kinder nicht so viel auf die Straße gehen?

Ausgeschlossen, es ihnen zu verbieten. „Ihr bleibt immer beisammen. Ludwig, du bist verantwortlich."

Martha bat Friederike: „Wenn du wirklich so gut sein wolltest ..."

„Ich bringe die Kleinen zu Bett", sagte sie.

Die Kindergärtnerin, Lili Francke, hatte wortlos, zerbrochen und aufgeweint mit den andern bei Tisch gesessen. Jetzt kam sie. Ihre Pflicht tue sie. Friederike wehrte ab. Fräulein Francke würde in einer Stunde reisen.

Lili Francke war ein hübsches, sanftes Mädchen, trug ein feines Köpfchen mit dicken aschblonden Zöpfen auf ihrem zarten Hals. Sie verstand ihre Sache mit den Kindern und wurde in leiser Festigkeit mit ihnen fertig.

Nun saß sie im Kinderzimmer zerknickt auf einem Stühlchen, konnte sich nicht fassen und weinte laut. Sie könne nicht anders und wenn sie sich noch sehr schämen müsse, sagte sie schluchzend.

Sie hatte ihren Verlobten schon viele Jahre hindurch geliebt. Seit immer, wie sie sagte. Sie waren Nachbarskinder gewesen. Aus ihrem Täschchen zog sie sein Bild. Friederike sah es verlegen an, konnte nur sagen: „Er sieht so gutmütig aus", und vermochte nicht zu begreifen, wie ein so feines Mädchen wie Lili Francke war, sich in einen so abgründigen Schmerz um einen Mann warf, von dem Friederike nur urteilen konnte: Kümmerlich. Einfach kümmerlich.

Fräulein Francke sprach von den Opfern, die jeder Deutsche jetzt für Deutschland bringen müsse. Aber dennoch, ihn hingeben, ihn, ihren Paul! Wenn er fiele, so war alles aus.

Friederike sagte: „Er ist doch noch nicht tot, und außerdem kann da keine Frage sein, die Männer ziehen gern mit."

Sie möchte am liebsten auch mit hinaus.

Fräulein Francke war der Ansicht, nun ja, als Pflegerin, um Wunden zu heilen. Nimmermehr um zu kämpfen. Nimmermehr, um auf Menschen zu schießen. Nein, dazu waren Frauen nicht da. Das durften Frauen nimmermehr tun.

In der Küche, in die Friederike eintrat, pfiff der eine Bursche beim Stiefelputzen Kriegslieder, immer gellender und schneller. Die alte Köchin Ida brummte vor sich hin, und Friederike verstand, daß sie Gott anrief, die Welt trotz ihrer Sündenschuld zu verschonen, auch wenn sie bis an ihre Lenden in Bosheit, Unzucht, Laster und Verworfenheit wate.

„Ida!" rief Friederike, „Sie haben für Deutschland zu beten."

„Tue ich, tue ich! Aber auch unser deutsches Vaterland saß auf der Bank der Spötter und Gottlosen. Auch unser deutsches Vaterland hat sich nicht makelsohne gehalten. Nun wird Deutschland sehen, welch furchtbares Strafgericht ..."

„Sie dürfen den andern das Herz nicht noch schwer machen", verbot Friederike streng.

Die Alte lachte giftig. „Denen? Das Herz schwer? Das denkt noch auf dem letzten Richterstuhl seiner Missetaten weder an Reue noch Buße und auch nicht an die ewige Seligkeit oder an Tod oder Verdammnis."

Der Bursche kam dem Fräulein bis in den Flur nach. Es sei mit der Alten nicht auszuhalten.

Von der Küche tönte die Stimme laut: „Strafe sei nicht nach ihrem Verdienst. Gehe glimpflich mit ihnen ins Gericht. Du hast sie mit Blindheit geschlagen, und wie können sie wissen, was sie tun!"

Friederike ging zu den Eltern. „Auch das noch", sagte Martha. Der Oberst rief den Burschen ab. Martha redete ernstlich mit der Alten.

Friederike schlief, einmal zu Bett, sofort ein und schlief tief und lange. Am nächsten Vormittag, dem Sonntag, prallte sie, die Treppe hinabsteigend, fast gegen den Leutnant von Blassen an. Sie ärgerte sich, fühlte sich belagert und sagte rasch: „Wenn Sie meinetwegen kommen — ich bin heute morgen in jeder Minute überhäuft."

Er antwortete, dunkelrot bis zu den Ohren: „Im Augenblick schickt mich Ihr Vater, nach Papieren. Daß ich Sie gern noch gesprochen hätte, habe ich Ihnen mitgeteilt. Verweigern Sie mir diese große Gunst, so werde ich Ihnen wohl kaum jemals wieder lästig fallen können."

(Fortsetzung auf Seite 154)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0183
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unser Nachrichtendienst

(Forts. von 2. Umschlagseite)

Die Nürnberger Ausstellung „Frau und Haus"

Ein Werk fränkischer Frauen

Mit der Ausstellung „Frau und Haus" trat die N.S.-Frauenschaft und das „Deutsche Frauenwerk" — Gau Franken erstmalig vor eine breitere Öffentlichkeit mit einer Zusammenfassung aller fraulichen Arbeitsgebiete, die im Dritten Reich im Vordergrund stehen. In vorbildlicher Zusammenarbeit haben sich alle Führerinnen der im Deutschen Frauenwerk vereinigten Organisationen eingefügt in dieses von der NS.-Frauenschaft unter Leitung von Gauamtsleiterin Frau Berta Lämmermeyr ins Leben gerufene und vom Institut für Wirtschaftspropaganda, Berlin organisierte Unternehmen.

Die linke Seite des Herkulessaalbaues, in dem die Ausstellung stattfand, verblieb dem kulturellen Teil der Veranstaltung vorbehalten. In der ersten Nische hatten die städtischen Schulen für Frauenberufe die technischen Leistungsergebnisse ausgestellt. Der städtische offene Arbeitssaal, der, seit 22 Jahren bestehend, sich damit befaßt, Frauen und Mädchen aller Kreise in Tages- und Abendkursen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse auf allen fraulichen und hausfraulichen Gebieten behilflich zu sein, konnte selbstverständlich nur einen kleinen Bruchteil der sehr beachtlichen Arbeiten zeigen. Das städtische Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar, dessen Unterricht gänzlich auf die Arbeit am Kinde eingestellt ist, brachte Hand- und Bastelarbeiten der Schülerinnen, aus denen die Lust am Werke lachte. Die städtische Kinderpflegerinnenschule, deren Schülerinnen hauptsächlich aus der Volkshauptschule kommen, zeigte vorherrschend Gegenstände aus Altmaterial, das im Unterricht selbst gereinigt, gefärbt und wieder verarbeitet wurde.

Der Verband Deutsche Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk, dessen große Aufgabe es seit vier Jahrzehnten ist, die deutsche Frau zur Innerlichkeit und zu einer artbedingten Lebensgestaltung hinzuführen, reihte sich an mit einer sehr geschmackvoll als Wohnraum ausgestatteten Koje. In Vitrinen und auf schönen Kommoden lagen in sinnvoller Anordnung materialgerecht verarbeitete Erzeugnisse deutschen Könnens auf, die in ihrer Gesamtheit ein Bekenntnis waren zu deutscher Wesensart. Sehr schöne und eigenwillige Kleidermodelle aus der Verbandswerkstätte und Bildtafeln mit Gegenüberstellung von guten und schlechten Beispielen der Heimgestaltung schufen eine erzieherisch wertvolle Ergänzung.

Die Abteilung „Volkswirtschaft — Hauswirtschaft" im Deutschen Frauenwerk zeigte eine Lehrküche im Vollbetrieb. Es gab Rohkost und vegetarische Speisen, zubereitet nach dem Grundsatz, die Nähr-, Duft- und Geschmacksstoffe der Pflanzen, Früchte und der übrigen Nahrungsmittel in ihrer Vollkommenheit auch durch den Kochprozeß zu erhalten. Auch die Vorführung der Süßmostbereitung und der Ausschank von Kostproben war Aufgabe dieser Abteilung. In den Nachmittagsstunden fanden im Nebensaal täglich Vorträge mit praktischen Vorführungen statt über die Bereitung des gärungslosen Süßmostes. Es wurde gezeigt, wie innerhalb 45 Minuten aus Rhabarber, Erd- und Johannisbeeren sechs Flaschen Most kellerfertig gewonnen werden. Dieser Süßmost, „Flüssiges Obst" genannt, verlangt auf 8 Pfund Beeren die erstaunlich geringe Menge von nur 1 Pfund Zucker, ist unbegrenzt haltbar und enthält alle Nährwerte des frischen Obstes. Ebenfalls unter „Volkswirtschaft — Hauswirtschaft" eingereiht war die Röttersche Haushaltungsschule, die als Lehrbetrieb für das hauswirtschaftliche Lehrjahr offiziell bestätigt ist.

Viel Anklang fand der Stand der Frauengruppe vom Volksbund für das Deutschtum im Auslande mit einer ganz besonders reizvollen Trachtenpuppenschau aus nahezu 30 Ländern, in denen deutschblütige Menschen unter fremder Herrschaft stehen. Der Flottenbund Deutscher Frauen warb um das Interesse für Seefahrt und Seegeltung mit einer Kajüte, in der in übersichtlicher Anordnung Schiffsmodelle, Seemannsarbeiten, Flaggen und seltene Meerestiere zu sehen waren. Eine originelle Farmerhütte hatte der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft aufgebaut.

Jede nationalsozialistisch geschulte deutsche Frau kennt heute das umfangreiche Arbeitsgebiet des Reichsmütterdienstes, der in zwei aneinandergereihten Kabinen einen Ausschnitt aus seiner Arbeit gab. Das gesundheitspflegerische Gebiet behandelte das erste Abteil: Säuglingspflege mit der Wanderkiste, der Lehrpuppe und der Gesamtausstattung für das Neugeborene. Weiter war die vollkommene Mustereinrichtung eines Krankenzimmers mit dem erforderlichen Lehrmaterial für die Krankenpflegekurse zu sehen. Das zweite Abteil brachte die übrigen drei Kursarten zur Darstellung: Erziehungslehre, Hauswirtschaft, Nähen und Flicken. Die Wanderkiste enthält das Handwerkszeug für die Bastelkurse, Spielzeug und Jugendliteratur. Die gezeigten Fertigarbeiten aus fast durchwegs wertlosem Material sprachen von beachtenswerten schöpferischen Kräften in unseren deutschen Frauen, die nur der Erweckung und Leitung bedürfen. Was vielleicht hier und dort an technischer Vollendung fehlen mochte, wurde reichlich durch originelle Erfindungsgabe aufgewogen. Auch ein Ausschnitt aus der volks- und hauswirtschaftlichen Tätigkeit der Mütterschulung wurde gegeben. Tafeln und Bilder aus der Praxis der Mütterschulung ergänzten das Gesamtbild.

In der Abteilung des Reichsluftschutzbundes empfängt uns eine Hauswartin in voller Ausrüstung und unterweist uns in der Anwendung der verschiedenen Gasmasken, die in vier Modellen zu sehen sind, vom primitiv umgebundenen Mullbausch bis zum Modell mit Ein- und Ausatmungsfilter. Der Durchschnitt eines Schutzraumes und eines Neubaues, der bereits mit allen Sicherungen gegen Luftangriffe versehen ist, sowie Dachkammern, wie sie sein und nicht sein sollen, runden das Gesamtbild. Die Julius-Streicher-Siedelung zeigt in einer vielfältigen Modellausstellung das Heimstättenamt der NSDAP. — DAF., deren subtilste Ausführung bei aller Großzügigkeit besonders hervorzuheben ist.

Wie sehr die schöne alte Kunst des Spinnens und Webens in Vergessenheit geraten ist, das zeigte das lebhafte Interesse, das eine vollständig ausgestattete Webstube fand, von einer Webmeisterin im Betriebe vorgeführt. Die Entstehung eines Stoffes vom Rohmaterial bis zum Fertigprodukt war vielen Besuchern völlig neu und wurde gebührend bestaunt. Auf dem alten Spinnrad wurde das Spinnen des Fadens gezeigt.

Der Frankenführer Julius Streicher hatte die Schirmherrschaft über die Ausstellung „Frau und Haus" übernommen; das Vertrauen, das er damit der Leistung der fränkischen Frauen und ihrer Führung bezeugte, wurde glänzend gerechtfertigt.

Irma Bräunig

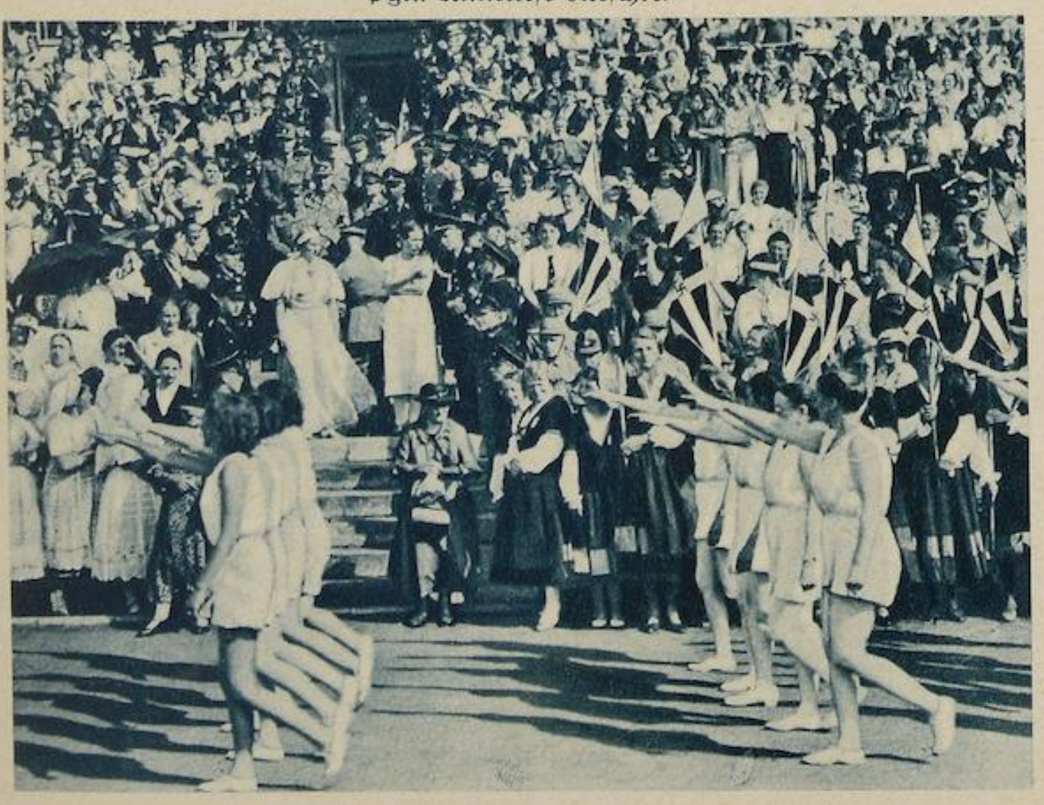
Wir geben unseren Leserinnen im Anschluß an die vorstehenden Berichte noch bekannt, daß auch **die Frauen des Gaues Westfalen-Süd** im Juni dieses Jahres eine **große Frauenkundgebung in der Westfalenhalle in Dortmund** veranstalteten. Es sprachen die Gauamtsleiterin Pgn. **Frau Bruckner, die Reichsfrauenführerin Pgn. Frau Gertrud Scholtz-Klink,** sowie der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. **Pg. Dr. Groß.** Die Versammlung wurde für alle Teilnehmerinnen zu einem überwältigenden, unvergeßlichen Erlebnis; der Jubel und die Begeisterung der Anwesenden waren darum so besonders ergreifend, da man nirgends sonst als in den Gauen des westdeutschen Industriegebietes so viele von der erbarmungslosen Härte des Daseinskampfes gezeichnete Gesichter sieht. Wie schön war das Leuchten in den Augen dieser Verhärmten, denn dieses Leuchten ist ein Beweis dafür, daß die Idee unseres Führers hier nicht nur verstanden und erfühlt, nein auch getragen und gehütet wird in treuen Händen, weil sie Widerhall findet im Blute der Menschen des Landes der Zechen und Gruben.

Die Schriftleitung

Konfessionelle Mütterschulung ist zu verhindern

„In einem Runderlaß an die Landesregierungen teilt Reichsminister Dr. Frick mit, es werde von verschiedensten Seiten gemeldet, daß der Erfolg der volks- und staatswichtigen Mütterschulungsarbeit des Deutschen Frauenwerks durch bestimmte, einseitig konfessionell eingestellte Kreise gestört werde, die entweder ihre Anhänger von der Teilnahme an den Mütterschulungskursen des Deutschen Frauenwerks fernhalten oder sogar eigene konfessionell gebundene Mütterschulungskurse veranstalten. Der von Partei und Staat erstrebte Erfolg der Mütterschulungsarbeit könne aber nur erreicht werden, wenn sie einheitlich nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung ausgerichtet wird. Konfessionell geführte Mütterschulungskurse boten erfahrungsgemäß die Gefahr, die nationalsoz. Staats- und Lebensordnung an ihrer vollen Auswirkung zu verhindern. Reichsminister Dr. Frick weist in seinem Erlaß ausdrücklich noch einmal auf die Wichtigkeit der Mütterschulung des Reichsmütterdienstes hin: durch sie sollen alle deutschen Frauen ohne Rücksicht auf Konfession oder Stand vorbereitet und ertüchtigt werden für alle die Aufgaben, die sie im Kreise ihrer eigenen Familie und im Interesse der völkischen Gemeinschaft zu erfüllen haben. Er betont im weiteren ausdrücklich, daß der nat.-soz. Staat, der die Mütterschulung zu einem wesentlichen Teil der Volkserziehung erhoben hat, allein zuständig ist für die Regelung der praktischen Betätigung auf diesem Gebiet. Der Minister ersucht daher, die Veranstaltungen von Mütterschulungskursen außerhalb des von ihm geförderten Reichsmütterdienstes, also insbesondere die Einrichtung konfessioneller Mütterschulungskurse, zu verhindern. Bei etwaiger Gegenarbeit sei zu prüfen, ob ein Verstoß gegen das Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei vorliege.

Bild von der NS.-Frauenschaftstagung Gau Kurmark
Vorbeimarsch der Turnerinnen: 4500 Frauen und Mädel traten zur Schau der Massenfreiübung an, ein Gesamtreigen, von je 12 Frauen aus jedem der 42 Kreise des Gaues getanzt, beschloß die begeistert aufgenommenen Vorführungen
Auf der Treppe: Reichsfrauenführerin G. Scholtz-Klink und Gauamtsleiterin Pgn. Anneliese Kieschke.



Mütterschulung in der fränkischen Ausstellung „Frau und Haus"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0184
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Hochsommer ist vorüber

Photo: Yva. Zeichnung: Hildegard Grenser

26923 M Der sportliche Mantel mit modisch breiten durchsteppten Aufschlägen kann offen oder geschlossen getragen werden. Durch die Längsteilungen, vor allem auch im Rücken ist ein guter Sitz gewährleistet. Erf. 3,40 m Stoff, 130 cm breit, 65 cm Besatzstoff, 70 cm breit. Schnitt I Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

23810 M Auch im Herbst wird der Mantel in Schlüpferform sehr beliebt sein. Wie Schnitt II (für 92 cm) auf der Rückseite des Schnittbogens zeigt, kann er auch in ganzer Länge gearbeitet werden. Erf. zum dreiviertellangen Mantel 2,60 m Stoff und zum langen Mantel 3,10 m Stoff, je 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

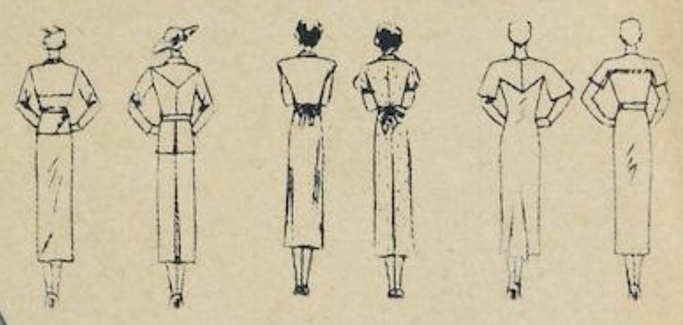
23642 K Bei dem Kashakleid sind die neuartigen Passenärmel zusammenhängend geschnitten. Die Hauptteile des Kleides sind in Tollfalten gelegt. Erf. 3,95 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt VII Rückf. für 84 cm. Beyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

3093 K An dem Nachmittagskleid sind die weiten Passenärmel sowie der vorn und rückwärts gereihte Rock neuartig und modisch interessant. Heller Besatz. Erf. 3,85 m Kleidstoff, 98 cm breit. Schnitt VI Vorderf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

23570 K und **23571 B** Bei dem mittelfarbigen Wollstoffkleid sind die Passenärmel schräg geschnitten. Der gerade Rock erhält ein vorn offenes Schößchen. Eine hübsche Ergänzung des Kleides ist die Jacke aus kariertem Wolljersey. Erf. 2,55 m Kleid- und 1,80 m Jackenstoff, je 130 cm breit. Schnitte VII und VIII Vorderf. für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis für 23570 K (Kleid) 90 Pfg. und für 23571 B (Jacke) 65 Pfg.

26919 K Mit diesem Kleide zeigen wir etwas ganz Neues. Das zweiteilige Kasakkleid wurde aus hellblauer imprägnierter Seide gearbeitet und erhielt weiße Knöpfe und einen weißen Paspel am Kragen als Ausputz. Erf. 2,55 m Juweletteseide, 120 cm breit. Schnitt XXII Vorderf. f. 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberw. Preis 90 Pfg. (Modell der Gloria-Weberei, Berlin).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0185
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Aus zweierlei Stoff

23421 K Das zweiteilige Jumperkleid ist zum Aufarbeiten eines letztjährigen Kleides sehr vorteilhaft. Man kann das Kleid natürlich auch in zusammenhängender Form herstellen. Am Leibchen schräger Schluß. Erf. 1,85 m Kleid- und 30 cm Besatzstoff, je 130 cm breit. Schnitt IV Vorderf. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

23573 S Für die Übergangszeit sehr hübsch ist das Jackenkleid aus zweierlei Stoff. Der Karostoff des schlichten Rockes ergibt auch das Material für die breiten Aufschläge der Gürteljacke aus einfarbigem Stoff. Verschlungener Kragenschal, große aufgesetzte Taschen. Erforderlich 1,70 m Jacken- und 2 m Rockstoff, je 130 cm breit. Schnitt V Vorderseite für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zum Preise von 90 Pfg. erhältlich.

2262 K Auch für stärkere Figuren vorteilhaft ist das Prinzeßkleid mit Kimono- und Handschuhärmeln. Eine gute Vorlage zum Verändern eines alten, zu kurz gewordenen Kleides. Erf. 2,30 m einfarbiger Stoff, 130 cm breit, und 1,10 m längsgestreifter Stoff, 95 cm breit. Schnitt VI Rückf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

26899 K Sehr jugendlich und flott wirkt das Kleid in durchgehender Form mit abstechender Passe, die rechts seitlich verschlungen wird. Gürtel in den Farben der Passe. Erf. 2,40 m heller, 40 cm mittelfarbener und 90 cm dunkler Stoff, je 90 cm breit. Schnitt V Rückf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zum Preise von 90 Pfg. erhältlich.

4148 W Die Wickelschürze aus gemustertem Stoff kann an warmen Tagen das Kleid ersetzen. Der Gürtel wird rechts seitlich durch einen Schlitz geführt und im Rücken gebunden. Die großen aufgesetzten Taschen wie auch die breiten Aufschläge sind abgesteppt. Erf. 4,25 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt X Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm erhältlich. Preis 65 Pfg.

26910 K Sehr praktisch ist das Hauskleid in durchgehender Form mit vorderem Knopfschluß und kleinen in Bündchen gefaßten Puffärmeln. Einfarbiger Ausputz. Seitlich mitgefaßte Gürtelenden, die rückwärts gebunden werden. Erf. 3,70 m gemusterter und 1 m Besatzstoff, je 80 cm breit. Schnitt IX Rückf. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

Die Schnitte zu den in diesem Hefte gezeigten Modellen befinden sich auf dem großen Beyer-Schnittbogen, der bereits Heft 4 beilag

Der Schnittmusterbezug erfolgt, sofern keine Verkaufsstelle am Ort, durch den Beyer-Verlag, Leipzig (Postscheck-Konto: Leipzig 52279). Bei Voreinsendung des Betrages bitten wir 10 Pfennig Porto beizufügen

Zeichnungen: Pfeiffer und Bernitz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0186
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Neues für die Übergangszeit

59 061 V Für das gehäkelte Mützchen werden 50 g blaue Perlwolle und eine Häkelnadel Nr. 2 gebraucht. Man beginnt am unteren Rand mit 195 Lftm. Anschlag und häkelt in der 1. R.: 2 f. M. in die vorletzte Lftm., + je 1 f. M. in die folg. 34 M., 2 M. übergehen, je 1 f. M. in die nächsten 34 M., 3 f. M. in die folg. M., je 1 f. M. in die folg. 24 M., 2 M. übergehen, je 1 f. M. in die folg. 24 M., 3 f. M. in die nächste M., je 1 f. M. in die folg. 34 M., 2 M. übergehen, je 1 f. M. in die nächsten 34 M., 2 f. M. in die folg. M. in allen folg. R. arbeitet man 1 Lftm. als Übergang und dann ebenfalls f. M., dabei stets um das hintere M.-Glied der M. vor. R. einstechen, so daß Rippenmuster entsteht. Das Zu- und Abnehmen wird gleichmäßig über denselben Stellen wie in der ersten R. ausgeführt. Man beginnt mit 2 f. M. auf die 1. f. M. und arbeitet dann weiter wie in R. 1 vom + an beschrieben. Nach der 40. R. ist die Arbeit beendet. Man schließt die hintere Längsnaht und näht die 3 oberen Zacken mit den Spitzen zusammentreffend von links aneinander. Beyer-Schnitt für 3 Jahre zum Preis von 30 Pfg. erhältlich.

Fotos: Winterfeld Zeichnungen: Maria Hasse und Martha Sparkuhl

02 008 V Ärmelloser gestrickter Knaben-Pullover. Erforderlich sind 130 g braun-weiß-rotmelierte Sportwolle und Hornnadeln Nr. 3. Man beginnt am unteren Rand mit 184 M. Anschlag und strickt 20 Rd. 2 M. rechts, 2 M. links, dann das Grundmuster. Ausschnitt und Armlochränder werden ebenfalls mit je 10 Runden 2 M. rechts, 2 M. links berandet. Beyer-Schnitt für 6 Jahre erhältlich. Preis 30 Pfg.

45 285 W Praktischer Turnanzug in einfacher Form aus Satin oder Trikotstoff. Das Leibchen wird durch Abnäher eingeengt, das Höschen eingereiht angesetzt. Erforderlich 1,80 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XX Vorders. für 14 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 8, 10, 12 und 14 Jahre zum Preis von 65 Pfg. erhältlich.

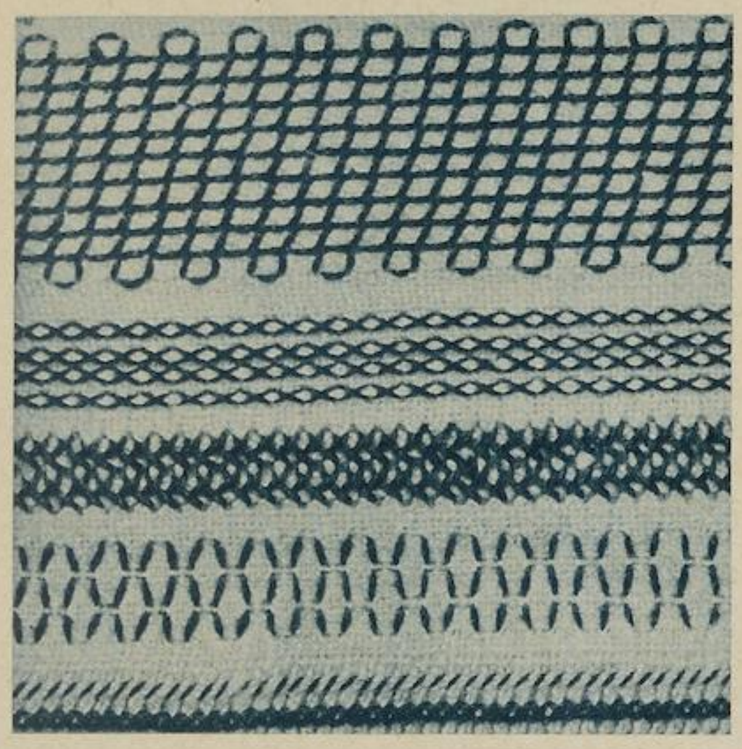
7761 KW Das Knabensporthemd ist für jede Altersstufe passend. Man verwendet zu seiner Herstellung am besten Trikoline oder gestreiften Zephir. Erforderlich 1,50 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XXI Vorders. für 5 Jahre. Beyer-Schnitte für 3, 5, 7, 9, 11 und 13 Jahre erhältlich. Preis 30 Pfg.

4071 MK Der Mantel in sportlicher Form ist sehr praktisch. Er hat zweireihigen Knopfschluß und große, aufgesetzte Taschen. Alle Ränder sind abgesteppt. Erforderlich 1,75 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt XXI Rücks. für 8 Jahre. Beyer-Schnitte für 4, 6, 8, 10 und 12 J. sind zum Preis von 65 Pfg., für 14 J. zum Preis von 90 Pfg. erhältlich.

2487 MK Sehr niedlich für kleine Mädchen ist der Tuchmantel mit Raglanärmeln und Garnitur in abstechender Farbe. Einreihiger Knopfschluß. Erforderlich 70 cm dunkler und 25 cm heller Stoff, je 140 cm breit. Schnitt XXII Rückseite für 3 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 3 Jahre, Preis 30 Pfg., für 5 Jahre. Preis 65 Pfg.

2471 KK Kleidsamer Blusenanzug aus kurzem Beinkleid und gestreifter Flanellbluse bestehend. Das Beinkleid ist strapazierfähig, wenn man es aus dunkelblauem Cheviot arbeitet. Erf. 60 cm Cheviot, 130 cm breit und 1,65 m Flanell, 80 cm breit. Schnitt XX Rücks. für 10 Jahre. Beyer-Schn. für 6, 8, 10 und 12 Jahre. Preis 65 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0187
© Universitätsbibliothek Heidelberg



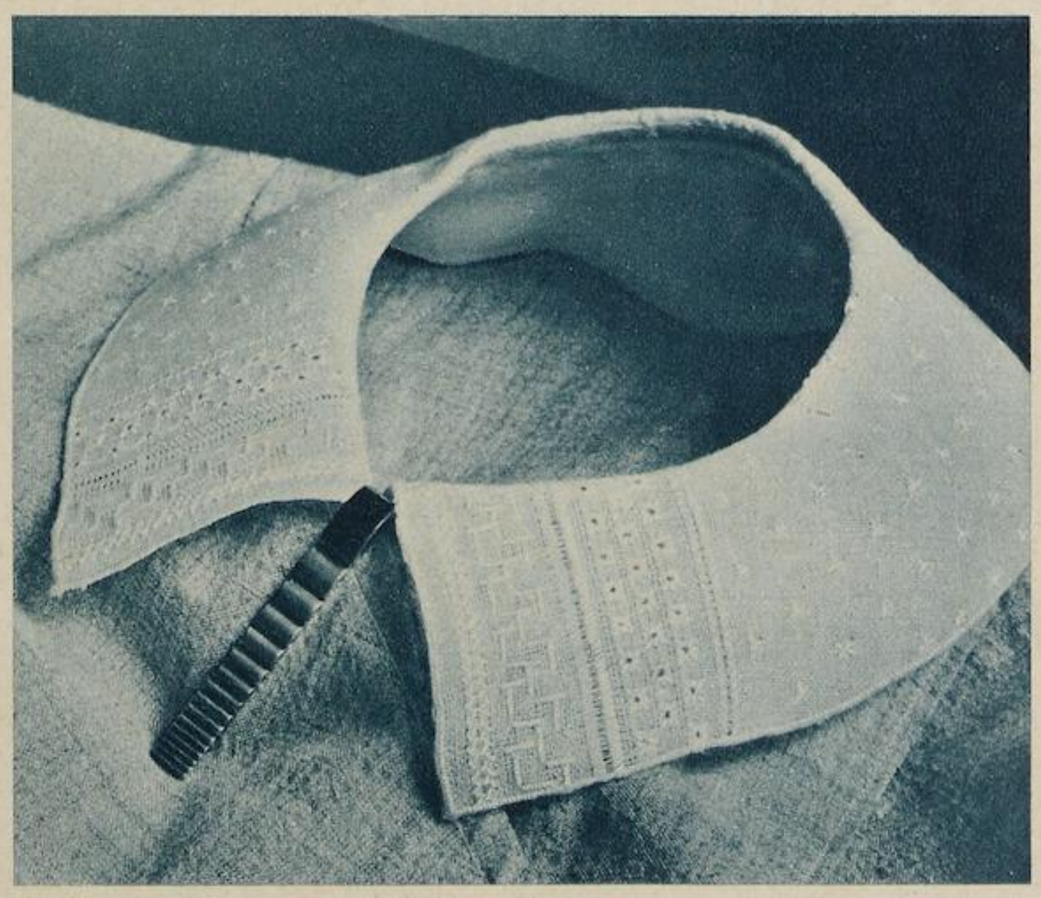
Oben: Teilansicht der roten Twiststickerei zur nebenstehenden Bluse.

Oben rechts: Bluse mit roter Zierstichstickerei, streifenartig gruppiert und den Gewebefäden folgend eingestickt. Entwurf Hanne-Nüte Kämmerer, Münster. Schnitt DFK 1497 für 88 cm Oberw. vom Beyerverlag.

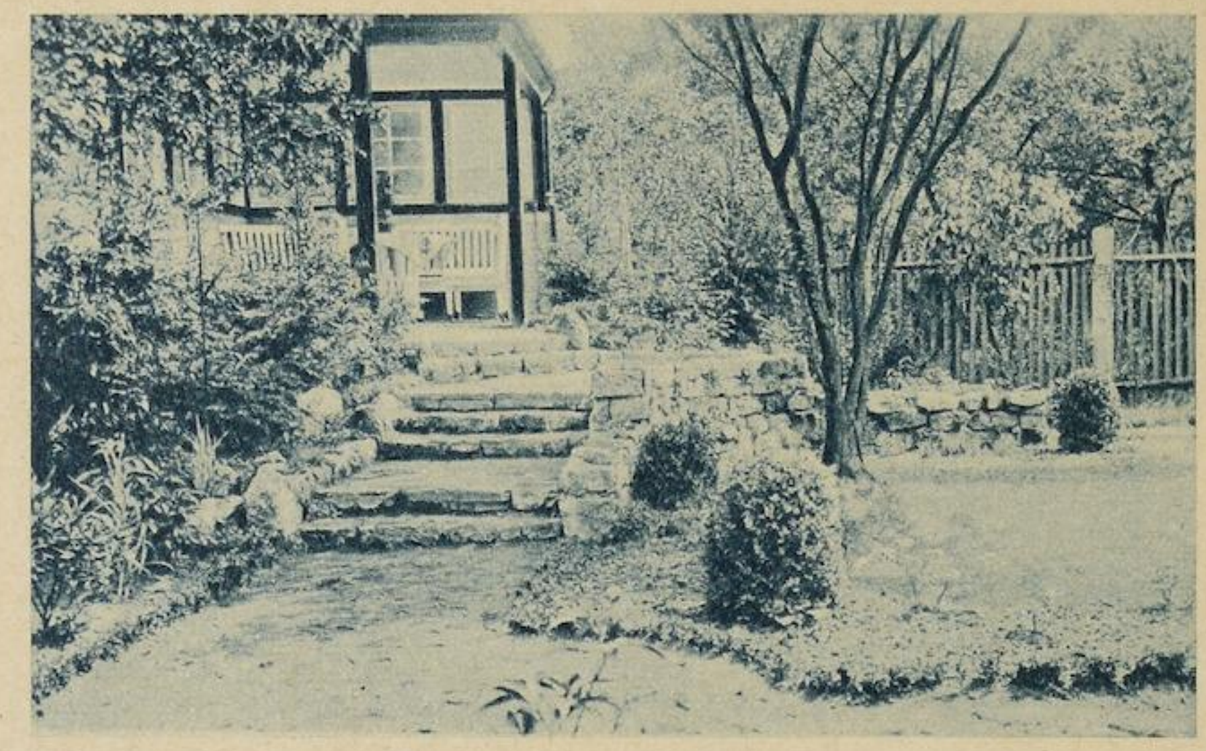
Links: Latz und Ärmelteil haben eine schnellfördernde Hohlnaht- und Zierstichstickerei. Die im Schnitt gegebene leicht getollte Halsrüsche, siehe Skizze, paßt nicht für jeden Hals; das Foto zeigt ein glattes, gerades Bündchen, das vorn mit einem Clip heruntergezogen wird. Stickerei von Charlotte Kumler, Leipzig. Schnitt B 36283 für 92 und 100 cm Oberw. vom Beyerverlag. Aufnahmen: Heise, Hannover und Krömer, Leipzig.

Unten rechts: Weißer Leinenkragen in Einsteckform. Die Gruppe feiner Stickereikäntchen an den Kragenecken wiederholt sich noch einmal an der fadengeraden hinteren Kragenmitte. Dazwischen verstreute Kreuzchen, je über fünf Fäden gestickt. Entwurf aus der Kunstschule Münster i. Westfalen, Klasse Hanne-Nüte Kämmerer.

Aus der Zeitschrift „Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk" Ausgabe A



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0188
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Photos: Neumann, Leipzig; Krömer, Leipzig

Vorbereitungen im Garten für die kühlere Jahreszeit

Bereit sein!

Noch liegt des Sommers Pracht über den Fluren, leuchtet über den Gärten, unsere Blumen stehen in üppiger Blüte.
Und dennoch! Die Abende sind kühler, die Nächte werden länger, Astern beginnen zu blühen, langsam beginnt sich die Natur für den Winterschlaf vorzubereiten. Kaum merklich noch, doch es wird Zeit, daß auch wir die ersten Maßnahmen treffen.
An den Stangenbohnen lassen wir besonders schöne Schoten hängen, lassen sie reifen als Samen fürs nächste Jahr. Erdbeeren haben abgetragen — jetzt ist die beste Zeit neue Beete mit jungen Pflanzen zu besetzen — auch ein paar neue Sorten fürs andere und die nächsten drei Jahre. Die Falläpfel werden jeden Morgen aufgelesen. Nur durchgeschnitten und verkocht geben sie, auch wenn sie ganz klein sind — ein wohlschmeckendes Gelee. Größere Äpfel kann man auch trocknen, sie werden dazu auf Schnüre gereiht, nachdem sie in Scheiben geschnitten sind. Dasselbe kann man mit Pilzen aller Art machen. Trocknen an luftiger, warmer Stelle, dann in Papierbeuteln verwahren. Gewürzkräuter schneiden und ebenfalls luftig trocknen.
Staudensamen werden jetzt ausgelegt, auch zweijährige Gewächse. Zu ihnen gehört der schönblühende Fingerhut, für den Kindergarten nicht geeignet, da er giftig ist. Lunarie biensis — der Judaspfennig — wird ebenfalls im August gesät. Er ist ungefährlich und liefert die begehrten weißglänzenden „Silberlinge" für den Strauß.
Möhren können noch gesät werden, sie wachsen auch im Winter etwas weiter und im März schmecken sie köstlich, als erstes Gemüse.
Von den Balkonpflanzen machen wir noch Stecklinge. Wir nehmen Kopfstecklinge, es schadet nichts, wenn sie auch blühen. Geranien nehmen das nicht übel, sogar die Fuchsien vertragen das, und die kleinblütigen Begonien erst recht! Kleine Töpfe nehmen und den Steckling gleich nach dem Schneiden einsetzen und gießen. Die kleinen Töpfe werden neben die großen gestellt, oder auf den Topf der Mutterpflanze. Sie blühen weiter und überwintern leicht. Blattbegonien sind im August am leichtesten ans Zimmer zu gewöhnen. Die Rittersterne sollen nun mehr Sonne bekommen, die „Weihnachtskakteen" ebenfalls und die Azaleen blühen jedes Jahr reichlich, wenn sie ab August aus dem Schatten genommen und in der Morgensonne aufgestellt werden. Die Buntnesseln, die fleißigen Lieschen, welche bisher draußen standen oder auch im Zimmer blühten, werden jetzt langsam weniger gegossen, dadurch verholzen die wässerigen Stämmlein, und im Winter sind sie dann härter und faulen nicht so leicht.
Düngen dürfen wir jetzt nichts mehr, nicht draußen und nicht im Zimmer. Ausgenommen — Ausnahmen gibt's eben immer — sind die Alpenveilchen und die Priemelchen, denn die sollen ja den Winter über im Zimmer blühen. Alpenveilchen beginnen jetzt richtig zu treiben, die im Freiland, die winterharten, welche im August und September mit der Blüte beginnen und die großblumigen — die persischen. Knollen vom vergangenen Jahr, die unter den Büschen im Garten ruhten, werden jetzt in frische Erde gesetzt, sie treiben bald.
Von der schönen Steinbrechart, dem im Volksmund „Judenbart" genannten, setzen wir die an den langen Ranken hängenden, jungen Pflänzchen ein. Die alten blühenden Pflanzen sterben meist im Winter ab.
Besonders schönfarbige Geranien setzen wir aus dem Balkonkasten in kleine Töpfe mit sandiger Erde, dies kann auch noch im September vorgenommen werden. So durchwintern sie leicht und nehmen nicht viel Platz weg. — Im Frühling werden sie beizeiten hell gestellt, blühen mit den Gärtnerpflanzen und können dann wieder nach den „Eismännern" in den Balkonkasten gesetzt werden.
Kakteen brauchen keinen Glasschutz mehr — nur bei Regen, sonst dürfen sie Luft und Sonne nach herzenslust genießen.
Wie viele von den schönen Vorsommerblumen haben Samen angesetzt — manche wollen gleich am Platze wieder ausgesät sein — die Einjahrblumensamen, ernten wir, trocknen etwas ab und füllen in Papiersäcklein, auf die wir zuvor deutlich die Artnamen oder die Sorten geschrieben haben, dann kann's nicht vorkommen, daß Blumen im Gemüsebeet sich zum Blühen anschicken und Gewürzkräuter im Blumenbeet stehen.
An besonders schöne, jetzt noch blühende Blumen, auch bei den Dahlien — binden wir einen farbigen Faden. Diese Blüte lassen wir zum Samen reifen — der Faden erinnert uns nach dem Verblühen, daß es dieser Blütenstiel war, der die besonders köstliche Blüte hatte. Selbst gesäte Dahlien machen besonders Spaß.
Gemüsesamen überlassen wir am besten dem Berufsgärtner, es hängt da nämlich so allerhand daran, wie die nötige Einkreuzung, die Reinzüchtung und anderes.
An einem schönen warmen Tage soll auch der Keller, der Einwinterungsraum in Stand gesetzt werden. Noch ist's ja Hochsommerzeit — aber schon leise, leise klopft der Herbst an der Türe — bereit sein — ist alles!

Olga Böhme

Die wichtigste Herbstarbeit an den Obstbäumen ist das Anlegen von Leimringen

Im Obstbau gilt es, nicht nur zu ernten, sondern jederzeit pflegliche Maßnahmen zu treffen, damit der Baum in jedem Jahre eine reiche Ernte gesunder und schöner Früchte bringt. Um das zu erreichen, ist sogleich nach der Ernte Vorsorge zu treffen, dem Auftreten von Schädlingen und Krankheiten entgegenzuwirken. Je gründlicher und regelmäßiger das geschieht, um so mehr Zeit und Arbeit spart man im nächsten Jahre. Eine der dringendsten Arbeiten im Herbst ist das Anlegen von Leimringen gegen einen der Hauptfeinde der Obstbäume, gegen den Frostspanner. Das Weibchen des Frostnachtschmetterlings schlüpft um die Zeit des ersten Frostes aus der in der Erde ruhenden Puppe, um in die Krone seine Eier, etwa 200—300 Stück, abzulegen. Da das Tier nur kurze Flügelstummel besitzt, muß es am Stamm emporklettern. Diesen Weg zur Krone soll der Leimring versperren. Zum Bestreichen der Leimringe wird in den letzten Jahren fast nur noch heller Raupenleim benutzt, da dunkle Raupenleimsorten, die zwar billiger sind, nur kurze Zeit fängig bleiben, nachgestrichen und öfter aufgerauht werden müssen. Das Anlegen der Leimringe geschieht am besten Anfang Oktober und das Aufstreichen des Leimes Mitte Oktober, kurz vor dem Auftreten des Frostnachtschmetterlings. Dabei ist zu beachten, daß der Raupenleim nur 1—2 mm dick aufgetragen werden muß, so daß der Leim auch sparsam im Verbrauch ist. Beim Anlegen der Leimringe ist, was häufig außer acht gelassen wird, unbedingt nötig, daß nur wirklich einwandfreies, fettdichtes und wetterbeständiges Unterlagepapier von einem solchen Lieferanten verwendet wird, der solche Papiere für diesen besonderen Zweck in der nötigen Güte liefert. Vielfach geschieht die Arbeit unsachlich. Man braucht sich über Mißerfolge dann nicht zu beklagen. Wo Baumpfähle vorhanden sind, sind auch sie mit Leimringen zu versehen, sonst wandern die Frostspannerweibchen auf diesem Wege in die Krone der Bäume. Seit einigen Jahren haben sich die gebrauchsfertigen Leimringe sehr gut eingeführt; sie sind nicht etwa eine „Spielerei" für den Liebhaber, sondern im Gegenteil eine Verbilligung auch für den Erwerbsobstbauer.
Die Ansicht vieler Obstzüchter ist irrig, daß man den Frostspanner im Frühjahr mit Giftmitteln allein bekämpfen kann, weil die Eier von der Spritzbrühe nicht vernichtet werden. Das Auskriechen der jungen Raupen erstreckt sich auf einen längeren Zeitraum, so daß die nach und nach ausschlüpfenden Raupen immer „unvergiftetes" Laub vorfinden, wenn nicht in kurzen Abständen die neu ausgetriebenen Blätter durch Spritzen vor Raupenfraß geschützt werden. Die öftere Wiederholung der Spritzung ist zwar sehr wünschenswert, aber sie erfordert Zeit und Ausgaben, so daß in Anbetracht der Wirtschaftlichkeit großer Anlagen diese an sich wertvolle Arbeit meist nicht durchgeführt werden kann.

Georg Kaven

Vermehrung und Behandlung des Oleanders

Der Oleander ist als immergrüne Zierpflanze sehr beliebt, besonders schön wirkt er als Kübelpflanze vor Hauseingängen. Er ist sehr anspruchslos, verlangt jedoch, besonders während der Blüte volle Sonne und muß genügend feucht gehalten werden.
Die Vermehrung ist einfach und wird am besten im August vorgenommen. Als Stecklinge verwendet man die Spitzentriebe mit 5 bis 8 Blättern. Hiervon werden die untersten entfernt und der Stengel unterhalb eines Blattwinkels mit schräger Schnittfläche glatt geschnitten.
Der Steckling muß genügend tief in eine mit Wasser gefüllte Medizinflasche gesteckt werden. Den Flaschenhals verschließt man mit einem Wattebausch oder besser mit angefeuchtetem Lehm, und zwar so, daß der Stengel in der Mitte fest sitzt und nicht an den Flaschenrand anstößt. Die Flasche wird dann halbschattig gestellt. Schon nach zwei bis drei Wochen bilden sich an der Schnittfläche feine Wurzeln. Sind diese einige Zentimeter lang, zieht man den Steckling vorsichtig aus der Flasche heraus. Ist dies ohne Schädigung der Wurzeln nicht möglich, so muß die Flasche zertrümmert werden. Jetzt wird der Steckling vorsichtig in einen kleinen Topf gesetzt. Als Topferde verwendet man nicht zu fette Kompost- und Lauberde zu gleichen Teilen.
Hat der Trieb die gewünschte Höhe erreicht, je nachdem man Busch- oder Hochstamm ziehen will, so knipst man die Spitze weg und es werden dann bald Seitentriebe durchbrechen. Öftere Dunggüsse fördern das Wachstum.
Die weitere Behandlung des Oleanders erstreckt sich auf die Erhaltung der gewünschten Form durch entsprechenden Rückschnitt. Dieser darf aber erst geschehen, wenn der Saft zurückgetreten ist, was im Herbst der Fall ist. Etwa alle zwei Jahre muß der Oleander in etwas größere Töpfe verpflanzt werden. Bei Eintreten der Nachtfröste ist der Oleander in einem frostfreien, hellen Raum unterzustellen. Während der Winterruhe darf nur mäßig gegossen werden.

Marie Prall

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0189
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Aufnahmen wurden in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig, von Dr. Peter Weller (3) und Ed. Krömer (1) gemacht

So nennen sich die Kilodosen, die die Reichsleitung der deutschen Hausfrau zur Verwendung in der Küche empfiehlt. Ihr Inhalt besteht aus Rind- oder Schweinefleisch, durch Gallert zu fester Rolle verbunden und mit einem nahrhaften Fettrand versehen. Der Inhalt reicht etwa für 6—8 Personen, und da der Preis 1,50 Mark beträgt, ist dieses völlig knochen- und abfallfreie Fleisch sehr preiswert. Aus wirtschaftlichen Gründen ist seine Verwendung wünschenswert. Wir wissen, daß die Erzeuger vieler Nahrungsmittel oft unter den schwankenden Preisen zu leiden hatten. Gab es viel Fleisch auf dem Markt, so konnte es beim Publikum nicht abgesetzt werden, die Preise sanken und der Landmann hatte Verluste. Dann wieder fehlte es in Zeiten, da das Fleisch knapp und teuer war, der Hausfrau an diesem wichtigen Nahrungsmittel. Diese unerfreulichen Schwankungen gleicht das Fleisch im eigenen Saft aus. In Zeiten des Fleischüberflusses wandert es in die Büchsen und steht dort für die Hausfrau jederzeit zur Verwendung bereit.

Und vielseitig ist ihre Verwendung, auch für die kleinere Familie. Schnell ist daraus ein wohlschmeckendes Gulasch bereitet, das besonders als Sonntagsgericht zur Entlastung der Hausfrau zu empfehlen ist. Will sie ihr Mittagessen in einer knappen Stunde bereiten, so putzt sie am Sonnabend das Gemüse, etwa Mohrrüben, vor und schmort sie am Sonntag mit Butter im eigenen Saft. Ein halbes Pfund feine Graupen oder Reis ist in reichlich Wasser auch schnell gekocht (20—25 Minuten), wird abgetropft, mit Salz und Butter vermischt und in die gefettete Randform gedrückt. Man stürzt den Rand aus und füllt ihn mit dem Ragout aus Fleisch im eigenen Saft, das man nur zu erhitzen und mit 2—3 Löffeln Braunmehl, die man mit kalter Milch oder saurer Sahne angerührt hat, aufzukochen braucht. Das Gemüse wird ringsum gelegt, man spart Zeit, und das festliche Mahl mundet allen Tischgästen.

In kleineren Familien verwendet man den Teil des Büchseninhalts, den die wohlschmeckende Gallert bindet, zu einer Abendplatte. Man schneidet mit sehr scharfem Messer Scheiben ab, legt auf jede eine halbe Tomate, die man leicht gesalzen und mit etwas mit ein wenig saurer Sahne angerührtem Meerrettich gefüllt hat, und umlegt mit Radieschen. Die andere Hälfte des Fleisches genügt dann noch zum Ragout.

Auch zur Fülle von Gemüsen oder Eierkuchen, zu Rindfleischsalat oder Bratklopsen ist das Fleisch zu verwenden. In diesem Falle löst man Gallert und Fett soweit wie möglich ab und verarbeitet es zu der wohlschmeckenden Soße, die man nebenher reicht und die mit reichlicher Kartoffelbeigabe gut zur Streckung jedes Gerichtes geeignet ist.

Eierkuchenpastete

Zu den Eierkuchen: 3—4 Eier, 100 g Mehl, Milch, Salz. Aus Eiern, Mehl und Milch bereitet man einen Eierkuchenteig und bäckt vier Kuchen daraus. Den vierten Teil des Fleisches einer Büchse bindet man mit einer sehr dicken braunen Tunke. 125 g Reis wird abgekocht und mit etwas Butter und Reibkäse oder statt dessen mit einigen geschmorten Pilzen vermischt. In eine gefettete Springform gibt man einen Eierkuchen, eine Lage Fleischragout, Eierkuchen, eine dicke Lage Reis, Eierkuchen, eine Lage Fleisch und den vierten Eierkuchen. Obenauf etwas Butter und Reibkäse. Das Ganze wird im Ofen etwa 20 Minuten gebacken. Ein sehr sättigendes Gericht für 6 Personen.

Und nun noch ein praktischer Wink:

Es ist eine große Unsitte, geöffnete Fleisch- und Wurstbüchsen mehrere Tage mit dem Inhalt stehen zu lassen. Wurst und Fleisch nehmen einen unangenehmen Blechgeruch an und können sehr schädlich wirken. Und dabei ist es so leicht und bequem immer schmackhafte und frische Konserven zu haben. Wenn man eine Büchse geöffnet hat, nimmt man die nötige Menge weg, das übrige wickelt man sofort in Pergament- oder Cellophanpapier und tut es in ein größeres Einkochglas. Man legt genau wie beim Sterilisieren den Gummiring auf, hat den Deckel bereit, dann brennt man ein kleines Stückchen Papier im Glas an und legt den Deckel sofort auf. Die Flamme verlöscht, und das Glas bleibt für mehrere Tage fest zu. Stellt man außerdem das fest verschlossene Glas in den Keller, so bleibt der Inhalt tagelang frisch. Ring und Glas müssen natürlich einwandfrei sein wie beim Sterilisieren. Auf diese Weise lassen sich auch größere Reste von Braten und anderen Fleischgerichten mehrere Tage aufheben.

Das Fleisch als Ragout im Graupenrand angerichtet und mit Möhrengemüse umlegt

In Scheiben geschnitten und mit Tomaten belegt, gibt das Fleisch ein gutes Abendessen

Eierkuchenpastete. Entnommen dem Beyer-Band 214 „Rest"los glücklich. (90 Pfg.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0190
© Universitätsbibliothek Heidelberg

. . . . und bei der Auswahl ihrer Kleider gab sie sich die größte Mühe, nett und gefällig auszusehen. Trotzdem schienen alle ihre Nähe als lästig zu empfinden. Sie ahnte nicht, daß ihr etwas fehlte, was wichtiger ist als äußere Schönheit: der Hauch körperlicher Frische, der jede Frau so anziehend macht. Wissen Sie, daß es fast jeder zweiten Frau ebenso geht? Nur die wenigsten sind sich dessen bewußt, weil niemand wagen würde, es ihnen zu sagen. Und doch stören selbst geringfügige Spuren von Körpergeruch. Diese

Atmosphäre ohne Frische

verzeiht man eben keiner Frau. So ist die Voraussetzung erfolgreicher Schönheitspflege jener Hauch körperlicher Frische, den jede Frau so leicht erlangen kann, wenn sie sich beim Waschen die tägliche Anwendung von „SAGROTAN" zur Gewohnheit macht.

Dank seiner hohen bakterientötenden Kraft beseitigt „SAGROTAN" die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen so jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt. Tägliche Waschungen mit „SAGROTAN" geben Ihnen das wohltuende Gefühl peinlicher Sauberkeit und die Gewißheit, frei von lästigem Körpergeruch zu sein. Am Anfang jeder Schönheitspflege steht „SAGROTAN". Von angenehmem, unaufdringlichem Geruch, ist es das ideale Mittel für die persönliche Körperpflege der Frau. Sehr sparsam — ein Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. „SAGROTAN" ist in den vorgeschriebenen Lösungen selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich.

„Die Kosmetik des Körpers" (Was viele Frauen nicht wissen). Verlangen Sie noch heute unverbindlich diese interessante Broschüre gegen Einsendung dieses Abschnittes von der Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39. N.F.3

Name: _____

Anschrift: _____

Kleine Packung schon für 90 Pfg.

Gegr. 1843

Stoffe für **DAMEN** für **HERREN** für **WÄSCHE** erhalten Sie

in anerkannter Güte und Preiswürdigkeit bei dem seit Jahrzehnten bestens bewährten Spezialhaus

W. Michovius, Cottbus 34

Lieferant parteiamtl. Uniform- u. Festanzugstoffe

Verlangen Sie kostenlos ohne Kaufverpflichtung die Mustersammlung mit 1000 großen Originalproben od. lose Muster

Ratenzahlungen

Menschenwende

(Fortsetzung von Seite 146)

Sie schämte sich.

Ach, in Freiburg war es so viel schöner, so wunderbar viel schöner gewesen! Sie sagte rasch: „Ich wollte Ihnen im Gegenteil schon vorschlagen: Könnten wir nicht noch einmal Tennis spielen? Heute nachmittag, nach dem Essen? Von halb drei bis halb fünf? Geht das?"

„Ja. Nur kann ich nicht vor drei."

„Sicherlich werden noch viele kommen, vor dem Ausrücken. Zu einem letzten Mal."

Er entgegnete: „Es ist gleichgültig."

„Also um drei."

Aber sofort, nachdem er sie verlassen hatte, begriff sie weder ihre Einwilligung noch ihren Vorschlag.

Sie wußte sehr genau, nach der Meinung ihrer Stiefmutter und der mancher anderer Leute sollte sie durchaus diesen Mann heiraten. Die Mutter sagte es nicht geradezu, so unklug war sie nicht. Doch sie breitete die glänzenden Umstände dieses Bewerbers aus. Sein prachtvolles Schloß. Seinen Großgrundbesitz. Die Familie sollte ganze Silberbergwerke in Spanisch-Marokko besitzen. Nur eine sehr viel ältere Stiefschwester und eine steinalte Großmutter seien als Anhang vorhanden. Die Stiefschwester war unverheiratet. Märchenhaft viel Geld. Blassen war ein so schöner Mensch . . .

Zu solchen Erörterungen schwieg Friederike immer nur steinern still.

Nachmittag kam, drei Uhr.

Der Tennisplatz war ganz leer. Friederike saß allein vor dem hübschen Teehaus des Regiments. Sogar der Aufwärter und seine Frau waren fort. Doch hing das Netz gespannt.

Sie wunderte sich. Vielleicht kam Blassen nicht? Überhaupt nicht? Nun, so war endlich auch das erledigt.

Ach, der kam schon.

Wie abenteuerlich, sich hier in der Stille mit ihm zu treffen.

Sie hatte gedacht, hier sollten noch einmal viele Leute sein.

Kriegshupenruf warf sich aufreizend von der Straße her in diese umbuschte Einsamkeit.

Blassen trat aus dem Hause. Er hatte sich drinnen umgezogen Über die Straße könne er nur noch in Uniform gehen.

Eitel ist er sogar jetzt noch, dachte sie. Er hatte zu seinem ganz weißen Anzug ein Band von derselben blauen Farbe wie seine Augen angetan.

Sie befahl: „Spielen wir. Sie geben."

Sie warf bald den Schläger hin. „Wir spielen heute alle beide spottschlecht."

Ratlos und unglücklich saß sie auf der Bank vor der Tür des Klubhauses. Wahrscheinlich spielten die Leute heute in England noch in aller Seelenruhe. Höchstens nur deshalb nicht, weil Sonntag war. Ja, aber die Engländer bekamen sie auch noch auf den Hals.

Er saß neben ihr, wippte zerstreut mit dem Schläger zwischen seinen Knien, sah vor sich nieder und erwiderte ihr zerstreut: „Ja."

Sie hob den Kopf, sah hochmütig zu ihm hin. „Ich will zum Roten Kreuz."

„Ja", erwiderte er immer so abwesend.

Ihr schossen die Tränen. Sie begann wieder von Freiburg. Da war es schön und dann auch noch auf der Bahn. „Hier zieht einfach das Regiment aus. Da wußte ich, alle fühlen mit. Guter Gott! Aber morgen melde ich mich zum Roten Kreuz."

Er richtete sich auf, warf seinen Schläger fort, sah sie an und erwiderte ihr: „O nein, das sollen Sie nicht tun. Sie sollen sofort da sein, wenn wir wiederkommen."

Sie war noch verdutzt. Er, Befehl, eine Meinung? Ihr gegenüber? Sie lächelte bezaubernd listig. „Ich will sie zurechtpflegen, so an einem kleinen Beinschuß, im Feld. Das ist doch dann noch viel schöner."

Er antwortete: „Mir ist jetzt sehr ernst ums Herz."

Sie empörte sich. „Denken Sie, mir etwa nicht? Ich will nicht pflegen. Ich will schießen. Ebensogut wie ich Schlittschuhlaufen und Tennisspielen kann, werde ich auch schießen lernen."

Sie rief verzweifelt: „O ja, für euch Männer ist alles selbstverständlich. Großer, himmlischer Gott, ihr habt euch eingeübt und vorbereitet. Dazu wart ihr auf der Welt. Nun kommt euer Tag. Nun könnt ihr gegen die Russen reiten. Ist es auszudenken? Ja gewiß, ihr braucht auch nicht begeistert zu sein. Aber nun, wenn Sie kein Mann wären oder Sie hätten gestern ein Bein verloren oder sonst etwas ganz Fürchterliches wäre Ihnen widerfahren, und Sie dürften nie mehr mit . . . So etwas können Sie sich nicht einmal ausdenken. Aber wir Frauen müssen es tragen. Unser ganzes Frauendasein hindurch."

Nun sprach er. „Was ich Ihnen gestern geschrieben habe", er zeigte aus seiner Brusttasche zwei Briefe, „seien Sie unbesorgt, ich belästige

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0191
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sie damit gewiß nicht. Es war gut so, wie alles kam, ausgezeichnet, daß ich Sie traf. Sie brauchten nur zu kommen, wieder da zu sein. Ich mußte Sie sehen; Sie behandelten mich nach Ihrer erprobten, abgrundgütigen Art. In der Ferne, in der Erregung dieser Zeit, dieser Stunden — aber Sie erhalten diese Briefe gewiß nicht mehr. Da", er zerriß sie in kleine Stücke und stopfte die Fetzen in seine Tasche zurück, „so sind sie aus der Welt geschafft. Sie schreibe ich auch nicht wieder. Da hat die russische Mobilmachung unserer Freundschaft einen großen Gefallen getan. Sie wurde auch schon gar zu unmöglich, nicht wahr? Sie fanden sie peinlich von Anfang an?"

Sie sah und hörte ihn staunend. Er redete weiter und hielt ihr ein Vorkommnis des vergangenen Winters vor. Da hatte sie ihn am Schluß eines Ballabends plötzlich angerufen, als er mit einem Schleier wartend für sie stand. Herr von Blassen. — Gnädiges Fräulein?

Sie hatte lachend gesagt: „Wenn ich einmal einen Hund haben will, Herr von Blassen, so soll es ganz sicherlich ein Dackel sein. Die haben ihren eignen Willen, nicht wahr?" — Er war damals, den Schleier langsam vor sie hin auf einen Stuhl hängend, ohne ein Wort zurückgetreten und hatte sie danach durch Wochen gemieden. Bis er, gegen Ende der Gesellschaftszeit, wiederkam: Er habe die Ehre, sie zu Tisch zu führen — und sie wußte, er hatte diese Nachbarschaft veranlaßt.

Jetzt sagte er knirschend: „Aber Sie haben ja noch immer keinen Dackel. Soll ich Ihnen wenigstens einen zum Abschied schenken?"

„Herr von Blassen!" Sie fuhr auf und sagte fliegend: „Wenn Sie auch solch ein armseliges, elendes Mädchendasein zu führen hätten, so würden Sie auch manchmal grundgemein."

„Friederike!" rief er.

„Bitte, bitte." Sie erhob sich. „Ich gehe."

„Nein", sagte er. „Wir haben uns verabredet zum Tennisspielen bis fünf. So lange bleiben Sie." Er lächelte verflattert. „Seien Sie lieb. Seien Sie auch einmal ein wenig geduldig. Sogar zu mir. Bedenken Sie. Ich habe Ihnen doch nie etwas zuleide getan. Kommen Sie, setzen Sie sich wieder auf die Bank. Es ist heute — es ist ja nur noch heute."

Er wühlte wieder in seiner Jackentasche und brachte ein Päckchen Photographien heraus. Er könne nicht mehr in seine Heimat reisen. Seine Schwester sei am Freitag und Sonnabend bei ihm gewesen. Er erzählte: „Meine Schwester hat Mutterstelle bei mir vertreten. Sie ist fünfundzwanzig Jahre älter als ich. Meine Mutter starb, als ich ganz klein war."

Er redete von seinem Schloß Alze, das tief im Buchenwald auf einer Höhe rage, in beinahe vollkommener Abgeschiedenheit. Meilenweit gebe es nur das Dorf am Fuß des Schloßberges. Er breitete das Päckchen Bilder aus.

„Das haben Sie nun mitgebracht!" sagte sie staunend.

„Allerdings", erwiderte er scharf, glühend. „Ich gestattete mir." Er bezwang sich und sagte: „Ich erkläre Ihnen."

Sie hielt die Blätter. Er wies ihr die Bedeutung und hielt an sich, um ihr nicht mit einem Atemzug nahezukommen.

„Das Schloß sieht ja wie eine Kirche aus", sagte sie verwirrt.

„Ja, die Türme lassen es kirchenhaft erscheinen. Vielleicht. Man könnte so am Ende behaupten. Doch dieser Eindruck besteht höchstens von weitem. In der Tat ist es sehr wohnlich bei uns. Die Kapelle liegt an dieser Seite hier, unter dem westlichen Turm. Der Hof ist groß, ringsherum sind Wohngebäude. Diese Einfahrt ist alt, fünfzehntes Jahrhundert. Aber das Wohnhaus ist in der Hauptsache erst im achtzehnten Jahrhundert gebaut worden. Die Turmbekrönung hier westlich auch. Die östliche ist älter, noch gotisch. Natürlich, Sie haben recht, kirchenmäßig ist es schon."

Er sah sie flehend an. „Es gefällt Ihnen gar nicht?"

Sie erwiderte nichts, sondern sah nur entsetzt auf ihn.

Er wurde dunkelrot, warf die Blätter hin. „Gönnen Sie mir diese Stunde!" flehte er.

„Aber ich will ja alles tun", entgegnete sie ratlos.

Er stand auf, sie erhob sich auch, in der Furcht, nun sinke er ihr zu Füßen. Sie wollte dennoch Freundliches und Tröstliches sagen. Da traf ihr Blick in den seinen, und sie erhob die Hände vor sich hin. „Herr von Blassen!"

„Es ist ja nur —", flüsterte er und trat vor sie hin. Sein Haupt knickte auf ihrer Schulter ab.

„Du kamst doch, als ich dich bat."

So will ich ihn einmal küssen, dachte sie gerührt. Weil er in den Krieg zieht.

(Fortsetzung Seite 157)

N 650

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Ein guter Rat:

Gehen Sie nie mit nassem Körper in die Sonne! Nach dem Bade erst gut abtrocknen, dann mit NIVEA-CREME oder -ÖL einreiben. So können Sie in Luft und Sonne baden, denn mit NIVEA mindern Sie die Gefahr des Sonnenbrandes. Ihre Haut aber erhält eine wundervoll natürliche Bräune.

NIVEA-CREME wirkt an heissen Tagen angenehm kühlend, NIVEA-ÖL schützt an trüben Tagen vor zu starker Abkühlung.

Nivea-Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.– / Nivea-Öl: 35 Pf.–RM 1.20

1007

Für kleine Verletzungen den Schnellverband:

Hansaplast elastisch

D. R. P.

So einfach ist's! – „Hansaplast elastisch" leicht gedehnt aufgelegt, schon ist die Wunde hygienisch geschlossen, ohne daß Ihre Bewegungsfreiheit gehemmt wird oder ein Verrutschen des Verbandes zu befürchten ist.

Sorgen Sie vor!

In Apotheken, Drogerien oder Bandagengeschäften erhalten Sie „Hansaplast elastisch" von 15 Pfg. an.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0192
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Erhalte Dir Dein Erbgut — Gesunde weiße Zähne durch **BIOX-ULTRA** die schäumende Sauerstoff- **ZAHNPASTA** biologisch wirksam, ausgiebig, daher sehr billig

Laß' die Sonne
in Dein Heim,
mach' mit
imi
alles rein!
Hergestellt in den Persilwerken

Damenbart
Radikalbeseitigung lästiger Haare durch die weltbekannte HELWAKA KUR (Sternmarke), ärztl. empfohlen. Goldene Medaille, Großer Preis, Fachausstellungen Brüssel 1932, London 1933. Kuren 2.75 RM., stark 3.25, f. größ. Flächen 5.50 und 6.50 Nachn.
HELWAKA - G. M. B. H. KÖLN 64

Schmerzen? dann Citrovanille
Das einzigartige Hausmittel gegen Kopfschmerzen, Migräne und Nervenschmerzen, Unbehagen und Schmerzzustände. Seit Jahrzehnten behauptet sich Citrovanille dank seiner anerkannt raschen und milden Wirkung. Stets bekömmlich - unschädlich für Herz und Magen. Sie sollten deshalb das bewährte Citrovanille immer zur Hand haben. Erhältlich in allen Apotheken. 6 Pulver- oder 12 Oblaten-Pckg. RM 1.10.

NATÜRLICHE LEBENSWEISE
Hengstenberg
WEINESSIG zum Einmachen und zum Salat

Billig wirtschaften durch den guten
Bremer Streithorst-Kaffee!
Drei prima Sorten Röstkaffee
3 Pfd 5.98 RM
Versand als Probepäckchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten
Garantie: Bedingungslose Rücknahme bei Nichtgefallen
GROSSRÖSTEREI STREITHORST & Co BREMEN V144

Millionen
Meter bester Webwaren
Millionen
Pfund Wolle in allen Farben u. Sorten
Millionen
Wäsche- und Bekleidungsstücke
haben wir in den letzten Jahren verkauft, aber nur weil wir sehr billige u. dennoch allererste Gebrauchsqualitäten liefern. Bitte prüfen Sie sofort unsere Angebote. Verlangen Sie heute noch die letzte Quelle-Preisliste mit den vielen, unglaublich billigen Waren; ferner bekommen Sie ein Jahr lang die Neuesten Quelle-Nachrichten, dazu 389 Wollproben und 216 Stoffmuster
völlig kostenlos
Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus
Quelle G.m.b.H. Fürth Bayern 148

WIR SCHAFFEN DEVISEN

Wir exportieren deutschen Versicherungsschutz ins Ausland und schaffen so dem Vaterland Devisen, ohne heimische Rohstoffe auszuführen. Unser Geschäft kennt keine Bezirke und keine Grenzen. Freier Wettbewerb bedingt billigsten Versicherungsschutz.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0193
© Universitätsbibliothek Heidelberg

MAGGI's Süppen – die schmecken!
Gelb-rote Würfel — Mehr als 30 Sorten

Menschenwende

(Fortsetzung von Seite 155)

Sie legte ihre Hand leicht an seine Wange, seinen Kopf zart wie den eines kleinen Kindes umschlingend. Er sah sie erstaunt an. Da lächelte sie. „Friedel! Gott!" flehte er.

Sie lächelte noch. Er küßte sie heiß, preßte ihre Arme, sie, ganz an sich. Sie wollte sich lösen, er gab sie nicht frei. Sie entwand sich in Angst. „Wenn Leute kommen! Jeden Augenblick kommt jemand. Kann jemand kommen."

Er stand betäubt.

„Ich muß gehen", sagte sie.

„Ich sehe dich noch. Heute abend. Ich muß dich sprechen."

„Ich kam ja, heute", erwiderte sie.

„Laß mich doch nicht so fortgehen", flehte er immer. „Du kannst nicht. Laß mich dich noch ein einziges Mal sprechen. Um halb neun. Ich kann nicht früher; ich habe keine Zeit. Laß mich kommen, bitte. Ich komme an eurem Hause vorbei, oder wohin du sonst willst. Bitte, ich bitte dich."

„Kommen Sie um halb neun. Ich werde aufpassen. Jetzt weiß ich nichts."

Sie raffte noch ihre Bälle an sich, die sie sonst im Hause ließ, und lief wie gejagt fort.

Da saß sie daheim in ihrem Zimmer: Was habe ich getan! Namenloses Ängsten verstörte ihr Herz. Sie wußte nichts von Liebesabenteuern; ihre Phantasie war nicht einmal von Büchern erregt, denn sie las kaum.

Dann rollten die schrecklichen Bibelsprüche und Flüche der alten Ida in ihrem Ohr um und sanken zermalmend auf ihr Herz. Und die Welt ging unter im Strafgericht, weil sie bis an ihre Lenden in Sünden und Lastern watete.

Sie fiel vor ihrem Schreibtisch auf die Knie und hielt das Bild ihrer Mutter fest in beiden Händen. Sie drückte es an ihr Herz, küßte es: „Mutter! Meine Mutter! Was wird, was wird nur?"

Er ist doch gutmütig, bat und flehte sie unablässig zum Schicksal auf.

Aber der Krieg!

Sie saß noch in ratloser Verstörung, als Martha zu ihr kam. „Du wolltest doch bei den Kindern helfen. Ich weiß nicht, wo anfangen vor Arbeit. Wenn du Edith übernehmen wolltest."

Martha war erregt, rang immer um Fassung in diesen Tagen. Nun umtasteten ihre Blicke die Tochter. Sie hatte die Verabredung heute früh gehört, und danach war das Mädchen durch Stunden fort. Was hatte sich draußen auf dem Tennisplatz zugetragen? Aber Friederike würde mit keinem Wort ihr Herz auftun.

Sie ging sofort mit jeder Bereitwilligkeit zu dem kleinen freundlichen Kinde, fütterte es, brachte es zu Bett, hielt den kleinen Körper an sich gedrückt. „Ditta hat Friedel lieb?"

(Fortsetzung auf Seite 158)

...Ja, die immer wiederkehrenden Selbstverständlichkeiten müssen eben ertragen werden.
Aber Sie können sich doch ohne Drogen und Narkotika, frei von Beschwerden oder gar Schmerzen machen!
Zur Körperpflege der Frau gehört heute selbstverständlich Moortherm!

Heißes Moor bringt Ihnen nicht nur die **bekannte Linderung der Wärmetherapie** an der Oberfläche, sondern die **tief in die feinsten Gewebe dringende Wirkung seiner Heilfaktoren.**

„Moortherm" ist, davon wird Sie ein Versuch überzeugen, in kritischen Tagen eine erlösende Wohltat.

Intensive, tiefstrahlende Wärme, unbedingte Sauberkeit und Hygiene zeichnen Moortherm aus.

Kein elektrischer Strom oder Erwärmung von außen! Ein Fingerhut der beigefügten Flüssigkeit, in das Kissen gefüllt, genügt, um sofort die lindernde Wärmetiefenstrahlung zu erzeugen. **Praktisch, bequem und billig, da von unbegrenzter Haltbarkeit.**

Preis: einschließlich 1 Flasche Erwärmungsflüssigkeit und waschbarem Leinenüberzug . . . 10,75 RM zuzügl. Porto

Fritz Staby Kommandit-Gesellschaft, Gegr. 1921, Berlin W 8, Leipziger Straße 23.

Glücklich Verlobt

Sie wissen, daß sie zueinander passen, denn beide schreiben nur auf der Mercedes „Prima". Näheres erfahren Sie durch die Mercedes Büromaschinen-Werke A.G., Zella-Mehlis in Thür.

Brauns

Kaffee
direkt aus der Bremer Rösterei. 2 Pfd. franko Nachnahme, Rm. 4.16.
Rösener & Co
G. m. b. H., Bremen 5 f
Postfach 441.

Pflaumen-Mus aus Trocken-Pflaumen und Zucker
10 Pfund-Eimer 2.85
25 Pfund-Eimer 6.80
Emaille-Eimer:
10 Pfund M. 2.90
29 Pfund M. 7.90
ab hier seit 29 Jahr
Erich Henkelmann Magdeburg 16.

Eier Vorrat
für den Winter in hervorragender Güte
wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung 45 Pfg. In Apotheken und Drogerien erhältlich

In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr

Da bekommt auch die Tüchtigste Lampenfieber . . .

Das ist ja auch verständlich — beim Waschen könnten die Farben zu leicht ausgehen, und dann wäre das Kleid verdorben. Deshalb sollte man dieses Kleid — wie alle Woll- und Seidensachen — mit Fewa, dem ersten alkalifreien Waschmittel, reinigen. Dem Fewa-Waschbad kann man nämlich einen Schuß Essig zusetzen und hierdurch das Auslaufen der Farben mit ziemlicher Sicherheit verhindern. Durch diesen Essigzusatz, der die Waschkraft des alkalifreien und säurebeständigen Fewa-Waschbades nicht beeinträchtigt, erhalten die Farben von Woll- und Seidensachen einen neuen und noch schöneren Ton. Fewa, das erste alkalifreie Waschmittel, ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

(Ausschneiden und im offenen Umschlag als Drucksache einsenden. 3 Pfennig Porto!)
Gutschein 5 G: An die Böhme-Fettchemie G. m. b. H., Fewa-Abteilung, Chemnitz. Ich bitte um eine kostenlose Fewa-Versuchsprobe und Druckschrift
Name: ..... Ort: ..... Straße: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0194
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lysoform

Nach fröhlichem Wandern verleiht Lysoform das Gefühl angenehmer Frische und Gepflegtheit. Lysoform ins Waschwasser gegeben, macht bei regelmäßiger Anwendung die Haut elastisch und widerstandsfähig. Lysoform gehört zur täglichen Körperpflege! Echt nur in edelgrünen Flaschen zu 100 u. 250 g, 500 u. 1000 g, in allen Apotheken und Drogerien. Ärztlich empfohlen.

Menschenwende

(Fortsetzung von S. 157)

„So lieb!" versicherte das Kleine und umschlang sie tüchtig.

Aber danach peitschte sie wieder die große Unruhe.

Sie saß am Fenster ihres Wohnzimmers und wußte, sie mußte nun aufpassen. Er kam wirklich zur festgesetzten Zeit, ganz pünktlich, und ging langsam drüben auf der Straße an der andern Seite vorbei. Seine Lage beschämte sie; er war doch auch stolz. Warum sagte er das mit dem Dackel heute; es war fürchterlich. In alle die großen vaterländischen Gefühle mußte nun dieses fallen! Sie grollte bitter.

Doch sie nahm rasch einen Mantel über ihr hell leuchtendes Kleid und lief zu der umbuschten Ecke des Gartens, die an den Stadtpark grenzte.

Genau wie bei Mine und Guste, dachte sie. Gott sei Dank, die Mädchen waren noch in der Küche beim Abwaschen.

Er stand jenseits des Gitters im Schatten, ganz regungslos. Sie rief ihn halblaut an. „Herr von Blassen." Er wandte sich sofort zu ihr.

„Kommen Sie ins Holz", raunte sie. „An den Teich. Zum Gondelhaus. Ich bin da, sogleich."

„Es ist wie bei Mine und Guste", sagte sie. „Na, sie sind auch Menschen, wahrhaftig."

Er erwiderte ihr: „Ich bin mir durchaus bewußt, wie unmöglich dieses alles ist, selbstverständlich."

Er zögerte, sah auf sie. Sie hielt immer den Blick zu Boden geheftet; er erkannte ihre Verlegenheit. Er konnte dennoch nicht anders; alles war übermächtig. Er sagte: „Ich habe es mir so gedacht: Ich spreche deinen Vater morgen früh, ganz zeitig. Wenn Sie gestatten, morgen früh."

Sie stand, den Blick nicht erhebend, regungslos.

„Du möchtest es nicht?" fragte er bitter lächelnd.

„Wenn es sein muß —", sagte sie nun abwesend, gedehnt, und konnte nur immer denken: Da war der Krieg.

„Du bist ja so anbetungswürdig", sagte sie plötzlich und fand, ohne daß sie es wußte, das Du und das auffallende Wort. Aber sie sah ihn doch nicht an. Auch ihm stockte alles Leben, und er stand hilflos vor ihr.

„Wir müssen gehen", sagte er endlich.

„Wenn Sie wollen", antwortete sie und blieb noch stehen.

„Was denn?" fragte er zerschmelzend und beugte sich tiefer zu ihr, wartend, lechzend, sehnsüchtig.

„Nichts", antwortete sie und rührte sich nicht.

Von der Stadt her schrillten immer die scharfen Hupenrufe herüber, verloren und eilig.

Nach einer Weile sagte er: „Ich will dich nach Hause bringen. Das gestattest du mir. Es ist ja nun jetzt auch dunkel."

Sie entgegnete: „Ach, die paar Schritt!" und blieb unschlüssig stehen. Sie hob den Kopf: „Werden Sie nun im Krieg fallen?" fragte sie.

Er prallte zurück. „Kind! Ich bitte dich!"

„Wenn Sie sehr viel Geduld mit mir hätten . . ." sagte sie langsam.

Er tröstete sofort: „Mein Kleines, mein Herzblatt. Ach, du mein Armes, Liebes. Du bist doch auch so verlassen. Darf ich denn nicht für dich sorgen? Ich möchte dich doch so liebend gern umhegen."

„Ja", erwiderte sie gedankenvoll, „es scheint so zu sein. Vielleicht ist es wirklich möglich, und Sie haben mich lieb."

„Aber so ganz einseitig darf es doch auch nicht sein", flehte er.

(Fortsetzung folgt)

Solche

Reiseandenken

knüpfen ein Erinnerungsband auf Jahrzehnte. Jahrzehntelang freut man sich täglich auf's Neue über ihre geschmackvolle Formgebung und ihre gute Qualität.

WMF-Erzeugnisse mit dem Qualitätsstempel WMF finden Sie in guten Fachgeschäften und unseren Niederlagen.

Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige

„Kükeke"

ist und bleibt Qualität. Trotzdem ist Kufeke im Gebrauch außerordentlich billig. Selbst die Mutter, die sehr haushalten muß, kann also ihrem Kinde die Vorzüge der Ernährung mit Kufeke zuteil werden lassen.

SILBER-

bestecke billigst. Bestecke mit 100 g Silberauflage **ohne Anzahlg.** geg. Monatsraten. Katal. gratis und unverbindlich dir. ab Stahlwarenfabr.

„SIGMA"
(Inh. Karl Willms) Solingen-Höhscheid Nr. 9, gegr. 1895

Wer lungenkrank ist

oder an chron. Erkrankung v. Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien (auch Asthma) leidet, findet lt. Erprobung und Anerkennung von Professoren, Aerzten, Heilstätten ein gründlich wirksames Mittel, das bereits die Hoffnung Vieler erfüllt hat, in dem wohlbekömmlichen „Silphoscalin". (Comp.: Calc. glyc. ph., Silicium., Stront., Lith., Carbo med., Ol. erucae, sacch. lact.) das die Abkapselung der Bakterien fördert, Husten, Auswurf, Appetitlosigkeit, Schwäche energisch bekämpft. Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original-Silphoscalin. *Ueber die Anwendungsgebiete des Silphoscalin unterrichtet illustr. Aufklärungsschrift A 251 von Dr. Vogel, die kostenlos und unverbindlich von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, versandt wird. Packg. mit 80 Tabletten Silphoscalin für RM. 2.70 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München.*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0195
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gemeinschaftsmarke ist Qualitätsmarke

Verlangen Sie stets und überall die

Gemeinschaftsmarke

der deutschen Dosenmilchfabriken

Gesund und billig

Ist Bohnengemüse. Dabei schnell zubereitet und eingemacht. Der Alexanderwerk-Bohnenhobel entfernt die Fäden. Dann schnippelt die Alexanderwerk-Bohnenschneidemaschine die Bohnen oder sie werden mit dem Alexanderwerk-Bohnenschnitzler längs geschnitten.

Alexanderwerk - Maschinen sind geschaffen auf Grund 50-jähriger Erfahrung mit dem Ziele: Küchenarbeit leicht gemacht! Verlangen Sie Prospekt Nr. 57

Alexanderwerk
Remscheid

Ich war grau!

Mein Hausmittel hilft auch Ihnen. Aust tostenl. Frau Elsa Helbig, Bln.-Friedenau 50

Lebewohl

Nimm ‚Lebewohl' wenn dich das Hühnerauge zwickt
Nimm ‚Lebewohl' wenn dich die Hornhaut drückt
Nimm ‚Lebewohl' ertönt's an allen Orten
Denn ‚Lebewohl' ist zum Begriff geworden!

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien.

So schön blond

zu sein und zu bleiben, dieser Wunsch aller Blondinen wird erfüllt durch Schwarzkopf „Extra-Blond".

Schwarzkopf „Extra-Blond", das „Extra-Mild der Blondine", ist ganz auf die Eigentümlichkeiten des zarteren und deshalb empfindlicheren blonden Haares abgestimmt. Es ist **seifenfrei** und **nicht-alkalisch,** schont also das Haar und bildet keine Kalkseife, der natürliche Goldglanz kommt ungehindert zur Geltung.

„Extra-Mild" gibt es auch flüssig in ganzen, halben und kleinen Flaschen.

Außerdem erhält „Extra-Blond" den Blondton des Haares und gibt bei Benutzung des beigelegten Extra-Blond-Verstärkers nachgedunkeltem Haar das ursprüngliche Blond zurück.

Dunkles Haar wird wundervoll glänzend durch **Schwarzkopf Extra-Mild,** ebenfalls seifenfrei und nicht-alkalisch.

SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND

das „Extra-Mild" der Blondine

Glückliche

FRAUEN•••

kennen neben der Tagesarbeit auch Feierstunden, die dem Manne gehören.–

Wieviel schneller sind Sie mit der Arbeit fertig, wenn Sie Balatum, den praktischen Fußbodenbelag in Ihren Zimmern liegen haben! Und Balatum ist ebenso schön wie preiswert. – Fragen Sie nur einmal in den einschlägigen Geschäften nach

Balatum

Fordern Sie bitte Aufklärungsschriften bei den Balatum-Werken in Neuß/Rhein/Z.G.

Zum Einmachen!

Citrovin

der Speise- u. Einmach-Essig für Gesunde u. Kranke.

Citrovin-Fabrik G.m.b.H. Frankfurt a/M.

Im Beruf immer leistungsfähig

sein, auch in „kritischen Tagen", ist selbstverständlich für Frauen, die Melabon kennen; es befreit rasch und völlig unschädlich von den bekannten Schmerzen. Melabon Packg. 93 Pfg. in Apothek.

Melabon hilft sehr schnell!

Schlanke sind schöner!

Der Badeanzug kleidet doch zu gut, aber leider nur Schlanke! Trinken Sie doch Dr. Richters Frühstückskräutertee und auch Sie werden im Badeanzug gefallen. Man wird nicht nur schlank, sondern auch jugendlich, frisch und beweglich. Packung RM 1.80, extra RM 2.25 auch als „Drix"-Tabletten erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

---

1 Stück 32 ₰ · 3 Stück 90 ₰

PALMOLIVE-SEIFE

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0196
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleiner Anzeigen-Teil

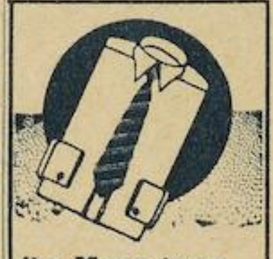
Ermäßigte Grundpreise für: **Industrie-Anzeigen** (nur einspaltig bis 80 mm Höhe) mm-Zeile RM 1.05; Pensionate, Erziehungsanstalten, Schulen, Töchterheime, Bäder, Kurorte, die mm-Zeile RM 1.05 (Größe unbeschränkt); Wortanzeigen: (Nur für „Kleine Privat-Anzeigen in der Grundschrift"); **Stellenangebote**: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.75, jedes weitere Textwort RM —.30; **Stellengesuche**: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.50, jedes weitere Textwort RM —.20; Private Verkäufe und Kaufgesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM 1.25, jedes weitere Textwort RM —.50, Kennziffergebühr 75 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen.

Empfehlenswerte Bezugsquellen

Werkzeugverbraucher - gleichgültig, ob Schlosser, Schreiner, Landwirte, Siedler od. Bastler, finden Vorteile über Vorteile in dem neuesten 984 Werkzeuge aller Art umfassenden Bilderkatalog der Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 23/Westf. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.

Muster frei! **Teppiche** Gardinen, Läufer **Polstermöbel** Zahl.-Erleichterg. Teppich Frick Essen 89

Wunderbar weiche Strumpf- u. Sport- **Wolle** Beste Qualität Billigste Preise **Gebrüder Rabis Zwickau i. Sa. 7** Proben umsonst



Ihr Mann kann ruhig den Rock ausziehen . . . sofern er ein Heinhemd trägt. In ihm sieht er immer nett aus, und es hält, da aus gutem Material gearbeitet, trotz des niedrigen Preises, viele Jahre. Für Maßarbeit kein Aufpreis. Auf alle Fälle sollten auch Sie sich einmal Heins illustriertes Wäschebuch mit 150 Proben zu Hause ansehen. Das verpflichtet Sie zu nichts und ist recht interessant. **Paul Hein,** Wäschefabrik, Radebeul 2 . . . 581.

Schlankheit erzielen Sie an jeder gewünscht. Stelle ohne Hungerkur einf. durch äußerl. Einreiben. Auskunft kostenlos. Frau **Irene Steinbach,** Schönwalde/Spreewald 292/I

Schweine-Klein-**Fleisch** mit Eisbein 9 Pfd. M. 2.95, 30 Pfd. M. 7.90. **4 Pfd.** Cotti, prächtige Dauerwurst 3.95. **9 Pfd.** mild. Holstein. Brotden-Käse M. 2.95. *H. Krogmann, Nortorf 59.*

Aus Ihren **Hauslumpen** weben w. Ihnen billig **Teppiche, Läufer, Vorlagen.** - Prosp. grat. *Kref. Hand- u. Kunstweb., Krefeld 12,* Diessemerstr.

Kropf ist nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern eine Drüsenerkrankung, daher gesundheitsgefährdend. Mit **Antikropfin** kann man Kropf, Drüsenanschwellung, Sattbals usw. beseitigen. 1 Flasche M. 2.— geg. Nachnahme. Erhältlich in Apotheken, wenn nicht beim Hersteller **Königskreuzapotheke Göllheim 105**

Welche **Lust** zu reisen!

Der große Moment ist da! Die Vorfreude hat den Gipfelpunkt erreicht, die Alltagssorgen sind vergessen — und welch beruhigendes Gefühl ist es für die Frau von heute, aller Sorgen wegen beeinträchtigter oder verlorener Ferientage enthoben zu sein. Auch in den Tagen, die sonst größte Schonung bedingten, ist sie dank der Camelia-Hygiene stets auf der Höhe; denn die Reform-Damenbinde Camelia, die in allen einschläg. Geschäften auch der Bade- und Kurorte erhältlich ist, enthebt sie aller Sorgen und Beschwerden.

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	(5 St.) M. -.75

Camelia Die ideale Reform-Damenbinde

stets gut

Werkzeug Katalog **frei** **Westfalia Werkzeug Co.** Hagen I. W. 7

Bettfedern Prima gewaschene Ware von der billigsten Preislage an bis zu den allerfeinsten Daunen per Pfund 10.- Mk. **Daunensteppdecken** garantiert dicht, mit reinen Volldaunen gefüllt, in allen Preislagen. Muster und Preisliste gratis. Pommersche Bettfedernfabrik **Otto Lubs** Stettin-Grabow 129.

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München G 10 Guldeinstr. 47

Ohne Diät in kurzer Zeit **20 Pfund leichter** Auskunft und Prosp. kostenlos. **Frau Karla Mast,** Bremen. 4 M.

Graue Haare werd. wieder naturfarbig. Aufklär. Broschüre kostenlos d. Frau Kirchmayer BERGHAUSEN 59 BAD

Badische Besteckges. *Marquis & Co., G.m.b.H.* Mannheim 6 **Bestecke** echt u. 100g Auflage **Markenporzellan** *Erste Welt-Fabrikate* **12 Monatsraten** Katal. **kostenlos**

Klubmöbel Couch- Bettcouch, Korbmöbel, mod. Dieleng. Flurgard. Ged. Ausf. Direkt an Priv. Frankolief. Teilz. Kat. Nr. 256 kostenl. Wilh. Gebhard Burgkunstadt (Bayern)

Lungenkranke erhalten **kostenlos** wichtige Aufklärung u. Gratisprobe eines auch in ganz schweren Fällen bewährten Spezialmittels. **Über 3000 schriftl. Anerkennungen,** darunter von Ärzten, Professoren, Medizinalräten usw. **Dr. Boether** GmbH., München 16 Qu 18.

Frauen an **Verstopfung** leidend, nehmen **BIOLAX;** mild wirkend auch in veralteten Fällen. Mk. 2.50 in allen Apotheken, sonst *Be. Schade, Charlottenburg 2/1, Leibnizstr. 96*

Rassehunde

Versand nach all. Weltt. Illustr. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreibg. RM. 1.- (Mark.) Preisliste frei. **Arth. Seyfarth Bad Köstritz 107** Gegründet 1864

Rohkost schmackhafter vollwertiger, abwechslungsreicher mit **Eden-Steinpilzpastete** (preisgekrönt), **Eden-Pflanzliche Wurst** (auch fein geräuchert), **Eden-Sotoma** (Soja- u. Tomatenspeise), **Eden-Grünkern-Feinkost** (feinster Brotaufstrich), **Eden-Tomatenmark** (preisgekrönt), **Eden-Gewürz-Kräutergurken** (Reform-Leckerbissen). Alles fix und fertig aus der Dose! Rezepte in den Reformhäus. verlangen! **Eden** Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eGmbH., Oranienburg-Eden.

Herzleiden wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft d. gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. 2.25 Mk. in Apotheken. Verlang. Sie sofort die kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim W 8, Wbg.

Tischdecken und Stores in Filet. Nur beliebte handgestickte Muster. Sehr haltbare Qualität. Günstige Teilzahlung. Hervorragende Anerkennungen. – Verlangen Sie sofort Angebot direkt vom Hersteller **Georg Schmidt** Leipzig S 3, Kantstr. 24b.

¼-Päckchen Ia rein Schweinefleisch Dauer-**Wurst** M. 4.20 8 Sorten, jede eine Delikatesse C. Ramm, Nortorf, Holst. 59

Silberbestecke

u. Bestecke mit 100 Gr. Silberauflage. Ohne Anzahlung auf Monatsraten. Liefert Ihnen direkt die STAHLWARENFABRIK **Gebr. Krumm Solingen** 83 Prachtkatalog unverbindlich

Wassersucht Leidende erhalten kostenfr. Pfarrer Gau'sche belehrende Broschüre der schmerzl. Entleerung. Anschwellung und Magendruck weicht. Atem und Herz wird ruhig. **J. Cremer, München M1, Kapuzinerstr. 31**

Schlank durch äuß. Einreibung aller dicken Körperstellen mit **Transformine.** Erfolg in 6 Tag. sichtbar. Dose M. 5.40 u. M. 8.-. Prosp. kostenl. **Cremeladen Laun,** München Kaufingerstr. 35/0

Strümpfe nur gute Qualitäten! **Wollgarne** für Hand und Maschine für alle Zwecke Garnmuster kostenlos. Verlangen Sie Angebot sofort von **Klaus & Söhne, Crimmitschau 45.**

SPITZEN Stickereien usw. ab Fabrik, Meter v. 2 Pfg. an. Vorgez. Handarbeiten v. 20 Pfg. an. Muster frk geg. Rückst. **Steinmetz,** Saarbrücken 3, Johannisstr. 19.

TEPPICHE (Allgäuer) aus Ihren Flicken. Handgewebt. Anzug- und Kostümstoffe. **Handweberei am Knie,** Charlottenburg, Bismarckstr. 110, Tel. C1 Steinpl. 5570

Aus der Bayrisch. Ostmark **Bettfedern** fertige Betten, Daunen-Steppdecken gut und billig.

Bettfedern	p. Pfd.
halbweiß	M. 1.95
reinweiß	M. 3.50
daunige kl. weiße Sorte	M. 5.70
halbweiße Daunen	M. 8.50
Große Ober- oder Unterbetten	M. 17.—
Sehr gute Ausführ. in allen Farben lieferbar	M. 26.—
Kopfkissen rot oder farbig	M. 7.50

Daunendecken unsere Spezialität **billigst** Must. u. Preisliste gratis **M. MÜHLDORFER** Bettenhaus, Haidmühle 17 Ndb., Bayrische Ostmark

Alte Wollsachen nicht wegwerfen! Sie verwerten diese vorteilhaft bei Einkauf v. Damen-, Herren- u. Läuferstoffen, Diwan-, Reise-, Viehdecken, Zimmertepp. usw. Wofür haben Sie Interesse? Muster gratis. Gegründ. 1891. **Weberei Carl Schütz, Lardenbach 212, Oberhess.**

Unterricht und Erziehung

Töchterheime und Haushaltungsschulen

Heidelberg Töchterheim und Frauenschule „Scheffelhöhe" staatl. zugel. erstkl. Heim, beste Ausbildung.

Elisabethschule Haushaltungsschule der Diakonissen-Anstalt Kaiserswerth a. Rhein. (frühere Frauenschule der Diakonissenanstalt) Einjähriger Lehrgang für junge Mädchen von 16-20 Jahren mit Obersekundareife oder mittlerer Reife zur gründlichen Erlernung aller hausfraulichen Arbeit: Kochen, Hausarbeit, Wäschebehandlung, Nadelarbeit usw. — Vertiefung der Allgemeinbildung im wissenschaftlichen Unterricht, Pflege von Musik und Gymnastik, verantwortungsbewußte Betreuung der jungen Mädchen. **Neubeginn eines Kursus Oktober 1935.** — Anfragen und Anmeldung an die „Schulverwaltung der Diakonissenanstalt" in Düsseldorf-Kaiserswerth.

Goslar, Töchterheim **Lahnor** Villa, gr. Garten, neuzeitl. Ausbildung, erstklassige Lehrkr., vorz. Verpflegung. Gilt als Berufsschulersatz. Prospekte, Ziel: Selbständigkeit.

Schloßtöchterheim, Marburg L. 8 erstkl. Haus f. prakt. Hauswirtsch., Wissensch., Geselligk.

Freiburg i. Br., Scholz-Wemans staatl zugelassenes **Töchterheim.** Zeitgemäße Erziehung und Ausbildung

Wiesbaden, Töchterheim (Schützenstr.). Illustr. Prosp. **Wilhelmina**

Töchterheim Waldhaus, Marburg a. L. Das **praktische** Haus in der romantischen **Universitätsstadt.** Man verlange Prospekt A.

Töchterheim Weyand, Marburg/Lahn Haushalt, Wissenschaft, Geselligkeit, Sport. Ermäßigte Preise. Man verlange Prospekt

Ein kl. Kreis j. Mädch. findet Ausbild. i. Hauswirtschaft., Kunstgew., Weben, Nähen. Bürgermeister Hageneier, Landh. Berlichingen b. Burgdorf (H). **Stadt Waltershausen** bei Eisenach. **Haushalt.-Institut** Köditz. Erstkl. Ausbildung. Mon. 70 M.

Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4. Gültige Preisliste Nr. 4. — Verantwortlich für die Anzeigen: Carl A. Rotzler, München. D. A. 762 821, II. Vj. 35. Kupfertiefdruck: Deutsche Mikroni-Werke A.-G., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „N. S. Frauen-Warte" für Inland, Österreich und Saargebiet 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg., in Danzig 0,43 Gulden. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr.

Auslandspreis: Nach allen Ländern für die **ermäßigte Drucksachengebühr zugelassen ist:** Einzelheft 40 Rpf. / für ½ Jahr 4.80 RM., sonst: Einzelheft 45 Rpf. / für ½ Jahr 5.60 RM. **Kreuzbandpreis:** Nach allen Orten des Inlandes; bei direkter Lieferung: Einzelheft 40 Rpf. / für ½ Jahr 4.80 RM. Die Preise verstehen sich einschl. Porto u. Verpackung **bei Vorauszahlung!** (½ Jahr = 13 Hefte!) Auslands- u. Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserbote", München 13, Postscheckkonto: Paul Stark – 49834 Amt München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0197
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unterricht und Erziehung

Krankenpflege

Ev. Diakonieverein e. V.

Krankenpflege, Säuglings- u. Kinderkrankenpflege, Wirtschaft u. Anstaltserziehungsarbeit

Unentgeltliche Ausbildung für evgl. jge. Mädchen. Mit und ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Keine Verpflichtung für die Zukunft. Ruhegehalt für Alter und Invalidität.

Vorbedingung: Alter: 18 bis 30 Jahre. Gründl. hausw. Kenntnisse.

Ausbildungsdauer: Bei mittlerer Reife u. gründl. hauswirtsch. Kenntnissen 2jähr. Ausbildung im Diakonieseminar. Die hauswirtschaftl. Kenntnisse können auch in einer unserer Vorschulen (Berlin-Zehlendorf, Stettin oder Sahlenburg) angeeignet werden.

Bei Volksschulabschluß: 1jährige schulwissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Ausbildung und 2jährige Ausbildung im Diakonieseminar.

Auskunft u. ausführl. Prospekt: Ev. Diakonieverein, Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Das Städt. Krankenhaus in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen (mit Universitätskliniken und einer staatlich anerkannten Kranken- u. Säuglingspflegeschule) nimmt zum 1. Oktober 1935

Lernschwestern

zur Ausbildung in der allgemeinen Kranken- und Säuglingspflege bei freier Station und Taschengeld an. — Gute Schul- und sonstige Vorbildung sowie nationale Zuverlässigkeit und arische Abstammung erforderlich. Alter: 20—30 Jahre. — Nähere Auskunft erteilt die Städtische Krankenhausverwaltung Sachsenhausen. (Büro des Frankf. Schwesternverb.) Frankfurt a. M.-Süd 10, Eschenbachstraße 14.

Werner-Schule

des Deutschen Roten Kreuzes

Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen. Kurze Fortbildungslehrgänge für Schwestern. Hauswirtschaftl. Kurse für junge Mädchen. Großes Obst- und Gartengelände.

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75.

Zur Ausbildung von Schwestern

für die staatlichen Kliniken und Landesanstalten werden am 1. Juli und 1. Januar geeignete junge Mädchen als

Lernschwestern

aufgenommen. Bedingungen: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberinnen und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 19 Jahren. Ausbildung kostenlos, Taschengeld wird gewährt. Anfragen u. Meldungen an die **staatl. Schwesternschule Arnsdorf, Sachs.** (bei Dresden). Bis Ende des Monats kann noch Aufnahme in den laufenden Kurs erfolgen.

Deutsches Rotes Kreuz,

Schwesternschaft Saarbrücken, Virchowstr. 7, nimmt gebildete junge Mädchen als Schülerinnen auf. Bewerbungen mit Lichtbild an die Oberin, Saarbrücken, Virchowstr. 7.

Systematische Ausbildung

in Kranken- und Säuglingspflegeschulen der Städt. Schwesternschaft vom Roten Kreuz Düsseldorf – Krankenanstalten – auf Grund eines pädagogisch einwandfreien Übersichtsplanes. Mindestalter für Krankenpflegeschülerinnen 20 Jahre. Meldung mit Rückporto an Oberin Ledeboer.

Landpflegeschule Sangerhausen

Ausb. z. Landpflegeschwester. Vielseit. Arbeitsgebiete vorh. Prosp. d. Mutterhaus d. Deutsch. Landpflegeverb. Sangerhausen, Ludwigstr. 8

Schwesternschaft

vom deutschen Roten Kreuz, Marburg/Lahn, nimmt jederzeit junge Mädchen im Alter von 20-30 Jahr. zur gründlichen Ausbildung in Kranken- u. Säuglingspflege als Lernschwestern auf. **Bedingung:** Gute Schul- und Allgemeinbildung, feste Gesundheit, Gemeinschaftssinn und Freudigkeit zur Arbeit. Meldungen mit Lebenslauf und Bild an die Oberin.

Staatlich anerkannte

Massage-schule Annastift

Hannover-Kleefeld, nimmt für Kursus 1. 10. 35 — 30. 3. 36 noch Schüler an.

CLEMENTINENHAUS

Mutterhaus vom Roten Kreuz, Hannover, nimmt evang. Schwestern-Schülerinnen m. guter Schulbildung, 19-30 J., auf. Anfrag. mit ausführl. Lebenslauf, Schulzeugnissen, Bild u. Rückporto a. d. Oberin.

Hessischer Diakonieverein E.V.

Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Unentgeltl. **Ausbildung i. d. Krankenpflege, Sicherstellg. u. Versorgung d. Schwestern;** st. a. Krankenpflegeschulen: Hanau a. M., Nordhausen a. H. - Gemeindekrankenpflegestationen. Orthop. Universitätsklinik Gießen; Entbindungsheim Worms a. Rh. — **St. a. Frauenschule f. Volkspflege u. evang. Gemeindehilfe; Haushaltungsschule in Darmstadt.**

Mutterhaus v. Roten Kreuz, Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen nimmt **Lernschwestern** m. gut. Schul- u. Allgemeinbildg. auf u. stellt noch einige gut ausgebildete Schw. ein. Günstige Beding. Bewerb. m. Lebenslauf a. d. Oberin.

Kreissäuglingsheim Jüterbog

staatl. anerk. **Säuglingspflegerinnenschule.** Junge Mädchen, nicht unt. 18 J., finden Aufn. zur gründl. Ausbildg. in der Säuglingspflege.

Erstklassiges Privat-Kinderheim

Villa, Garten, beste Verpflegung, *Frau Thome*, Berlin-Schlachtensee, Wannseestr. 6

Unterrichtsanstalten

Pädagogium Waldsieversdorf

die deutsche Privatschule a. Däbersee (Märk. Schweiz), ab Sexta. Kleine Klassen. Förderkurse Freiprospekte.

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM

Hoch- u. Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-Technik, Elektrotechnik, Ing.-Kaufmann Auto- u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten staatlich anerkannt. – Drucksachen frei.

FRIEDBERG i. H.

Staatliche Hochschule

f. angewandte Technik · **Köthen** (Anhalt)

Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Weimar Hochschule. Kunst, Mode, Phot. usw.

Pädagogium Schwarzatal Adolf-Wedel-Schule

Bad Blankenburg (Thür. Wald). Schülerh. O II-Reife a. d. Anst. **Grundsch.** Prospekt.

Mannheim a. Rhein. A 1. 9 am Schloß. **Institut u. Pens. Sigmund.** Gegr. 1894. Mittl. Reife a. d. Anst. - Abit. - **Deutsche Erziehg.** Vorz. Erfolge u. Verpfl. Alle Schulgattg. Direktion: Prof. Karl Metzger.

Was jede Frau wissen sollte...

... und gelt, Mutti, wenn in der Dose noch was nachbleibt, so machst Du uns noch ganz schnell ein paar Sahnebonbons!

Schnell, Inge, trink jetzt! Wunderbar schmeckt das – lecker sag ich Dir. Den letzten Tropfen kriege ich noch, hörst Du?

Kinder, laßt die Dose stehen! Wenn Ihr noch davon nascht, bleibt ja für die Bonbons nichts übrig. Und für den Kaffee brauche ich auch noch etwas, er schmeckt uns allen doch nur mit Glücksklee.

Glücksklee-Milch ist ein keimfreies, konzentriertes, hochwertiges, ergiebiges und stets gleichmäßig wertvolles Nahrungsmittel. Entspricht bei Beobachtung der üblichen Ernährungsvorschriften allen Anforderungen einer gesunden Kindernahrung. Sie hebt das Aroma des Kaffees, gibt ihm die verlockende, goldbraune Farbe und hebt Geschmack und Nährwert aller Gerichte.

GLÜCKSKLEE

nur in der rot-weißen Dose

Holsteiner Milch in praktischer Form

Abbestellungen von Abonnements, Beanstandungen wegen unpünktlicher Lieferung usw., Wohnungsveränderungen sind nicht an den Verlag der N. S. Frauen-Warte zu richten, sondern an die liefernde Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Auch in den kritischen Tagen ...

können Sie sich wohl fühlen. Die natürlichen Beschwerden, die in diesen Tagen auftreten, Kopfschmerzen, Benommenheit usw. können auf ein Minimum verringert oder auch ganz beseitigt werden durch **„Spalt-Tabletten"**. Diese sind Ihnen wahrscheinlich sowieso bekannt als außerordentlich wirksames Mittel gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Leibschmerzen usw. Die hervorragende Wirkung der „Spalt-Tabletten" liegt u. a. darin begründet, daß sie durch ihre besondere Zusammensetzung auch die spastisch bedingten Schmerzen bekämpfen. Und sehr wichtig ist die Tatsache, daß „Spalt-Tabletten" völlig unschädlich sind. — Zu jeder Normalpackung der „Spalt-Tabletten" erhalten Sie eine Flachdose, die in der kleinsten Tasche Platz hat.
Preis: 10 Stück 62 Pf., 20 Stück 1.16 RM.

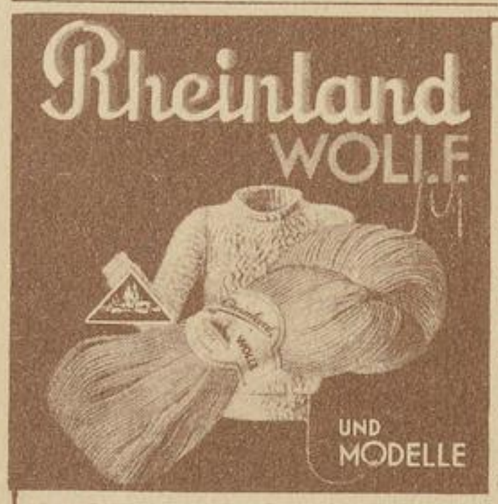
Spalt-Tabletten

Zu haben in allen Apotheken!

Soll ich? oder soll ich nicht?

Essen Sie ruhig, was Ihnen schmeckt, auch wenn Ihr Gewicht in unerwünschter Weise zunimmt. Sie brauchen Ihren Körper nicht zu kasteien, wenn Sie abnehmen wollen. Denn nicht die Speise macht dick, sondern die mangelhafte Verdauung. Man braucht nicht seine Diät zu ändern, um überflüssiges Fett loszuwerden. Man braucht nur den Darm zu einer normalen Arbeit anzuhalten. — Ein natürliches Darmerziehungsmittel sind die Dragées „Neunzehn". Sie enthalten natürliche Stoffe, die der gesunde Körper selbst erzeugt, um die Transportbewegung des Darmes zu regulieren. Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, vermeiden so auf die gesündeste Art eine Gewichtszunahme. Dragées „Neunzehn" nach den letzten Forschungsergebnissen des **Universitäts-Professors Dr. med. Hans Much** hergestellt, beseitigen auch **Blähungen** u. das **Völlegefühl.** Dragées **„Neunzehn"** sind ein **reines Naturprodukt,** verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Pckg. 40 St. Rm 1.50, 150 St. Rm 4.20.
Zu haben in allen Apotheken!

Rheinland WOLLE



Deutsches Unternehmen

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Verlangen Sie Gratis-Zusendung unserer Handarbeitszeitschrift „Die Rheinländerin". **Frauenschaften** liefern wir für Handerbeitsabende erstklassige Modelle zur Ansicht und Anleitungen.

Rheinlandwolle-Köln

Gegen Einsendung des nebenstehenden Abschnittes (als Drucksache 3 Pfg. Porto), senden wir Ihnen unseren neuen MODEKATALOG vollständig kostenlos zu

HORN AM STACHUS MÜNCHEN

88 Adresse

HIER ABSCHNEIDEN

Die wunderbar weiche Damenbinde

in der weißen, hygienischen Packung

Samu samtweich

HARTMANN

Sie scheuert nicht, verzieht sich nicht und ist leicht vernichtbar.

Samu samtweich „Normal"
10 Stück 90 Pfg.

„Ultra" 10 Stück 50 Pfg.

Liliput Die komprimierte Binde für Beruf, Reise, Sport

Berchtesgadener Land

Bayerische Alpen

Auskunft durch das Verkehrsamt des Berchtesgadener Landes.

* = auch Zimmer ohne volle Pens.

Pension von - bis		
Berchtesgaden		
Grandhotel u. Kurhaus* Tel. 6, Zentralhz.	9.—	16.-
Haus Geiger, Hotel-Pension	7.—	11.-
Hotel Bellevue*, Erstkl. Fam.-Hs.	6.50	11.-
Hot. Deutsch. Hs.*	6.50	9.50
Ht. Post-Leithaus*	6.50	9.—
Hotel Krone, Fein bürgerl. Hs.	6.50	7.—
Hotel Stiftskeller*	6.—	7.50
Hot. 4Jahreszeiten	6.—	8.—
H. Schwabenwirt* z. Tl. fl. w. W., Z.	5.50	7.—
Hotel Watzmann*	5.50	7.—
Hotel Bavaria	5.50	6.50
Pens. Villa Waldrast	6.—	8.50
Pension Bergheim	5.50	7.—
Pension Berghof	5.50	7.50

Pension von - bis		
Pens. Hohe Warte	5.50	7.50
Hs. Hindenburgo. Mittgtsch*		
Bischofswiesen		
Ps. Landh. Urban	7.—	9.—
eben. Südl., Liegew., fl. w. W.		
Schönhäusl v. 2.50 ab* (o. Pens.)		
Pension Kathrein	4.—	5.—
Ps. Almhof-Gelsstall*	4.50	5.50
Königssee		
Hotel Königsee	5.50	7.50
Vorderbrand, 1000 m	5.—	5.50
800 m P. Watzm'blick*	4.—	4.50
Café-Pension Waldruh* Park		
Salzberg-Obersalzberg		
Hotel Antenberg	6.80	8.75
Parkh. fl. k. w. W., Z.	6.—	8.—
Alpengsth., P. Steiner	5.50	7.—
Hotel-Pens. Erika	5.—	6.50
Bahnhofsnh., Fl. w. u. k. W.		
Pens. Buchenheim	5.50	6.50

Pension von - bis		
P. Selmer mit Touristenheim		
Schönau		
Hot. Ps. Panorama	5.50	7.50
Autozufahrt, fl. k. w. W.		
Schloß Hubertus m. Strandbad Schorn	5.50	8.—
Gasthaus Unterstein	4.—	4.50
Pension Heydeneck*	5.—	7.—
Landhaus Schulten*	4.50	6.50
Pension Buchenhaus	4.50	7.50
Pension Elfriede	4.—	4.75
Ramsau-Hintersee		
H. Post, Hintersee*	5.50	7.—
fl. w. W., Z., Badegel.		
Haus Palvenhörner	4.50	5.50
G'sth. Oberwirt Z.	1.10	1.50
G. u. P. Datzmann	4.—	5.—
Schellenberg		
Schafferwirt	4.—	5.—
Gasth. Almbachkl.*	4.—	4.50
Gasth. Kugelmühle*	4.—	4.50

Ein Leiden!!

Schmerzen sie? Hier die Hilfe!

Elf Jahre mußte ich im Bett m. besten Jahre mit unbeschreibl. Schmerzen nach einer Venenentzündung, wonach sich Aderknoten bildeten, die in Unterschenkelgeschwüre übergingen, zubringen Ich danke Gott und Ihnen, daß m. Beine wieder gut geworden sind. 19. 1. 35. Frau Malerm. Neumann, Spandau, Markgrafenstr. 20. – Sie haben mich von m. schw. Beinleiden, nässende Flechte an beiden Beinen, befreit, nachdem ich viele Mittel vergeblich angewendet hatte 16. 11. 34. Frau Wagner, Frohnau, Hauptstr. – . . hat das Dostrah-Pulver sehr gut geholfen und ohne Nebenbeschwerden bereits 20 Pfund abgenommen. 31. 12. 34. Lokom. Führer Th.. Medenbach, Dillkreisstr. 60. – Die seit mehr als 30 Jahren gesammelten Dankschreiben beweisen, daß die Dostrah-Methode erfolgreich angewandt wurde, sowohl bei den ersten Anzeichen von Beinleiden, wie **Anschwellen**, Jucken, Brennen, Gefühl der Schwere, wie auch bei voll entwickelten Krampfadern, Flechten, Beingeschwüren, Rheuma, Gicht, Ischias, Plattfußbeschwerden usw. Selbstbehandlung unter Beibehaltung der gewohnten Tätigkeit. Die leichtverständliche, illustrierte Broschüre D 18 von Dr. med. K. erhalten Sie gratis durch
Dr. Ernst Strahl GmbH., Hamburg 13, jetzt Johnsallee 37

Beauftragte Anzeigenverwaltung:

Waibel & Co.

Anzeigen-Gesellschaft

München

Leopoldstraße 4

Deutsche Wertarbeit

Hochmoderne Neuschöpfungen m. 100 gr Silberaufl. 10 Tage zur Ansicht! Bequem. Monatsraten. Katal. gratis
E. & C. Hartkopf G. m. b. H.
Solingen-Merscheid 63
Gegr. 1835 durch C. Hartkopf

EISU Stahl-Holz-**Betten** Stahlfeder- u. Auflege-**Matratzen**
Schlafzim. an alle. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Singer Nähmaschinen

sind vorbildlich

Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Berlin W 8, Kronenstraße 22

Deutsche Hausfrauen

verwenden zum Einmachen und für Salate, Tunken u. s. w.

Essig-Essenz

ein deutsches Erzeugnis

Reizende Sommerstoffe

in entzückenden Mustern und herrlichen, modernen Farben finden Sie in unserem prachtvollen Musterbuch

„Sommerfreude"

Bei Einsendung des untenstehenden Gutscheines senden wir Ihnen dieses Musterbuch sowie unsere neueste Preisliste über sämtliche Webwaren kostenlos zu

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 277 Baden

Hier abtrennen

Gutschein

Senden Sie mir bitte sofort **kostenlos** Ihr prachtvolles Musterbuch „Sommerfreude" mit dem neuesten Webwaren-Katalog.

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

Bitte recht deutlich ausfüllen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unsere Feierstunden

Unterhaltungsbeilage der N.S. Frauen-Warte

Zu Heft 5 September 1935

So war es schon von alters her: was große Männer sungen,
Das zwitschern stolz und selbstbewußt auch alle kleinen Jungen.

Vergessen ist jetzt Robinson, vergessen Skalp und Bogen,
Denn jeder wird zum Arbeitsdienst „freiwillig" eingezogen.

Die Flinte und den blanken Helm vertauscht man mit dem Spaten
Und macht dem Vaterlande Ehr' mit neuen Heldentaten.

Ellen Zimmermann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0200
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mutti's Bester. Eine richtige Jungensgeschichte

Von Marta Maria König

Jungens sind frech. Nichts ist ihnen heilig! Heut sind sie ausgezogen, alle Mann hoch, und wollen „Hitler" spielen! ... jawoll, wirklich „Hitler" wollen sie spielen! Da traben sie schon auf der Landstraße, und der Staub wirbelt wütend vor Wonne um ihre Beine, die Sonne brennt wie besessen vor Begeisterung auf die blühenden Backen und die wuchernden blonden Haare, die Lieder schmettern aus den stämmigen Kehlen, als wollte eine warme Welle Musik „Begegnen spielen" mit Gesinnungsgemeinschaft irgendwo im Blauen, mit der alles mitreißenden Idee im Himmel ... oder mitten im Weltenall ... Jungens geben sich keine tiefsinnige Rechenschaft, auch das Herz verbirgt sich hinter vernichtendem Draufgängertum ... aber mitunter strömt es doch über und gießt seine Kraft in die Runde. Die mitgenommenen Köter stürmen wie toll! Die Gräben zur Seite, die Knicks, die angrenzenden Wiesen, alles tut in seiner eigenen Sprache Aufnahmebereitschaft und Gastfreundschaft kund! Alles beteiligt sich mit Glanz und Duft und fühlt sich selig hineinbezogen in die Stunde jugendlicher Seelenspannung. Onkel Hermann geht zwischen den Jungens. Er wird wieder ganz jung unter der Rotte. Er kommt jedes Jahr in den Ferien zu Besuch, um Ruhe und Landluft zu haben. Dann ist eine große Freude im Haus! Immer hat er etwas Schönes in den Taschen! Alles verträgt sich so viel besser. Die vier Jungens sind ein ganz Teil manierlicher vor dem Onkel! Und zu famos ist das, jeder hat immer Recht bei ihm ... darum ist er denn auch die letzte Instanz, jeder erkennt ihn freiwillig als solche an. Auch heute mußte er mit, um Schiedsrichter zu spielen.

Die Jungens haben ihn in die Mitte genommen, die beiden großen Lüders, vierzehn und sechzehn Jahre alt, die beiden kräftigen Backhaus, der lange Wörmke, und die drei tüchtigen Neffen, Ernst, Otto und Ewald, alle ungefähr in demselben Alter, und alle alte Hitlerjungen. Bald sind sie in dem nahen Wäldchen, und da soll es losgehen. „Wir ringen, Onkel Hermann, jeder mit jedem, und wer siegt, ist ‚Hitler' für heute, und die andern müssen ihm gehorchen."

Onkel Hermann schmunzelt ... und dreht sich plötzlich um. Es keucht etwas hinter ihnen her. Und da kommt er angerannt mit seinen wehenden Locken, Onkel Hermanns Lieblingsneffe, der kleine zehnjährige Bruder Heinz. „Wartet mal, ich will doch auch mit", schreit er. „Wo hast du denn wieder so lange herumgenöhlt?" fragt der dicke Otto, immer wie so'n Mädel, mach' dir Locken, sonst bleibst du hocken, nie hat er seinen Plunder zusammen! Ein Hitlerjunge muß stramm sein und immer zur Zeit auf dem Fleck, verstanden?" „Ich habe nicht genöhlt", verteidigt sich der Kleine, „ich habe Mutter im Garten ein Beet zurechtgemacht, das ging nicht so fix. Aber du hast Vaters Dienstdolch umgebunden", greift er nun den großen Bruder an, „das darfst du gar nicht! Du bist so frech und nimmst ihn einfach!" „Das geht dich gar nichts an", fährt Otto auf, „und außerdem, du kommst ja gar nicht in Frage, so klein wie du bist, mitzuringen und gewählt zu werden!" Heinz schiebt das Händchen still in Onkel Hermanns Rechte, und nun ist er geschützt.

Sie sind im Wald. Onkel Hermann setzt sich mit dem Kleinen unter einen Baum. Die Jungen werfen Brotbeutel, Feldflasche und Hemd ab, und das Ringen geht los.

„Immer bin ich zu klein", klagt Heinz dem Onkel. „Und dann habe ich doch auch wirklich Mutter geholfen. Sie weinte so: ‚Ich kann gar nicht mehr', sagte Mutter, ‚vier Söhne habe ich und steh' doch immer vor allem allein. Alle muß ich bekochen, bestopfen, beflicken, und nicht mal im Garten legt einer von den Lümmeln eine Hand mit an'." ... Heinz ist still. Onkel Hermann auch. Heinz wendet kein Auge von den großen Jungen. Er fühlt, daß ihm die Tränen kommen. „Mitringen kann ich wohl wirklich nicht, Onkel Hermann?" „Nein, Heinz, aber Hitler findet ja auch nicht nur alle Größe im Kraftringen!" „Onkel Hermann, Hitler hat doch auf sein Reichskanzlergeld verzichtet, ja?" „Ja, mein Junge." „Geld habe ich nicht, Onkel Hermann, aber Mutti hat mir Erdbeeren und Schokolade mitgegeben. Wenn ich nun darauf verzichte, habe ich doch auch was getan?" „Ja, mein Junge." Heinz macht acht Häufchen von den Erdbeeren und teilt dazu seine Schokolade in acht Teile. Dann sieht er Onkel Hermann ganz verzweifelt an und sagt: „ich kann nicht mehr nur zusehen, dann will ich lieber zurück und Mutter im Garten helfen." Schon ist er fort und seine Beinchen schwenken, als sei der Böse hinter ihm. Nun hackt er wieder im Garten und die Tränen kollern ihm immer zwischen das ausgerissene Unkraut. Plötzlich wirft er das Gerät wieder hin, holt sich seine Hakenkreuzfahne und saust ab, dem Wäldchen zu. „Wenn sie jetzt fertig sind", so war es über ihn gekommen, „und einer ‚Hitler' ist,| mitmarschieren und mitgehorchen kann ich ja leicht. Er rennt und rennt und rennt ...

Die Jungens sind wirklich fertig. Es hat lange gedauert. Verbissen haben sie gekämpft. Nun stehen sie erschöpft um Onkel Hermann. „Ja, Kinder, Schiedsrichter sein, ist gar nicht so einfach", meint der Onkel vorsichtig. „Wir wollen die Sache mal ruhig beleuchten, wenn ihr jetzt euer Brot verzehrt." „Oh, die schönen Erdbeeren und die Schokolade", lobt Otto, „das war fein von dir, Onkel!" „Ja, ja", lacht der Onkel, langt man zu. Und von wegen ... hm ... wen ich nun wählen soll ... hm ...!" Alles schaut ihm gespannt in die Augen und kaut ... „Die Erdbeeren sind doch gut, nicht wahr, Jungens?" „Ja, jawoll", antworteten sie im Chor.

„Tapfer habt ihr euch alle gehalten", urteilt der Onkel. „Man kann keinem etwas nachsagen, nichts Unrühmliches! Wer mal unten lag, war darum nicht weniger wert. Aber hört man zu, Jungens, Hitler hat ein schönes Gedicht gemacht ... ich will's euch zu Haus mal vorlesen ... das fängt so an: „Wenn deine Mutter alt geworden und älter du geworden bist, Wenn ihr, was früher leicht und mühlos nunmehr zur Last geworden ist, Wenn ihre lieben treuen Augen nicht mehr, wie einst, ins Leben seh'n, Wenn ihre müdgewordnen Füße sie nicht mehr tragen woll'n beim Geh'n, Dann reiche ihr den Arm zur Stütze, geleite sie mit froher Lust ... Die Stunde kommt ... na, und so weiter und so fort ... wir wollen ja nicht traurig werden ... aber die Erdbeeren und die Schokolade waren doch gut, ja?" „Herrlich, Onkel." „Ja, seht mal, Kinder, die habe ich euch gar nicht gestiftet! Die hat unser kleiner Gartenarbeiter Heinz euch geopfert! Mitringen konnte er ja nicht. Da wollte er etwas andres machen. Und das einzige, was er grad im Augenblick konnte, das war ‚verzichten'. Und wenn ihr den Schmerz in seinen Augen gesehen hättet, wie ich ihn sah ... wie verzweifelt er war, nicht mittun zu können ... wie er mit Tränen zurückgerannt ist, seiner Mutter weiter im Garten zu helfen, Jungens, ihr würdet selber sagen, der Kleine hat mehr gerungen und bezwungen, als ihr. Den müssen wir heut wählen!" ... Die Jungens sehen ganz still auf und kauen gar nicht weiter, denn Onkel Hermanns Augen sind so seltsam ernst und tief und ganz verschleiert. Und nun schwenkt plötzlich auf etliche Meter Entfernung etwas Rotes heran. Da ist der Kleine wieder mit seiner Fahne. Onkel Hermanns Augen flammen und entzünden die Jungens. Sie springen hoch, schlagen die Hacken zusammen, Hände hoch und brüllen: „Heil Hitler!" Der Kleine schwenkt ihnen die Fahne entgegen und jauchzt: „Heil Hitler!" und fragt: „wer ist gewählt?" „Du!" brüllte der Chor. „Ich!" fragt Heinz verwirrt, „ich? Ich war ja gar nicht dabei!" „Aber doch du, finde dich man darein, wir wissen schon, was du getan hast!" „Wirklich, Onkel Hermann?" fragt Heinz, zitternd vor Spannung. „Zum Kuckuck, ja doch!" schreien die Jungens, „teile doch jetzt deine Befehle aus, wir wollen dir gehorchen!" „Befehle?" besinnt sich der kleine Mann, „ja, ich weiß schon welche: Marschbereit machen!" Die Jungens hängen ihre Sachen wieder um und spinnefix verstohlen nimmt dabei Heinz dem dicken Otto Vaters Dolch ab und gibt ihn Onkel Hermann in Verwahrung. „So, und nun kehrt, marsch vorwärts nach Mutters Garten! In einer Stunde hat er sauber zu sein, ich helfe auch mit!"

Dr. Martin Luther:

„Die Kindlein sind die feinsten Spielvögel, die reden und tun alles einfältig von Herzen und natürlich ... Und lasse sich niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel ...!"

Jean Paul (Friedr. Richter):

„Ihr könnt im Spiele und zur Lust nie zu viel mit Kindern sprechen — so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig ...!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0201
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Eine vergessene Heldin

Von Magda Janssen

Geschichte aus der Großvaterzeit

„Luische! Den frischen Anzug zur Schulprobe, schnell!"

Luische, das Hausfaktotum bei Rektor Graumann in Frankfurt a. M., das sämtliche Kinder von klein auf betreut hat, will eben ihre Zuschneideschere in ein Stück Hemdentuch einfahren lassen, als der 12jährige Karl mit diesem Anruf hereinstürmt. Bedächtig richtet sie sich aus ihrer gebückten Stellung auf und fragt: „Wat för ne Schulprobe, min Karlche?"

„Nu, die Hinrichtung in Wesel von de Schillsche Offiziere", sagt Karlche ungeduldig. Da knallt die Schere zu Boden, Luischens rote Backen sind blaß geworden.

„Aufführen tun wir das", erklärt das Kind eifrig weiter, „und ich habe zu sagen, daß alle Schillsche Straßenräuber seien ..."

„Wat! Straßenräuber!" schreit Luische erbost auf. Fast sieht's aus, als wolle sie auf das Kind los. „Unnerstei dich nich, dat zu seggen!" Wenn das Luische erregt ist, fällt sie in ihr Mecklenburger Platt, und die Frankfurter Gören lachen sie dann herzhaft aus. Aber heut hat sie das Selbstgefühl des Schülers stark verletzt, und er verklagt sie bei seiner Mama. Der gestrengen Frau Rektorin sind Gewaltausbrüche bei der langjährigen Dienerin etwas Neues. Überrascht nimmt sie sie vor. Luische reckt sich zur vollen Höhe auf. „Un wenn to mine Tid wir ook all dumme Dirns wiren, Madam, drum geiht de Schill Schulzens Lowise doch wat an, wenn sie ook keinem wat davon vertellt hat!' In würdiger Haltung verläßt sie das Zimmer, und Frau Rektor bleibt fassungslos zurück.

Als Karlche abends, ganz erfüllt von den Erlebnissen des Nachmittags, schlafen geht und Luische zu ihm hereinkommt, sagt er: „Mit de Straßeräuber hast du recht, Luische. Da habe die Franzose gelogе. Aber als Ankläger muß ich das im Stück so sage. Und sie sterbe alle den Heldentod. Da sinkt Luische auf einen Stuhl und weint.

Dem Knaben tut das weh. Bei der Heimkehr aus einer Gesellschaft finden die Eltern ihn wach im Bett und erfahren, daß Luische sich wieder über den Schill aufgeregt hat.

Nun läßt Herr Rektor das Luische kommen und fragt sie, woher diese Anteilnahme stammt. Erst schweigt sie betreten, dann sagt sie: „As ik ein lütte Dirn was, da is Schill ümmer bei uns in Meckelnbörg durchmarschiert." „Und so hast du die Heldenschwärmerei deiner Jugendzeit mit herübergenommen", ergänzt Graumann leicht sarkastisch. „Merk dir's, Luischen, wir haben jetzt andere Aufgaben. Auch wollen wir mit solchen geschichtlichen Feiern unsere Kinder nicht vom praktischen Sinn des Lebens ablenken. Also weg mit diesen Rührseligkeiten."

Am Tag der Aufführung rüstet sich Familie Graumann, der Schulfeier beizuwohnen. Luische aber ist den ganzen Tag so unnatürlich zerstreut, daß sie im Kleid der kleinen Margot den rechten Ärmel in das linke Armloch einnäht und mitten in die laute Mißbilligung ihrer Herrin mit der Bitte hineinplatzt, sie in die Aufführung mitzunehmen.

„Wer soll denn hier das Haus hüten?" Frau Rektor ist ganz aufgebracht. „Du machst mich noch ernstlich bös, Luische!" Und zu ihrem Gatten sagt sie: „Ich habe sie immer für kreuzbrav gehalten und ein Auge zugedrückt, wenn sie Sonntags ihren „Jugendfreund" besuchte. Aber diese plötzliche Theaterlust geht bei ihrem gesetzten Alter doch zu weit. Was sollen die Kinder davon denken?"

Im Turnsaal der Frankfurter „Musterschule" sind Lehrerschaft und Stadtwürdenträger versammelt, auch einige ergraute Soldaten aus den Freiheitskriegen sitzen auf der zweiten Bankreihe und nicht weit von Graumanns der Religionslehrer der Schule, Pastor Althaus, ein langjähriger Freund der Familie, der ihr vor zehn Jahren — Michaeli 1834 — das Luische, das bisher in seiner Landgemeinde Kranke pflegte, als vertrauenswürdig warm empfahl.

Das Schauspiel beginnt. Vor dem ziemlich fragwürdigen Papphintergrund der Festung Stralsund nehmen Bonapartes Soldaten die tapferen deutschen Freischärler gefangen und führen sie in Ketten nach Wesel. Auf ihrem Weg werden sie von wohlwollenden Stadtbehörden vergebens zur Flucht ermuntert. Sogar der französische Wachtsoldat vergißt über Nacht ihre Handschellen zu schließen. Sie aber bleiben im Vertrauen auf Napoleons Großmut da, und büßen es mit dem Tode, unter dem einstimmigen Ruf: „Deutschland hoch!"

Die Handlung schleppt ein wenig. Die Helden sprechen mit hochtrabendem Pathos, aber mit dünner Fistelstimme. Linkisch stapfen die kleinen Offiziere über die Bühne, und die Schüsse knallen erst los, wenn die Verurteilten auf dem Boden liegen. Aber die Rede des Verteidigers zündet lauten Beifall, in das Hurra der Helden fallen Veteranen und Kinder begeistert ein, und den jungen Schauspielern wird allgemeines Lob zuteil. Langsam bahnt sich Familie Graumann den Ausgang durch die allmählich leer werdenden Stuhlreihen. Aber plötzlich erschrickt Frau Rektor. In der letzten Reihe sieht sie zwei Personen unbeweglich sitzen, einen älteren Mann in schlechter Kleidung mit Stelzfuß und einem Armstumpf und neben ihm, ganz aufgelöst in Träumerei, mit glänzenden Augen — Luische! Ein zürnender Ausruf der Herrin — und erschrocken schnellt die alte Magd aus ihrer Traumwelt auf. Vor Ergriffenheit vergaß sie, sich rechtzeitig fortzustehlen. Noch halbbetäubt sieht sie das Unwetter nahen ... da legt plötzlich Pastor Althaus seine Hand auf ihre Schulter. Heiter ruft er dem Rektor zu:

„Gut, daß von dem Opfermut des früheren Geschlechts wieder ein Nachhall in unsere allzu sichere Bürgergeschäftigkeit gedrungen ist, und daß wir vergessene Helden hier begrüßen dürfen!" Und als Graumanns in blanker Verständnislosigkeit herüberstarren, setzt er hinzu: „Dies ist die Heldin von Demmin, Rektor, wenn sie dir ein Begriff ist — und dieser hier", er deutet auf ihren Begleiter, „ein Kamerad von ihr, den sie als Schwerverwundeten pflegte. Um das zu tun, verzichtete sie für sich auf das Recht des freien Abzugs aus Stralsund und kam in französische Gefangenschaft, hier nach Frankfurt. Napoleon ließ das Mädchen frei — nun stand sie mittellos in fremder Stadt. Ein Zufall führte sie zu mir."

Verlegen schweigen Graumanns erst eine Weile. Dann sagt der Rektor zögernd: „Da dieser Stoff sich kaum für die Schule eignet, bin ich hier nicht recht im Bilde ..."

Der Pfarrer lächelt. „Das Luische war keine Jungfrau von Orleans. Sie hat nicht einen Franzmann getötet. Aber sie war zu ihrer Zeit ein famoser Meldereiter, der Mecklenburg von Ost nach West erkundete und zugleich den nahenden Feind über Schills Marschrichtung zu täuschen wußte."

„Dies also ist dein Jugendfreund?" sagt jetzt Frau Rektor zu Luische mit auffallend sanfter Stimme. Der Krüppel erhebt sich bescheiden auf seinem Stelzfuß. „Man bloß ein Armenhäusler, aber mein Kamerad, Madam", sagt Luische, „und allens in Ehren und Rechtschaffenheit." „Ich weiß, Luische", sagt da die Frau beschämt und drückt dem treuen Mädchen fest die Hand.

Das Glück

Von Eva Dix

Neulich hab ich das Glück gesehen
Mit leuchtenden Augen am Wege stehen.
Es war eine gute alte Mutter,
Die trug eine Schürze voll Ziegenfutter,
Und über den Schürzenrand guckte heraus
Ein großer bunter Feldblumenstrauß.
Aus falt'gem Gesichte strahlten zwei Augen,
Die zum Lachen sowohl als zum Lieben taugen,
Und, wenn eins krank ist, auch wohl zum Wachen.
Als ich sie sah, war'n sie grade beim Lachen.
Es war, als schaute ihr froher Blick
Auf ein rüstiges Tagewerk zurück,
Das sie mit gutem Mute geschafft,
Und daneben sich ein paar Blumen errafft.
— Ja, so hab ich das Glück gesehen
Mit strahlenden Augen am Wege stehen.
Ich schaute noch lange danach zurück;
Denn man sieht ja nicht alle Tage das Glück.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0202
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Dutta lacht

Von Marie-Luise Hasselwander

Ganz unverhofft war der Storch nach elf langen Jahren nochmals eingekehrt, zum fünften Male und hatte ein kleines, rosiges, zappelndes Lebewesen gebracht, das viel und durchdringend schrie und Gertrud heißen sollte.

Es wurde in der Familie mit hellem Jubel und von jedem auf seine Art aufgenommen. Der älteste, fast erwachsene Bruder fühlte alle Beschützerinstinkte des Mannes erwachen, der stets zu allen Streichen aufgelegte Knabe Heini wurde in ein Internat gesteckt, beim Jungmädelschwesterchen rief es maßloses Entzücken hervor, und dem Fritzel machte es den Nesthäkchentitel streitig, den er elf Jahre innegehabt hatte. Die Mutter aber erblühte neu in wonnigem, ganz ganz jungem Mutterglück, und der Vater freute sich, daß alles so gut gegangen war.

In den ersten Wochen wurde langer Schlaf oder anhaltendes Geschrei des Neugeborenen nur dann unterbrochen, wenn es von der Mutter gestillt wurde.

Bis das Wunder geschah. Das Geschöpfchen verzog das Mäulchen, aber nicht um in das gewohnte Gebrüll auszubrechen. Nein, es war ganz offensichtlich: Es lachte. Die Mutter erlebte es, wie alles an diesem Kinde wieder neu und in beglückter Andacht ihrer gereiften Seele, die Geschwister in staunendem Entzücken.

Nun erst wurde Dutta, wie sie jetzt zärtlich hieß, Familienmitglied, Schwesterchen. Man sagte nicht mehr „es", wenn man von ihr sprach, sondern „sie". Sie schlief und schrie nicht mehr, bloß weil das einfach so sein mußte. Nein, sie schlief, wenn sie müde war, schrie, wenn ihr was fehlte und lachte, wenn sie sich freute. Dutta war eine kleine Persönlichkeit geworden.

Photo: Bavaria

Jetzt ist sie ein gesundes, dickes Mädelchen und fast neun Monate alt. Jeden Tag muß ihr die Mutti ein Tellerchen Zwetschgenmus eingeben zur Wahrung der „schlanken Linie". Dutta neigt nämlich fast ein wenig zur Fülle, ist aber ganz goldig in ihrer blühenden Babyhaftigkeit. Und es ist immer wieder ein köstliches Erlebnis, wenn Dutta lacht. Es lacht das Mündchen mit den ersten winzigen Milchzähnchen, es lachen die vergnügten Augen, die hellen Härchen, es lacht das kleine Kinn, das sich seltsam fest von aller Weiche des süßen Kindergesichtchens abhebt, es lachen die Händchen und die strampelnden Beinchen. Das ganze kleine Persönchen Dutta lacht und strahlt, und dabei stößt sie kleine, jauchzende Schreie aus. Und eine solche Welle von reizender Freude und unschuldiger Lust geht von diesem kleinen Menschenkinde aus, daß einem ganz warm ums Herz wird.

Kein Wunder, daß Dutta der erklärte Liebling aller ist. Die großen Geschwister sind nicht eifersüchtig, denn es ist selbstverständlich, daß Muttis erste Sorge und Liebe jetzt der Kleinsten gehört und daß Vater keinen größeren Spaß kennt, als mit ihr zu scherzen und zu lachen. Es ist rührend, zu sehen, wie der Älteste mit seinen großen, harten Bubenhänden die kleine Schwester behutsam und zart anfaßt, wie das Jungmädelschwesterchen mit viel Würde und dem ganzen Verantwortungsbewußtsein ihrer vierzehn Jahre den Kinderwagen schiebt. Der Heiner versäumt in keinem Briefe aus dem Internat zärtliche Grüße an das jüngste Schwesterchen anzufügen, und der Fritzel betrachtet es geradezu als Aufgabe, durch allerhand drollige Späße und Gebärden das Nesthäkchen zu vergnügen, denn es gibt halt nichts herzigeres als wenn Dutta lacht.

Kücklein Tod

Von Rudolf Melka, Graz

Ernst Moritz Arndt schreibt in einem Buche und fragt: „Wenn ein Mensch die Kücklein vom Heuboden, wo die Henne sie heimlich ausgebrütet hat, herunterfallen sieht, so kommt kein einziges lebendig zur Erde; fallen sie nicht vor Menschenaugen herunter, so fehlt keinem was." Warum ...?

Ein blondes Ding, die kleine Peperl; ein Steirerkind und — wie wohl alles in der grünen Mark — von Gottesgnaden g'sund und stark. — Und weil die Bub'n grad miteinander raufen, kommt's mit der Neuigkeit zur Mutter g'laufen.

„Muata! Muata! Ganz kloane Piperln schrei'n ganz schichti in der Tenn', und oben am Heubod'n gackert voller Zorn die g'scheckerte Henn'! Oans han i g'fangen — mei Muata — wia dös pumpert hat in dem kloan Hascherl, dem Gschmacken, grad g'fürcht han i mi', i' könnt's wohl z'grob derpacken. Sag Muater, war dös, was do pumpert hat, das Herzerl vom kloan Henderl, dem liab'n?" Und die Muater wollt's Kind net betrüaben und is' mit der Peperl zur Tenn' 'nübergangen, damit dem kloan Dirndl vergangert das Bangen.

Da hocken im schütteren Streu zwei eben aus dem Ei geschlüpfte Kücken und schauen ängstlich und mit heis'rem Piepen, in die noch ihnen unbekannte Welt. Hoch oben vom Heuboden waren sie herabgekollert die beiden Kücken, die sich stärker dünkten als all die andern aus derselben Brut, und die — ganz unbekümmert des Geschrei's der Alten — verließen mütterliche Hut.

Seit diesem Tage hatten übermüt'ge Kücken noch oft den hohen Fall getan und — siehe da — es wiederholte sich das Unfaßbare, daß diesem frechen Völklein nichts geschah!

Das ließ der Mutter keine Ruh, sie mußte dieses Wunder sehen und erkunden! So denken nicht nur Städter, so halten's auch die Bauern, drum schlich sie sich zum Neste hin, den Vorgang zu belauern. Sie pirschte sich heran ganz leise, da — plötzlich — flattert's hin und flattert's her, ganz wirr und aufgeregt im Kreise —

Ein kleines Hühnchen, wunderbar gefleckt — die andern hatten schnell bei Muttern sich versteckt — stieß auf der Flucht hinab ins Leere ... Es fiel ganz sanft ins weiche Streu — trotz alledem: mit eines armen Hühnchens Leben war's vorbei! Der kleinen Peperl war das Weinen nah, als sie ihr erstes totes Hühnchen sah.

„Geh' Dirndl! sagt die Mutter: „Därfst net trauri' sein: es hat ja g'wiß net g'litt'n! Ganz weich is' g'fall'n, da schau nur her: fei richti' steh'n die winzig-kloanen Knochen. Dem armen Henderl is' ja nur vor lauter Angst, das junge dumme Herzerl broch'n!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0203
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Dornstrauch

Von Gertrud Hintze

Fernab der lauten Stadt — im Schatten einer Mauer, die den Friedhof umschließt, lehnt ein kleines, wehmütiges Häuschen mit stillen Fenstern, und fast möchte man den Garten schmucklos nennen, der es umkleidet, wenn nicht im hintersten Winkel ein Rosenstrauch in seltsamer Fülle und Schönheit stünde. — Geradezu blutrot blühen diese Rosen, und ihr Duft lockt den Vorüberschreitenden an, stille zu stehen und andächtig zu staunen ob dieser betäubenden Süße.

Mit diesen Rosen hat es aber eine eigene Bewandtnis — und die möchte ich hier erzählen.

Vor einem Jahr, als die Rosen zum erstenmal wieder blühten, starb das einzige Lächeln in dem stillen Hause, welkte eine blasse Blüte — vor übergroßer Freude an den Rosen oder vor übergroßer Müdigkeit vom Warten nach der Erfüllung seiner Sehnsucht. — Dieses Lächeln, das so bleich, so mutterlos war, gehörte einem kleinen 10jährigen Mädchen, dem blonden Mariechen, das sein junges Leben auf Krücken fortbewegen mußte seit seinem ersten Lebensjahre. — Die Mutter des Kindes hatte durch Leid und Enttäuschung mancherlei Art schon längst ihre weiche Hand verloren für ihr einziges Kind — Krüppel, wie sie voll Bitternis dachte, und Klein Mariechen war einsam, wie sonst wohl kein anderes Kind. Nicht daß sie dem Kinde etwas abgehen ließe in bezug auf das Versorgen, nein, darin tat sie ihre Pflicht, die Mutter, aber das Beste, was eine Mutter zu geben hat, das entzog sie dem Mädchen, das Herz!

Da suchte Mariechen die Sonne draußen in dem kleinen Garten — und zu dem Rosenstrauch, der einsam, verwildert im äußersten Winkel stand, faßte es eine besondere Zuneigung. — Dornstrauch — noch nie hatte ihn Mariechen blühen sehen, feindselig umgaben die Dornen die dünnen Zweige, feindselig stachen sie in die Hände der kleinen Kranken, wenn sie sehnsüchtig darüber strich. Und doch immer wieder eilte Mariechen zu ihrem Lieblingsplatz und saß dort unter den herabhängenden Zweigen, blaß und sehnsüchtig. Alle Abend sang eine Nachtigall im benachbarten Strauch eine jauchzende und zugleich klagende Weise, und dann drückt das einsame Kind lautlos ihr Köpfchen in die Zweige. „Armer Dornstrauch. Du siehst alle Tage die Sonne und hörst alle Abend das Lied des Vogels und schläfst doch so tief. Kann dich denn niemand aufwecken, kann es die Nachtigall nicht, kann es niemand, niemand, auch meine Liebe nicht." Aber der Dornstrauch schlief weiter, Jahr um Jahr war er nichts weiter wie eine wüste Hecke. Aber Mariechen kam immer wieder, saß wartend — hoffend — glaubend neben ihm, ließ die Dornen in die kleinen Hände stechen, preßte in grenzenloser Verlassenheit die Zweige an ihr Herz und wartete auf eine Blüte.

In letzter Zeit ruhten manchmal der Mutter Augen auf dem Kinde wie in leiser Besorgnis, wenn Mariechen, nachdem es aus dem Garten kam, so besonders farblos aussah und doch ein so eigenes Leuchten in den Augen trug wie von einem leisen Glück. — Was war geschehen — 10 Tage vor Mariechens Geburtstage hatte draußen der wilde Strauch Knospen angesetzt — nach Jahr und Tag zum erstenmal wieder Knospen! — Die Frau hatte sich um den Garten noch weniger wie um ihr Kind gekümmert, drum trat ein helles Staunen in ihre Augen, als sie wie zufällig in den Winkel trat zu der vergessenen Hecke und die Knospen sah. Freilich, sie hatte sich nie bemüht mehr um den alten Gesellen, der wohl verstauben durfte von der Straße her.

Wie sorgfältig und liebreich war er gepflegt von welken Blättern, vom Staub befreit und Knospen, schwellende Lebensknospen zwischen den Dornen. — Und dann — heute war der Geburtstag der Kranken, noch schmäler und bleicher wie sonst aber mit einem glückhaften Leuchten war sie heute, von der Mutter hinausgeführt, zu ihrem Strauch getreten und staunend vor einem Rosenwunder gestanden. — Dunkelrote, wie große Purpurtropfen hingen die Blütenkelche über den Zweigen.

Als gegen Abend die Nachtigall wieder kam, um dem vergessenen Strauch ein Lied zu singen, da sah sie voller Staunen, daß er nicht mehr allein war. Eben wollte sie denken, warum diese Rosenfülle so schwermütig blühte und so blutrot war, da sah sie unter dem Strauch das kleine Mädchen mit den bleichen Wangen liegen wie eine welke zu Tode getroffene Lilie, neben dem Kinde aber stand eine trostlose weinende Mutter.

Der Rosenstrauch hat seit der Zeit wieder das Leben gefunden und blüht jedes Jahr in diesen pupurroten Farben, daß die Leute meinen, er hätte Herzblut getrunken.

Drüben aber, jenseits der Mauer unter Rosen schläft das Lächeln des Gartens.

Ich wartete auf Lu

Von Karl Hösterey

Eigentlich heißt sie Luise, doch war ihr der Name, den ihr Vater in wohlachtbarer Absicht als Rufnamen auf dem Standesamt eintragen ließ, zu altbacken, zu prosaisch. Lu dagegen klang modern, ja mondän, und für eben diese Dinge schwärmte die kleine Luise, die sonst mit ihren einfachen, doch geschmackvollen Kleidern und ihrem strengen, glattgescheitelten Haar gesund und lieblich ausgesehen, wie eben hübsche Mädchen mit 22 Jahren auszusehen pflegen.

Der Teufel war in das Mädchen gefahren, seit sie letzten Sommer auf ihrer Urlaubsreise im Auslande Dinge gesehen, die ihrer beschwingten Phantasie als wünschenswertes Ziel äußerer Aufmachung vorschwebten. Täglich mußte ich seit jener Zeit ihr Erstaunen über meine Geschmacklosigkeit, die ich an sie verloren hätte, hören. Alle Liebesbeteuerungen halfen nichts, alle zarten Aufmerksamkeiten wurden schmerzlich von ihr empfunden; Lu erklärte einfach, sie glaube mir nicht mehr.

Dann begann sie sich merklich zu ändern. Die alte Zärtlichkeit schien wiederzukehren, doch auch ihr Äußeres änderte sich wie ein Vogel in der Mauser. Aus meiner Luise wurde eine Lu. Ihre Wimpern schienen mir gestrählt, ihre Augen erhielten einen merkwürdig strahlenden Glanz und wurden von fürsorglich gezupften Brauen überwölbt. Langsam nur gingen diese Dinge vor sich, und erst als ich die Frische ihrer Lippen beim Kuß vermißte, merkte ich, daß das zarte Rot ihres Lippenpaares aufgelegte Pomade war. Dies böse Wort, welches ich ihr in meiner ersten Enttäuschung mit einem nachfolgenden Fragezeichen entgegenschleuderte und die als Weihnachtsgabe verweigerte Puderdose bildeten die ersten Ursachen einer vorübergehenden Kältewelle. Lu wurde patzig und schminkte sich nun in öffentlichen Lokalen in meinem Beisein und zu meiner Pein.

Alle Versuche, sie wieder zu meiner von mir so geliebten Luise zu machen, scheiterten an ihrem festen Willen. Jedes Mädchen, das in seiner natürlichen Frische unseren Weg kreuzte und die ich wegen ihrer schlichten, geschmackvollen Aufmachung lobte, wurde von ihr als dumme Gans bezeichnet. Lu dagegen wandelte als lebende Reklame kosmetischer Ateliers einher und wurde mir täglich fremder.

Noch hatten meine Beschwörungen, nun nicht auch noch die letzte echte Äußerlichkeit ihren lächerlichen Neigungen preiszugeben, es vermocht, die schönen, schwarzen Haare nicht „auf blond" gefärbt zu sehen, als ich eine längere Geschäftsreise antreten mußte.

Wir schrieben uns täglich, und es schien, als ob die erste selige Zeit unserer Liebe Auferstehung halte. Ich war überglücklich und hoffte insgeheim, nun würde alles wieder wie früher werden.

Der Tag meiner Rückkehr hatte sich infolge unvorhergesehener Umstände immer wieder verschoben, doch konnte ich ihr an einem Samstag der letzten Maiwoche telegrafisch meine Ankunft für den Abend mitteilen. Ich wollte sie zum Abendbrot in einem Lokal in der Nähe des Bahnhofs erwarten. Das sollte ein Freudenfest geben, und klopfenden Herzens saß ich am Abend hinter einem großen, duftenden Fliederstrauß in einer Ecke des Lokals verborgen, um sie zu überraschen. Ich hatte alles, was zu einem Wiedersehensfest gehört, vorbereiten lassen und hörte nun schon, in Träumen versunken, ihre Stimme zum Klang anstoßender Weingläser. Der Schlag der Uhr ließ mich aufschrecken. Die achte Abendstunde, die Zeit unserer Verabredung war da.

Doch ich blieb allein. Nervös schaute ich von der Uhr zur Tür, ohne meinen Platz hinter dem Fliederstrauß aufzugeben. Mehrmals schon hatten Gäste das Lokal betreten, Lu sah ich nicht. Sollte sie mein Telegramm nicht erhalten haben? Die Zeit verstrich. Neun Schläge auf der Uhr, und mein hungriger Magen erinnerte mich rauh an das bereitstehende Essen, das nun für mich allein aufgetragen wurde.

Zwischen Suppe und dem zweiten Gang wurde ich ans Telefon gerufen. Das konnte nur Lu sein, und mit Vorwürfen für sie geladen, nahm ich den Hörer auf. Wie erstaunte ich jedoch, als es vom anderen Ende der Leitung zornige Vorhaltungen und zuletzt sogar Schluchzen und Tränen gab.

Sie lasse sich nicht frozzeln von mir, und es sei überhaupt eine Unverschämtheit, sie zu bestellen und nicht da zu sein und ähnliche Liebenswürdigkeiten mehr bekam ich zu hören. Ich fiel von einem Erstaunen ins andre und konnte dabei nicht zu Worte kommen. Dann gab es einen Knacks in der Leitung — Lu hatte eingehängt.

Betrübt schlich ich nach Hause, ärgerlich auf meine Unachtsamkeit und den blöden Einfall, mich hinter dem Fliederstrauch zu verbergen.

Noch bevor ich am nächsten Morgen meinen Kaffee einnahm, überraschte mich meine Wirtin mit der Erzählung von Lus letzter Wandlung. Sie war während meiner Abwesenheit blond geworden, wasserstoffblond, oder platin wie man diese Modefarbe nennt. Nun ging mir ein Licht auf, warum ich Lu verfehlt, und ich entsann mich der auffallend aussehenden Dame mit hellem, blondem Haar, die mir den Rücken zugekehrt, jemanden im Lokal zu suchen schien. So war das also Lu gewesen, die mich hinter meiner Blumenfestung nicht gesehen und die ich ihrer neuesten Wandlung wegen nicht erkannt hatte. Lächelnd dachte ich, daß wir Männer doch manchmal einen guten Einfall bekommen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0204
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsche Gewürze in unsern täglichen Speisen

Von Georg Tabbert

Außer Salz und Pfeffer gibt es kaum ein Gewürz, das täglich in unserer Küche verwendet wird. Kommt daneben auch häufig die Zwiebel zu ihrem Recht, so ist dies bei anderen deutschen Gewürz- und Küchenkräutern nur selten der Fall. Dagegen glauben wir, Nelken, Piment, Lorbeerblätter und Ingwer für verschiedene Speisen nicht entbehren zu können. Nehmen wir dazu noch den anfangs erwähnten Pfeffer, sowie Muskat und Zimt, so haben wir sieben ausländische Gewürze, denen 33 heimische Gewürz- und Küchenkräuter gegenüber, stehen. Es ist leicht verständlich, daß mit 33 deutschen Gewürzen eine größere Abwechslungsmöglichkeit erreicht werden kann als mit den 7 Ausländern. Im Gegensatz zu den ausländischen Gewürzen mit ihren schädlichen Reizwirkungen auf unsere empfindlichsten Organe sind unsere heimischen Gewürz- und Küchenkräuter ausnahmslos Heilkräuter, deren günstige Wirkungen für unseren Körper unbedingt erforderlich sind.

Wir sind körperlich, wenn auch auf einem kleinen Umwege, das Erzeugnis unseres Heimatbodens, dem wir im steten Kampfe die Mittel zu unserer Lebenserhaltung abringen müssen. Weder ausländische Gewürze noch einseitige Ernährungsrichtungen können daher unserem Körper dienlich sein. Wie wir im heißen Sommer manche Speisen ablehnen, die wir im Winter vorziehen, so können wir auch in einer Jahreszeit den Fleischgenuß nicht ausschalten, in der es uns an frischer Pflanzenkost mangelt. Schädlich wird der Fleischgenuß erst durch eine zu reichliche Verwendung von Kochsalz, weil unter solchen Umständen die Nieren nicht mehr genügend Harnsäure ausscheiden können.

Je weniger Salz wir in unserer Küche verwenden, um so mehr wird der Geschmack unserer deutschen Gewürze zur Geltung kommen und uns einen Salzmangel nicht empfinden lassen.

Einige deutsche Gewürze sind der Hausfrau zwar bekannt, doch gebraucht sie dieselben fast immer nur für einzelne bestimmte Gerichte, z. B. Bohnen- oder Pfefferkraut zu grünen Bohnen, Majoran zu Kartoffelklößen, Kümmel zu Weißkraut und Wachholderbeeren zu Sauerkraut. Außerdem wird Beifuß in einigen Gegenden zum Würzen von Gänse- und Schweinebraten und Thymian für Bratentunken benutzt. Allein mit diesen sechs deutschen Gewürzen läßt sich schon eine große Abwechslung im Geschmack unserer täglichen Speisen erreichen, wenn wir sie einzeln oder miteinander gemischt zum Würzen verwenden.

Bohnenkraut wird mit Recht auch Pfefferkraut genannt, denn es übertrifft den Pfeffer an Aroma und Würzkraft. Bohnen- oder Pfefferkraut gibt einer Bohnen-, Erbsen- oder Linsensuppe einen so kräftigen Geschmack, als ob viel Fleisch darin gekocht wäre, sogar dann, wenn keines dazu verwendet wurde. Weißkraut, Rotkraut und Wirsing damit gewürzt schmeckt vorzüglich, und nimmt das Bohnen- oder Pfefferkraut den Hülsenfrüchten und Kohlgemüsen die blähenden Eigenschaften. Es ist daraus zu erkennen, daß auch dieses deutsche Gewürz wie alle anderen die Verdauung weitgehendst fördert und daher geeignet ist, Verdauungsstörungen zu vermeiden und zum Teil auch zu beseitigen. Aber noch zu anderen Speisen können wir dieses köstlich aromatische Würzkraut verwenden, ohne befürchten zu müssen, daß nun alle Speisen gleich schmecken werden. Jede Sorte Fleisch, Gemüse usw. hat ihren besonderen Eigengeschmack, der mit dem gleichen Gewürz stets eine andere Geschmacksrichtung gibt.

So schmeckt auch das Bohnen- oder Pfefferkraut in einer Bratentunke wieder anders als in Hülsenfrüchten und Kohlgemüsen. Doch nicht nur eine Bratentunke schmeckt damit recht kräftig, sondern auch alle Kartoffelgerichte werden dadurch recht pikant. Gerade unsere Kartoffelspeisen, wie Kartoffelsuppen, Kartoffelgemüse, Kartoffelpfannkuchen und Bratkartoffeln sollten wir durch deutsche Gewürze abwechslungsreich im Geschmack gestalten. Oft wird die fast täglich wiederkehrende Bratkartoffel abgelehnt oder ungern gegessen, weil sie stets den gleichen Geschmack hat, und wie leicht ist es, dieses einfache Gericht abwechselnd durch Bohnen- oder Pfefferkraut, Majoran, Kümmel oder Thymian zu würzen. Der Kümmel kann dazu auch kleingehackt und mit den anderen Gewürzen gemischt genommen werden. Je nachdem von dem einen oder anderen Gewürz mehr oder weniger genommen wird, entsteht wieder ein neuer Geschmack, so daß diese Möglichkeiten kaum zu erschöpfen sind. Ebenso ist es bei der Zubereitung von Braten und Bratentunken. Hierbei ist es wichtig, durch Verwendung mehrerer Gewürze einen Geschmack herauszubekommen, der keine der verwendeten Zutaten verrät. Auf diese Weise kann sogar der nicht angenehme Geschmack und Geruch des Knoblauchs verdeckt werden, daß ihn auch ein Feinschmecker nicht mehr bemerkt. Es werden dazu recht fein miteinander gehackt: 1—2 Knoblauchzehen mit je 1 Teelöffel Majoran und Kümmel, oder mit je 1 Teel. Majoran und Dill, oder mit 1 Teel. Thymian und Wachholderbeeren. Diese Mischungen werden zum Fleisch während des Bratens oder Dämpfens gegeben. Dieselbe oder eine andere der drei Mischungen fügt man nochmals der Bratentunke kurz vor Beendigung des Kochens bei. Es gehen dadurch keine Würzstoffe mehr verloren, und die Tunke schmeckt dann besonders kräftig. Zum Schluß noch einen gestrichenen Teelöffel gemahlenes Bohnen- oder Pfefferkraut oder eine knappe Messerspitze gemahlenes Rosmarin daruntergerührt, macht den Geschmack sehr pikant.

Zu Fleischspeisen soll aber auch der Beifuß nicht vergessen werden. Seine Würze war unseren germanischen Vorfahren besonders wichtig, denn bei ihnen war Kochsalz ein seltener Artikel. Dieses in großen Mengen in unserem Vaterlande wild wachsende Gewürz- und Heilkraut sollte darum in keiner Küche und an keiner Fleischspeise fehlen. Trotzdem verwende man aber anfänglich Beifuß wie alle anderen deutschen Gewürze in kleinen Mengen und würze dem Geschmack entsprechend nach. Bedient sich die Hausfrau in dieser Weise der deutschen Gewürze, von denen vorerst nur die bekanntesten behandelt wurden, so wird sie bald durch die Freude ihrer Lieben an den einfachsten Gerichten belohnt werden. Diese Freude am Essen sowie die verdauungsfördernde Wirkung der deutschen Gewürze läßt die vorhandenen Nährwerte der Speisen für unseren Körper besser ausnützen, so daß auch hier Kraft durch Freude geschaffen wird. Die täglichen kleinen Gaben deutscher Gewürze, die zugleich bewährte Heilkräuter sind, werden uns vor mancher Krankheit bewahren und manche Störung unserer Gesundheit beseitigen helfen.

Dem Heimatboden bist du blutverbunden;
nütz' seine Schätze dir, um zu gesunden!

Die Heilwerte unserer heimischen Nahrung

sind in weitesten Kreisen unseres Volkes noch längst nicht genügend bekannt und erkannt. Wir gehen noch viel zu blind und gleichgültig an den bunten und würzigen Schätzen unseres deutschen Heimatbodens vorbei, die da wachsen und gedeihen zu unserem eigenen körperlichen Gedeihen.

Aber „wir müssen wissen, daß wir nicht nur essen sollen, um uns zu ernähren, sondern wir sollen unsere Nahrung so wählen, daß wir dadurch unserer Gesundheit nützen, denn jedes Nahrungsmittel, das in der Natur gedeiht, hat besondere Heilwerte".

Über dieses Thema der „Heilwerte unserer heimischen Nahrung", das bereits auch in früheren Artikeln unseres Blattes gewürdigt wurde, hat die NS.-Frauenschaft eine kleine Schrift von Frau Finger-Thalwitzer herausgegeben, worin mit aller Gründlichkeit und Eindringlichkeit unser Wissen, unsere Kenntnis von dem gesundheitlichen Wert unserer deutschen Feld- und Gartenpflanzen, von deutschen Gemüsen und deutschem Obst und deutschen Gewürzen klar und deutlich bereichert wird.

Alle Arten unserer heimischen Gewächse, die bei der Zubereitung unserer Speisen verwendet werden, sind hier genannt: von dem „vollkommensten Vitaminträger", der Tomate, zu den reichhaltigen Beeten der verschiedensten Gemüse und den zugehörigen Würzpflanzen. Von dem Hauptnahrungsmittel unserer Speisekarte, der Kartoffel, und den Werten und Heilwerten der einzelnen Getreidearten führen uns die Hinweise, Erklärungen und Rezepte zu dem köstlichen Beiwerk des Obstes und des Bienenhonigs, der uns „den Duft all der schönen, aber längst wieder verblühten Blumen, das Aroma der Kirsch-, Apfel- und Lindenblüten in seinem süßgoldenen Fluß erhält für das ganze Jahr ...". Die deutsche Hausfrau muß sich stets dessen bewußt sein, daß sie die größte Konsumentin der Wirtschaft ist: sie beeinflußt in einzigartiger Weise das gesamte deutsche Wirtschaftsleben. Der Einkauf nur deutscher Erzeugnisse und die richtige Verwertung dieser einheimischen Werte zum Wohl und Gedeihen der deutschen Familie, das sind heutzutage Forderungen, denen jede deutsche Hausfrau gerecht zu werden hat!

Die Schriftleitung

(Das Heft ist zum Preise von 20 Pfennig von der Gauamtsleitung der NS.-Frauenschaft, Gau Koblenz-Trier, Koblenz, Bismarckstraße 13, zu beziehen.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0205
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kind, sitz doch endlich einmal still!

Von Prof. Dr. M. H. Baege

Vom kindlichen Bewegungsdrang

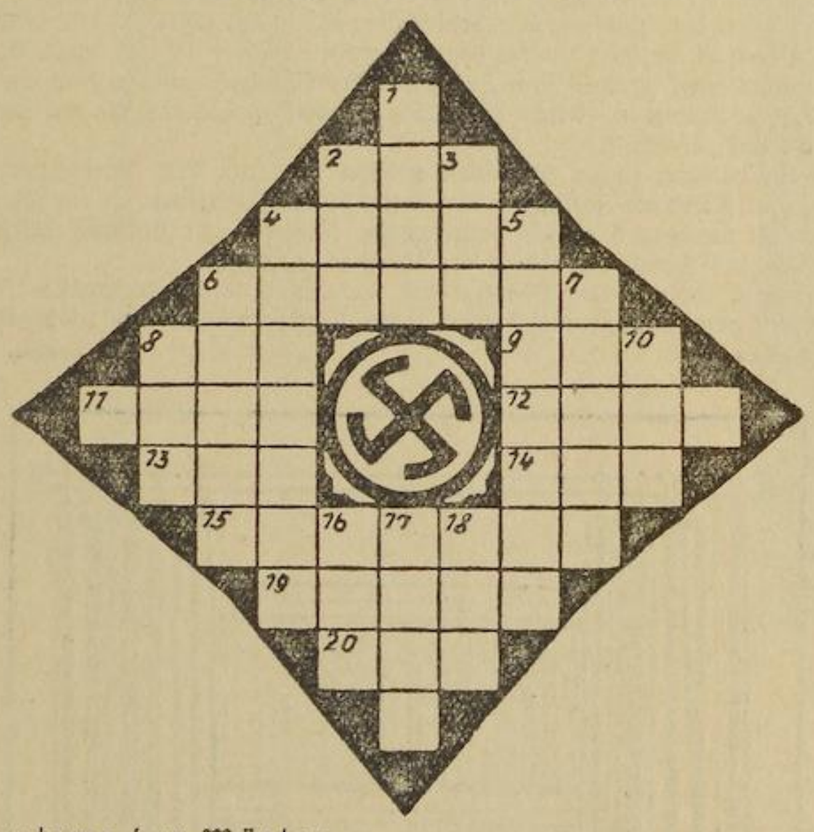
Welche Mutter und welche berufliche Erzieherin der Kleinen ist darüber noch nicht fast in Verzweiflung geraten, daß es so schwer ist, Kinder zu einer in Stille und Ruhe ausgeübten Betätigung zu bringen. Da hilft manchmal weder Güte noch Strenge, der Bewegungsdrang beim Kinde — und besonders beim gesunden und gut entwickelten Kinde — erweist sich mitunter stärker als alle elterliche und erzieherische Autorität. Kaum hat die Mutter nur den Rücken gewandt, geht der Spektakel, geht das Getobe von neuem los. Es gibt nun Eltern und Erzieher, die glauben, dies Verhalten der Kinder auf Ungehorsam, ja auf ausgesprochene Widersetzlichkeit zurückführen zu müssen, und um diese vermuteten Untugenden aus ihren Kindern auszutreiben, wenden sie dann oft strenge Strafen an. Sie gehn dabei von der überkommenen Meinung aus, daß Kinder Menschen seien mit den gleichen geistigen Fähigkeiten wie wir Erwachsenen, nur von kleinerem Ausmaß und geringeren körperlichen Kräften. Die moderne Jugendforschung hat nun aber gezeigt, daß das Kind nichts weniger ist als ein Erwachsener in Miniaturausgabe, sondern sich in körperlicher und in geistiger Hinsicht so sehr vom Erwachsenen unterscheidet, daß man fast verpflichtet wäre, die Kinder als Menschen ganz anderer Art zu betrachten. Wir dürfen von ihnen deshalb auch nicht das gleiche Verhalten wie von Erwachsenen fordern.

So ist z. B. das Kind — und zwar je jünger es ist, desto weniger — einfach gar nicht imstande, seine Bewegungen und Handlungen so durch den Willen zu regieren, wie dies der Erwachsene vermag und meist von ihm verlangt. Die Nervenbahnen, die das Zentrum seines Bewegungsapparates, das Rückenmark, mit bestimmten Zentren der Hirnrinde verbinden und damit die anatomisch-physiologische Unterlage für die Willensbetätigung abgeben, sind nämlich noch gar nicht fertig, reifen erst allmählich aus. Vor allen Dingen fehlen aber noch viele der sogenannten Hemmungseinrichtungen des Zentralnervensystems. Jeder neue Reiz, der die Zentrale des Bewegungsapparates trifft, löst, da er von den höheren Zentren her noch nicht gehemmt werden kann, Bewegungen aus. Das kleine Kind kann deshalb noch gar nicht längere Zeit stillsitzen, es muß sich notgedrungenerweise bewegen. Es ist deshalb als eine ganz unnatürliche Zumutung zu bezeichnen, wenn man die kleinen Kinder zu stundenlangem Stillsitzen verurteilt. Ja, man kann die Kinder dadurch direkt in körperlicher und geistiger Entwicklung schwer schädigen, denn wie wir heute wissen, bildet der stark ausgebildete Bewegungsdrang der Kinder die biologisch-physiologische Grundlage für ihr geistiges und körperliches Wachstum. Er dient nämlich zur Übung ihrer Sinnesorgane und Gliedmaßen und weiterhin zur Beschaffung des Materials für ihre geistige Betätigung, durch Sammlung von Erfahrungen. Da die Gegenstände, deren Kenntnis sich das Kind durch wiederholtes Besehen, Betasten, Behorchen und Beschmecken notwendigerweise erwerben muß, nicht zum Kinde kommen, muß das Kind zu den Gegenständen gehen. Es muß sie „ergreifen", mit ihnen in jeglicher Weise herumhantieren; denn das führt erst zum vollen „Begreifen", d. h. schafft die notwendige Verknüpfung der Eindrücke und damit die Grundlage für das Denken.

Das gilt natürlich auch noch für die ersten Schuljahre. Die moderne Reformpädagogik fordert deshalb auch für den ersten Schulunterricht möglichst Unterricht im Freien — auf Spaziergängen —, verbunden mit reichlichen Bewegungsspielen, sowie weitestgehende Benutzung des natürlichen Triebes zu körperlicher Arbeit, bei dem sich der kindliche Bewegungsdrang auf natürliche Weise entladen kann.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

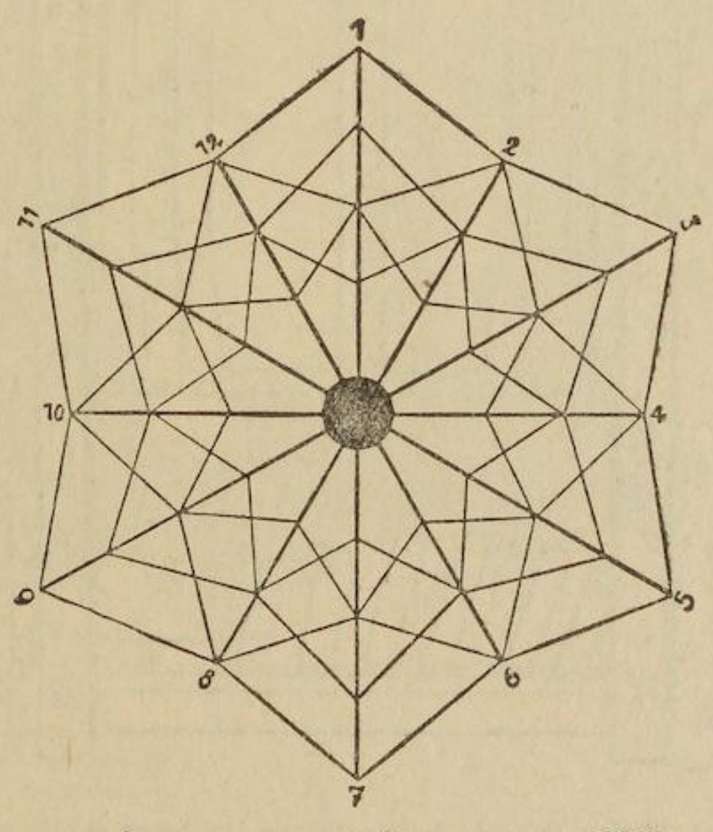


Bedeutung der Wörter.

Waagerecht: 2. Farbe, 4. Wasserstraße, 6. Singstimme, 8. europäische Hauptstadt, 9. alkohol. Getränk, 11. schwimmendes Warnungszeichen, 12. Stadt in Holland, 13. Trinkstube, 14. rumän. Münze, 15. berühmter italien. Maler (15. Jahrh.), 19. Hauptstadt von Britisch-Indien, 20. Nebenfluß der Weichsel.

Senkrecht: 1. weibl. Vorname, 2. soviel wie selten, 3. Handlung, 4. Waffengefährte, 5. Rheinfelsen, 6. früherer rumän. Adelstitel, 7. Teigware, 8. Abk. für einen Reisescheck, 10. Monat, 16. türkische Kopfbedeckung, 17. Abk. für Fliegerabwehrkanone, 18. Vorfahr.

Netzrätsel



aaaa — ccc — d — eeeeeeee — f — ggggg — hhhh — iii — ll — nnn — o — pp — rrr — uu — z.

Diese Buchstaben sind in die Schnittpunkte der 12 Strahlen des Netzes so einzusetzen, daß sich Worte mit gemeinsamem Endbuchstaben von folgender Bedeutung ergeben: 1. ein musikalisches Instrument, 2. eine Feldblume, 3. ein Fahrzeug, 4. eine musikalische Komposition, 5. ein Bergwerk, 6. einen Raubvogel, 7. einen Fluß in Pommern, 8. einen Edelknaben, 9. einen Baum, 10. einen nordischen Gott, 11. einen Frauennamen, 12. einen Nebenfluß des Rheins.

Die Anfangsbuchstaben dieser 12 Worte bilden den Namen eines berühmten deutschen Erfinders.

Auflösungen der Rätsel aus Beilage 2 zu Nr. 1 der N.S.-Frauenwarte

Auflösung des Irrweg-Rätsels: Oben links mit MA begonnen und den Linien nach gelesen, ergibt den Ausspruch:

MAN BETTELT NICHT UM EIN RECHT!
FÜR EIN RECHT STREITET MAN!
(Ad. Hitler, 1. 8. 1923)

Auflösung des Verschmelzungsrätsels: **Warnemünde**-Wernigerode, Abendmahl, Regatta, Nebelhorn, Eichenlaub, Margarine, Überbleibsel, Nikolaus, Dagobert, Epistel.

Auflösung des Kästchen-Rätsels:

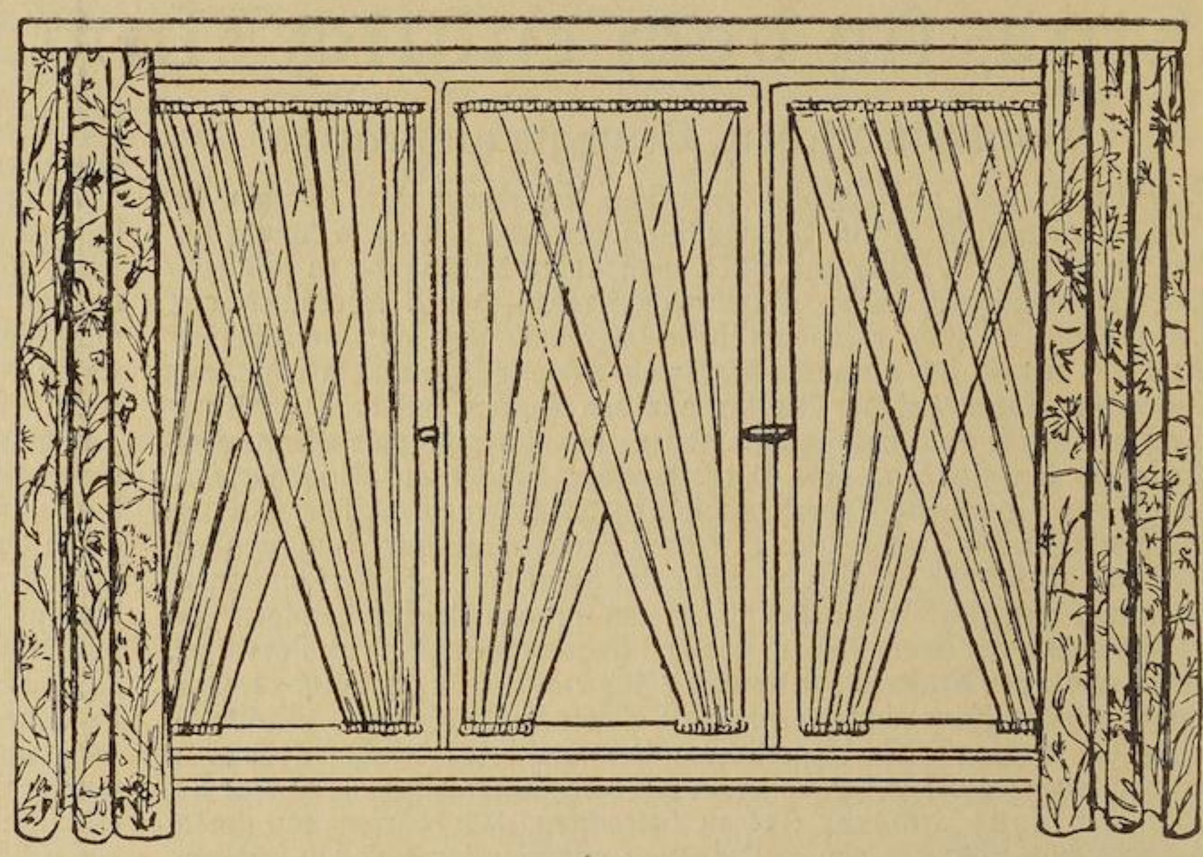
Doch der den Augenblick ergreift,
das ist der rechte Mann. (Goethe.)

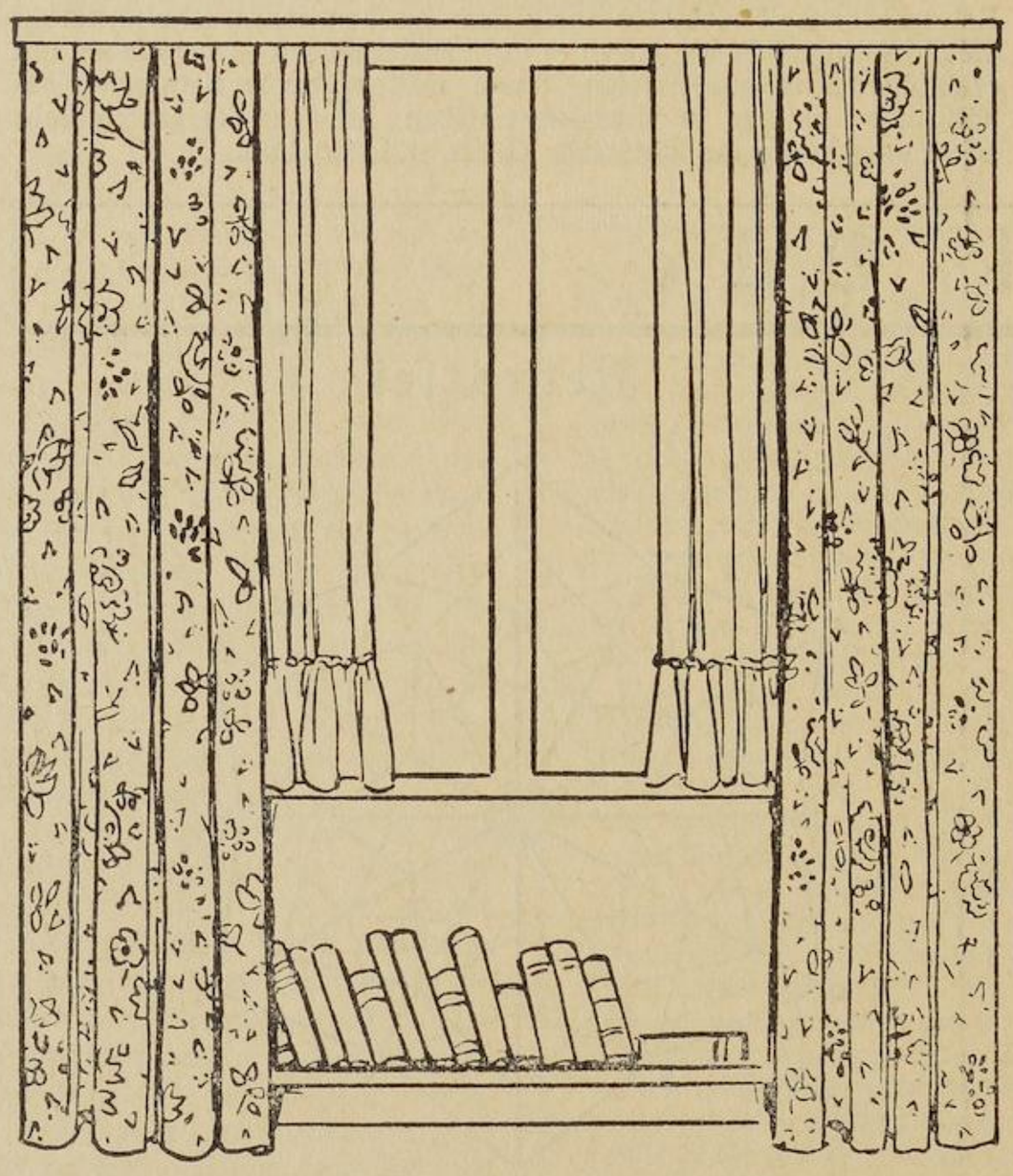
Auflösung des Versteck-Rätsels:

Eines weiß man stets hienieden,
Nämlich wenn man unzufrieden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0206
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vom Gardinennähen und -aufmachen





September und Oktober sind die beiden Monate, in denen es sich die Hausfrau angelegen sein läßt, nochmals vor Winters Einzug gründlich sauber zu machen. Bei diesem allgemeinen Hausputz werden auch die Gardinen einer kritischen Prüfung unterzogen und gegebenenfalls durch neue ersetzt. Die Hausfrauen, die eine neue Wohnung einzurichten haben, bringen den Vorhängen natürlich noch größeres Interesse entgegen. Mit den hier gezeigten Vorlagen hoffen wir den Leserinnen gute Anregungen zu geben, da die verschiedenen Fenstergrößen berücksichtigt wurden.

Rechts oben: Für die Scheibengardinen des dreiteiligen Schlafzimmerfensters verwenden wir einfarbigen Schleierstoff von 1,10 m Breite. Jeden der 6 Teile schneiden wir so zu, daß wir 1,10 m breite Stücke an einer Längsseite 140 cm lang, an der anderen Längsseite 1,33 m lang erhalten. Die ungleichen Längsseiten werden schmal gesäumt. Danach legen wir je 2 Stoffteile so aufeinander, daß die kürzeren Längsseiten je nach außen zu liegen kommen und nähen beide Teile am oberen Rande mit einem etwa 2 cm breiten Saum zusammen, durch den das Stäbchen zur Befestigung gezogen wird. Die unteren abgeschrägten Ränder säumen wir einzeln ebenfalls 2 cm breit und ziehen sie auf kurze Stäbchen, die am Rahmenholz befestigt werden. Bedruckter deutscher Kretonne dient als Material für die beiden Seitenschals, die entweder als feste Schals oder mit Zugvorrichtung eingerichtet werden können. Die Grundfarbe des Stoffes wird in der Farbe der Möbel- oder Deckenbezüge gewählt.

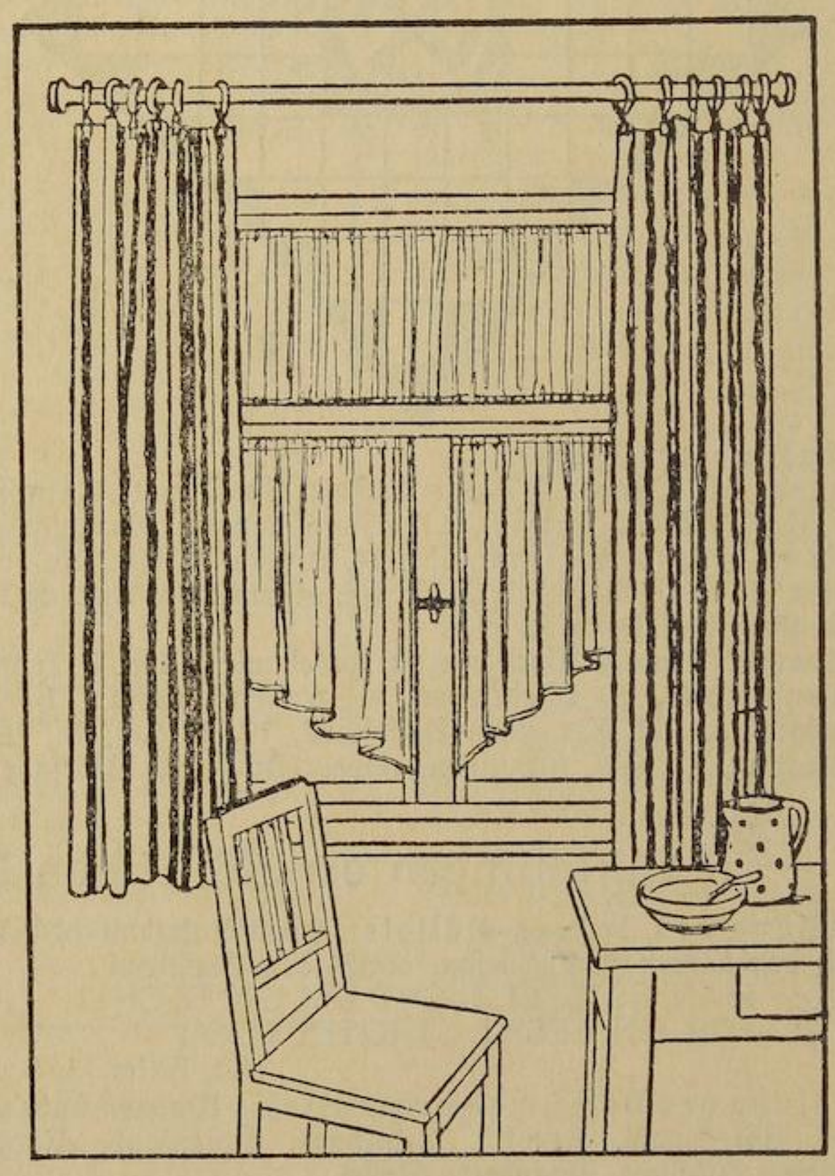
Links: Bei dem einfach dekorierten Fenster eines Wohnzimmers ist gleichzeitig darauf hingewiesen, wie praktisch der Raum unter der Fensterbank ausgenützt werden kann. Nicht nur Bücher, sondern auch Vasen oder Schalen können hier ihren Platz finden. Gegebenenfalls ist eine Türe vor dieser Nische anzubringen, die allerdings mit den Zimmertüren farblich in Einklang stehen müßte. Kleingemusterter Indanthrenstoff — auch Kunstseide — für die Seitenschals zusammen mit einfarbigem Schleierstoff, im Ton zum Muster der Seitenschals abgestimmt, bildet das Material. Die einfarbigen Gardinen sind am unteren Rande mit gekräuselten Falbeln versehen, die mit einem stehengelassenen Köpfchen angenäht werden, am oberen Rande erhalten sie Zugvorrichtung. Die Seitenschals legen wir in schmale Quetschfalten und befestigen sie unsichtbar an der Vorhangleiste.

Rechts unten: Freundlich, hell und praktisch seien auch die Küchenfenster bekleidet. Bei den zum Zuziehen eingerichteten Schals aus gestreiften Leinen müssen wir besonders darauf achten, auch wirklich licht- und waschechten Stoff zu verwenden, denn sonst ist's schade um die Arbeit. Bei einem Fensterausmaß von 150 cm Höhe und 120 cm Breite brauchen wir etwa 3,60 m Stoff, 80 cm breit. Die Schals sind schmal zu säumen und am oberen Rande an der Gardinenstange zu befestigen. Für die Scheibenbekleidung verwenden wir 2,50 m weißen Schleierstoff von 110 cm Breite. Der Stoff ist vor dem Zuschneiden zu brühen, damit die Gardine nach dem Waschen nicht zu kurz wird. Für die Spanngardine des oberen Fensterflügels brauchen wir einen 2,10 m langen, 50 cm breiten Streifen, der an den Längsseiten je 1½ cm breit gesäumt wird. Bei dem unteren Scheibenschleier, der in der Mitte 85 cm, seitlich jedoch nur 55 cm hoch ist, säumen wir die oberen geraden Ränder 1½ cm breit, die Schrägseiten dagegen ganz schmal. Zum Befestigen der Scheibengardinen sind die Messingstäbe durch die Säume zu ziehen. Die Stäbe werden an Haltern, die am Fensterkreuz angebracht sind, befestigt.

Bei der Anschaffung neuer Gardinen müssen wir uns stets klarmachen, daß die Vorhänge vor allem die Aufgabe haben, das Licht zu zerstreuen. Es muß deshalb ein Stoff gewählt werden, der diese zerstreuende Wirkung am stärksten besitzt und in seiner Farbe der Innenausstattung des Raumes entspricht.

Und nun zum Schluß: Die Gardine soll niemals eine anspruchsvolle „Draperie" sein, sondern ganz einfach und schlicht ihren lichttechnischen und raumgestaltenden Zweck erfüllen.

Zeichnungen: Beyer-Atelier



Druck: Deutsche Mikroni-Werke A.-G., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0207
© Universitätsbibliothek Heidelberg